SIGILL. SCHOL. RELIGIONIS PACIFICÆ
COND. A.D. 1866
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/ausvierzigjahren0024ewge

# Beiträge

zur

# Förderung christlicher Theolog

Herausgegeben von

**D. A. Schlatter**
Prof. in Tübingen

und

**D. W. Lütger**
Prof. in Halle a. S.

24. Band

1. u. 2. Heft:

Aus vierzig Jahren deutscher Kirchengeschichte. Briefe an E. W. Hengstenberg. Zweite Folge

herausgegeben von **G. Nathanael Bonwetsch**

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
LIBRARY
1962

4. Juli 1935

**Gütersloh**
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1919

Bonwetsch, Gottlieb Nathanael, ed

# Aus vierzig Jahren Deutscher Kirchengeschichte

---

Briefe an E. W. Hengstenberg

Zweite Folge

Herausgegeben von G. Nathanael Bonwetsch

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Gütersloh
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1919

BT
10
B43
v.24

80330

BK 24
B3 17
v.24

## Lagarde.

Berlin am 1. Juni 1856.

Hochwürdiger Herr Professor!

Der Wunsch, alle alten Schulden abzutragen, veranlaßt mich, Sie mit diesen Zeilen zu belästigen. Arme Leute, wie ich, bezahlen Schulden nur, indem sie neue Verbindlichkeiten sich auferlegen. Sie wissen, daß ich das evangelische Sekularstipendium der Stadt Berlin gehabt und die Eine Bedingung desselben, die Erwerbung des Licentiatengrades an einer preußischen Universität, in Folge meiner Promotion zu Erlangen nicht erfüllt habe. Wenn ich nun auch ehrenhafter Weise, ohne die Erlanger Fakultät auf das empfindlichste zu beleidigen, als bereits Promovirter einem Examen in Preußen mich nicht mehr unterziehen kann, so kann ich mich doch, wie man sagt, nostrificiren. Darunter verstand man in der philosophischen Fakultät zu Halle vor fünf Jahren, daß eine von einem auswärts promovirten Candidaten eingereichte Schrift die Stimmen der Fakultät erhält und der Candidat eine Probevorlesung über ein aufgegebenes Thema im Schoße der Fakultät hielt. Wenn Ihre hochwürdige Fakultät unter gleichen Bedingungen mir die theologische Nostrification gestatten wollte, so würde ich außerordentlich dankbar sein, weil ich einer alten Schuld ledig zu werden hoffen könnte. Ich habe eine Sammlung unedirter und edirter Werke zum vornicänischen Kirchenrecht unter der Presse: diese würde ich einreichen: müßte aber dringend bitten, mir den Termin für die Ableistung der Probevorlesung weit zu stecken, da ich bei gegenwärtig fünfundvierzig wöchentlich

zu ertheilenden Stunden nur außerordentlich wenig Zeit übrig habe.

... Ich kann nicht persönlich zu Ihnen kommen, weil ich an vier Wochentagen bis halbsieben Abends Turninspection, an den beiden andern Tagen Privatstunden zu ertheilen habe.

Hochachtungsvoll ergebenst in Dankbarkeit von vordem und in neuer in Hoffnung Lic. Dr. Paul de Lagarde,
ord. Lehrer am Köllnischen Gymnasium.

## Joh. Pet. Lange.

1. Duisburg, 17. Aug. 1836.

... Namentlich erscheint mir aber der Confessionsunfug immer widerwärtiger; derselbe müßte christlicherseits nicht im mindesten mehr gehätschelt werden... Ich bin als Reformirter stolz auf die Hugenotten, und auf unsre trockene Klarheit — eingenommen für lutherschen Gesang und die lutherische Abendmahlslehre, und dennoch durchaus für die Union.

2. Duisburg, 11. April 1837.

[Seine Aufsätze über Schäfers Laienbrevier und Varnhagens Rahel seien Sander, s. u.,] zu weich gewesen... Heilig ist allerdings auch meine Gelindigkeit nicht, aber redlich... Sie haben Beruf zur Strenge vom Herrn; die Zeit bedarf's auch, aber zur Stunde, wo ich mir sagen muß: verflucht sey, wer des Herrn Werk lässig treibet, werde ich Ihnen sagen: eure Lindigkeit lasset allen Menschen kund werden.

3. Duisburg, 3. Juni 1837.

... [Es] ist die Lehre von dem himmlischen Erbe bis zum Nichts zusammengeschrumpft selbst in Dogmatiken, die gläubig genannt werden, und zum Theil auch sind. Ich glaube, auch die entschieden christlichen sind in diesem Capitel nicht ganz frei

on ſpiritualiſtiſcher Furcht. Ich meine ſogar in Nitzſch'ens ſyſtem nicht viel vom Himmel gefunden zu haben.

Duisburg, 9. Febr. 1838.

[Hengſt.s Urteil im Vorwort über Rothes Schrift] etwas zu renge. . .[1]) Die Neujahrsprogramme müßten vielleicht verheißender Natur ſeyn.

Duisburg, 14. April 1839.

[In Ergänzung zu ſeinem Aufſatz EKZ. 1839 Sp. 329 ff.] Man muß dem Dr. Strauß mit der Zeit um ſeiner Seele willen eine goldne Brücke bauen.

Duisburg, 15. April 1840.

[Tritt zurück von der Mitarbeit. Die Zurückſendung ſeines Aufſatzes habe die Entſcheidung gegeben. Er nehme mehrfach an der Polemik der KZ. Anſtoß, namentlich an dem Überwiegen der kleinen Plänkeleien. Es werde verſäumt] die Pflicht, dem Gegner Recht zu geben, wo er Recht hat, und ihn auch im Übrigen mit gebührender *μακροθυμια* zu behandeln. . . Es wäre ſehr zu wünſchen, daß Stahl . . . nach Berlin berufen würde, um der Wortführer der von den Hegelianern verläugneten Kirche zu werden.

## Ledderhoſe.

Spöck, 30. April 1834.

. . . Doch denkt man nur um Decennien zurück, und betrachtet jetzt unſer Vaterland, ſo muß man den lieben Herrn recht preiſen, daß er ſo viel Barmherzigkeit an vielen Seelen erwieſen hat. Gottlob es ſind doch über zehn Prediger hie und da im Land zerſtreut, die das Evangelium von Chriſto dem Gekreuzigten lebendig und mit Segen verkündigen.

[1]) Vgl. u. Schmieder, aber auch Harleß 1. Folge S. 112.

## W. Löhe.

Hochgeehrter Herr Professor. Theurer Lehrer!

Sie wissen es wohl kaum, daß ich einst zu Ihren Füße saß und daß Sie mein Lehrer sind; aber es ist so, und ich darf Sie drum meinen theuren Lehrer nennen. Ich studierte ein Semester in Berlin (1828) und hörte Hiob und Römerbrief bei Ihnen. Seitdem ist eine lange Zeit verronnen, meine Hochachtung aber und meine Liebe zu Ihnen ist nicht bloß sich gleich geblieben. Es war mir darum eine Freudenstunde, als ich Ihr Werthes v. 12. v. M. erhielt und mit Augen sah, was mir Gottl. v. Tucher versicherte, daß Sie gegen mich kohlschwarzen Mann ein so freundliches Herz haben. Ich darf mich ja drüber freuen als über eine unverdiente Gnade Gottes und ich sage Ihnen meinen herzinnigen Dank dafür.

Was den mir von Ihnen gütig gestellten Antrag betrifft, so habe ich große Lust zu dieser Arbeit; ich habe etwas der Art seit Jahren im Sinn. Meine Zeit aber, wie meine Kraft sind beschränkt, und fast hätte ich Ihnen ein Nein geschrieben. Dann habe ich aber wieder gedacht, ich wolle Ihnen meinen Entschluß in folgender Weise schreiben; und so, meine ich, könne und dürfe ich schreiben.

Das Dieffenbachsche Buch[1]) hat recht viel Schönes im Einzelnen; die Anlage und Anordnung des Ganzen aber scheint mir nicht richtig zu sein. . . Ein Fehler . . . ist auch der, daß Dieffb. das Kirchenjahr sehr willkürlich ausdeutet. Mir erscheint die Liturgie wie die höchste Stufe der Poesie, und in ihr ein gegebener, nicht abzutreibender Gedankengang, den man erst kennen und ahnend, fühlend, tastend durchgemacht haben muß, ehe man seine Meinung drüber sagt. Mir graut vor der Art Urtheile über historische Sachen — also z. B. auch über das

[1]) Offenbar die Evang. Hausagende, Mainz 1852.

Kirchenjahr — von purer Ansicht zu hören. Man ist dann befangen und hat keine Augen mehr, einfältig zu schauen, auch wenn sich hernach ein Bedürfniß dazu und ein Misbehagen an der eignen, gemachten Ansicht meldet. — Und doch möchte ich kein öffentliches Urtheil über Dieffenb.s Arbeit abgeben... Ich denke Dieffb. verdirbt nichts; in liturgischen Dingen ist doch noch so wenig Einsicht da; und er selbst, D., den ich persönlich kenne, kommt vielleicht von selbst nach und nach dazu, zu erkennen, daß sein Buch kein κτῆμα εἰς ἀεί sein kann.

Der Wunsch, ein Predigtb. möchte da sein, welches sich zum Vorlesen in Landgemeinden eignete, ist auch meiner... Als vor einigen Jahren mein Freund und Nachbar, Pfr. Müller von Immeldorf ... ein Predigtbuch ... herausgeben wollte, rieth ich ihm Veit Dietrichs Postille, ein Buch voll wahrer Einfalt, aber ... es zeigte sich, daß unser Volk zu sehr seiner Zeit angehört, als daß es von so unsentimentalen Schriften, wie Luthers und auch seiner dem gewöhnlichen Maße näher stehender Schüler in Wahrheit ergriffen würde. — Bis zur Stunde kenne ich für unser Volk keine Postille...

Mein theurer Lehrer, der Friede des Herrn JEsus sei mit Ihnen und Ihrem dankbaren W. Löhe, Pfr.

Neuendettelsau bei Kloster Heilsbronn, Mittelfranken 5. 3. 53.

## v. Maltzan.[1])

... In dem Vorworte erwarten Sie viel von einer Schrift des Dr. Stahl. Was können Sie von ihm erwarten, da er selbst im Kampfe mit Bunsen doch mit demselben die Abendmahlsgemeinschaft hält! Darin [?] hat sich dieser Mann so voll Talent, auch in den Kammern so hochgestellt, selbst beseitigt! Preußen hat so hohen Beruf in der Christenheit erhalten, ihm

[1]) Vgl. Erste Folge S. 22.

ist überkommen, was für Aufgabe in der Christenheit frühe die Ordensritter, dann Schweden empfingen. Und jetzt hat di Union als Frucht geerntet die Allianze, die Decoration de Sultans mit dem schwarzen Adler, ja der Adel, der uns etwa als ein christlicher bedeutet, wird alles Christlichen beraubt durc Bunsens Adel. Fordert man nicht Gottes Gericht heraus? Ma versagt den armen Lutheranern die . . . [?] und gestattet sie de Römischen, und baut ihnen Kirchen. Dagegen zwingt man di Lutheraner in Pommern zu Kirchenbauten für die Union, daß die Auswanderung wieder anhebt. . . Lassen Sie einmal Super intendent Pistorius zu Wollin über die Bedrückungen seiner Ge meinden laut in Ihrem Blatte werden. . .

Rostock, den 4. März 1858.

## Julius Müller.

1. 22. Dec. 1829.

[M. ist erfreut über die Wirkung seines Aufsatzes in der EKZ. über die Trauung Geschiedener.] Ich danke Gott von Herzen dafür, daß er sich dieses Aufsatzes als eines unwürdigen Werkzeuges bedient, um hier und da Christo einen reinen, vollständigen Gehorsam zu verschaffen. [M. möchte noch ausführlicher namentlich] den tiefen Schaden Josephs ans Licht stellen, das furchtbar verworrene Verhältniß unserer Kirche zum Staate, das uns noch unsägliches Unheil bringen wird. [Es gehe ein Gerücht von der Einführung der neuen Agende auch in Schlesien.] Ich gedenke eher Amt und was Gott noch sonst will, zu verlassen, als den klar erkannten Willen des Herrn zu verleugnen. Hier gilt es das Höchste, die freie, selbständige Entwicklung des Reiches Christi auf Erden. [M. zweifelt freilich, ob seine theologische Denkart sich in der EKZ.] frei und ungehemmt aussprechen dürfe, ohne die Einheit und Zusammenstimmung des Ganzen . . . zu stören. Denn ich gestehe Ihnen

ei, daß ich selbst manchmal daran zweifle. [Es spucke in so anchen Aufsätzen] gefühlige Verschwommenheit, so viel bloße nbestimmte Begeisterung ohne verständige Besonnenheit . . ., so iel stehende christliche Terminologie, die mir als etwas beonders Gefährliches erscheint, daß ich manchmal beim Lesen rdentlich erschrecke und von einer tiefen Wehmuth ergriffen erde. . . Noch ein Hauptgebrechen . . . das völlige Aufgeben ller Wissenschaft, die Verachtung, mit der ihre Ansprüche zuweilen behandelt werden. [Es dringe ihn,] sein Herz darüber uszuschütten. [M. empfiehlt sich] unserm lieben, trefflichen eander, dem meine Liebe und Verehrung in einem Grade gepidmet ist, wie keinem andern meiner Lehrer und Freunde.

Herzlich geliebter und verehrter Herr Professor!

So eben habe ich Ihr Vorwort zu dem neuen Jahrgange hrer Kirchenzeitung gelesen, und fühle mich lebhaft getrieben, hnen meine innige Übereinstimmung mit dem wesentlichen nhalt der Grundsätze über die lutherische Angelegenheit, die ie dort entwickelt haben, und meine herzliche Freude über die ilde, von wehmüthiger Liebe beseelte und doch entschiedene prache dieser Abhandlung zu bezeugen. Noch nie habe ich nich Ihnen so innerlich nahe und verbunden im Geist gefühlt, ls bei Lesung dieses Vorwortes. — Auch auf mich haben cheibels neue Unionsschriften einen tief betrübenden Eindruck emacht. Aber noch schmerzlicher hat mich der Zustand Schlesiens rgriffen, so weit mir bei meinem Besuch im vorigen Herbst ein llgemeines Bild davon entgegengetreten ist. Dort scheint mir lles auf eine höchst unerfreuliche Weise auseinanderzugehen. Bei den Gegnern der Lutherischen, zum Theil bei wirklich rommen Gemüthern, setzen sich innerlich aushöhlende, cäsaropapistische Ansichten immer fester, und sie sind im Stande, Maßregeln der Verfolgung zu billigen, die jeden Christen mit

Schauder erfüllen sollten. Die Lutherischen aber schließen sich immer schroffer ab, und ziehen in ihre schroffe Sinnesweise immer mehrere, welche ernstlich nach dem ewigen Leben trachten, hinein. So scheint mir das kirchliche Leben Schlesiens von einer dunkeln und zerrütteten Zukunft bedroht, welchen Ausgang immer diese Angelegenheit nehmen möge. Ich wollte aber nicht bloß schreiben, um Ihnen Dank zu sagen, sondern auch um Ihnen, verehrter Freund, ganz ohne Rückhalt ein zwiefaches Bedenken über Ihr Verfahren mitzutheilen.

Was das Erste betrifft, so setze ich freilich voraus, daß Ihnen die Behandlung der Lutherischen in Schlesien von Seiten Ihrer Regierung nicht bloß aus solchen Berichten bekannt ist, wie z. B. die Staatszeitung vor einigen Tagen einen gegeben hat, sondern auch aus anderen wahrhaften Quellen. Doch nein, wir können auch bei dem stehen bleiben, was in dieser Beziehung officiell bekannt gemacht ist, z. B. bei der Kabinetsordre vom 28ten Febr. v. J., und den darin ausgesprochenen Grundsätzen, in welchen die heiligsten Rechte dieser Lutherischen, die sich nun einmal in ihrem Gewissen gebunden halten, mit der Union und unirten Kirche in irgend eine Gemeinschaft zu treten, ohne alle Scheu mit Füßen getreten werden. Mein Bedenken ist nun dieses: So lange die Lutheraner in Folge jener Kabinetsordre von der weltlichen Macht die härtesten Bedrückungen und Verfolgungen, die roheste Gewalt erleiden müssen, ziemt es so lange dem Christen, diese äußerlich Bedrängten mit den Waffen des Geistes zu bekämpfen? Bestärkt und unterstützt er dadurch nicht ein ungöttliches Treiben, welches ganz gewiß ein Greuel ist vor den Augen des Herrn, und macht einen Bund zwischen den heiligen Waffen des Geistes und zwischen den fluchwürdigen Waffen des Fleisches, welche ewig geschieden bleiben sollen? Ziehen Sie Ihrer Kirchenzeitung dadurch nicht das schwere Urtheil zu, daß Sie das durch biblische

Argumente ergänzen wollen, was die Polizei und die Bajonette für sich allein nicht auszurichten vermögen? Ich verstehe Ihr Verfahren in dieser Beziehung nicht, und noch viel unbegreiflicher ist es mir, wie Hahn es hat über das Herz bringen können, in der Kirche zu Hönigern Frieden zu predigen und Versöhnung, während draußen das Militär denselben Zweck mit nachdrücklichern, handgreiflichen Mitteln zu erreichen gesucht hat. Die dogmatischen Ansichten dieser Lutheraner scheinen mir zum Theil sehr der Bekämpfung zu bedürfen; aber ich wäre außer Stande, ein Wort dagegen zu sagen, solange ihnen durch äußere Gewaltmittel entgegengewirkt wird. Und wenn ich mir auch hierin die Möglichkeit eines etwas anderen Standpunktes als der meinige ist, denken kann, so scheinen Sie mir doch dazu vor Gott verpflichtet, Ihren Abscheu vor diesem ungerechten und und gewaltthätigen Verfahren, mit welchem die unirte Kirche in Preußen sich jetzt beschützen läßt gegen ihre Gegner, auf das Bestimmteste und Nachdrücklichste darzulegen, auf die Gefahr hin, dadurch sich den Zorn des Königs und Ministeriums zuzuziehen, ja Ihre Wirksamkeit und die Ihrer Kirchenzeitung forthin gehemmt zu sehen.

Mein zweites Bedenken bezieht sich auf das Verhältniß, in welchem Ihr Eifer für die Union zu Ihrer Ansicht von der Autorität der symbolischen Bücher steht. Ihre Kirchenzeitung geht überall von der Ansicht aus, daß man bei jedem evangelischen Christen, zumal bei jedem, der ein Amt bekleidet in der Kirche, zu der Voraussetzung berechtigt sei, daß er mit allen Lehren der symbolischen Bücher übereinstimme und sie als schriftgemäß anerkenne. Was von dem Einzelnen gelte, das gelte auch von der ganzen Kirche jeder spätern Zeit; sie sei nicht berechtigt, das Ansehen der symbolisch einmal festgestellten Lehren aufzuheben, und wenn sie es thue, — wie es ja vor 30, 40 Jahren, man darf wohl sagen, mit durchgängiger Über-

einstimmung, da damals kein Theolog streng orthodox war, geschehen ist, so erweise sich eine solche Zeit als abgefallen von der evangelischen Kirche ꝛc. ꝛc. Ich vermag nach diesen Grundsätzen nun nicht einzusehen, wie es einer späteren Zeit zustehen soll, die Lehre der symbolischen Bücher vom Abendmal, die dem ersten Zeitalter unserer Kirche so wichtig erschien, daß die Differenz darin eine Trennung der Kirchen begründen müsse, dieses Ansehens zu berauben und es jedem einzelnen Lehrer und Gemeindegliede zu überlassen, welche von den entgegengesetzten Vorstellungen ihm die richtige scheine. Damit, dünkt mich, ist jenes Ansehen der symbolischen Bücher überhaupt aufgehoben, und es müßte ein anderer neuer und offenbar freierer Standpunkt gesucht werden, um ihr Verhältniß zu der weitern Entwicklung der evangelischen Kirche zu begründen, und zu unterscheiden, was in ihnen unwandelbare Grundlage ist, die die Kirche nur verlassen kann, indem sie sich selber zerstört, und was nicht. Denn die einzelne Bestimmung der symbolischen Bücher als solche hat bei der consequenten Durchführung des Principes der Union ihre Autorität verloren; ist in eine solche Autorität an irgend einer Stelle ein Loch gerissen, so ist sie ganz zerrissen. Ich glaube, daß dieß letzte Bedenken gegen die Konsequenz Ihrer Kirchenzeitung noch Andere mit mir theilen, und es scheint Ihnen darum vielleicht nicht unangemessen, einmal in dem Blatte selbst dieses Verhältniß näher zu erörtern.

Verzeihen Sie mir, hochverehrter Freund, wenn ich diese meine Bedenken vielleicht in einem unbescheidenen Tone oder in einer Weise, die Sie irgendwie verletzt, Ihnen vorgelegt haben sollte. Meine Absicht war das warlich nicht.

Möge der Herr Ihnen und Ihren Mitarbeitern Kraft und Weisheit erhalten und verleihen, mit der christlichen Entschiedenheit und mit der Milde und Freiheit, die in Ihrem Vorwort

so schön sich einigen, zu Seiner Verherrlichung und zur Förderung Seines Reiches zu wirken. In herzlicher Liebe und Verehrung Ihr Julius Müller.

Göttingen, den 21. Februar 1835.

P. S. Noch bemerke ich in Beziehung auf den zweiten Punkt, daß Sie Ihre Behandlungsweise dieses Verhältnisses doch nicht wohl [?], wie mir scheint, damit rechtfertigen können, daß die Dissonanz zwischen der Lutherischen und Calvinischen Ansicht doch eigentlich unbedeutend sei. Luthern und den Urhebern erschien sie sehr bedeutend; denn wenn auch Luther die Calvinische Ansicht selbst noch nicht vor Augen hatte, so kannte er doch Modifikationen der Reformirten Lehre, die ihr sehr nahe stehen. Ist es aber einmal einer spätern Zeit erlaubt, das Verhältniß des Wesentlichen und Unwesentlichen in der Lehre der symbolischen Bücher nicht nach den Grundsätzen dieser selbst, sondern nach andern aufzufassen, so stellte sie sich damit einmal richtend über die symbolischen Bücher, ohne doch damit ihren Charakter der evangelischen Kirche einzubüßen. Es muß ihr dieselbe Änderung der Verhältnisse dann auch in Beziehung auf andere Lehren zustehen; es muß ihr verstattet sein, ihnen ihr Moment als Bedingung der wahren Angehörigkeit an die evangelische Kirche zu nehmen.

Sollten Sie es der Mühe werth achten, dieses Schreiben mit einigen Zeilen zu beantworten, so bitte ich Sie, mir zugleich zu sagen, wer der Verfasser des trefflichen Aufsatzes im Februarhefte des v. J. über die Hegelsche Auferstehungslehre ist. — Haben Sie doch die Güte, den theuren Otto von Gerlach herzlich von mir zu grüßen.

## Nägelsbach.

1. Erlangen am Christfest 1843.

Hochwürdiger, Hochverehrter Herr Professor!

[Entschuldigung wegen scheinbar unberufener Einmischung, aber er will das Aufkeimen einer bittern Wurzel zwischen Hengst. und Harleß verhindern.]

Was wirft man unserm Harleß vor? Daß er ein entschiedener Lutheraner und ein Gegner der Union ist? Dies ist wahr, und es wird dabei auch sein Verbleiben haben. Allein man vergesse nicht zu sagen: der gemachten, der oktroierten Union, wie sie in Preußen besteht, obwohl es hier Niemandem einfällt, an der edlen, gottesfürchtigen Absicht Ihres seel., auch uns unvergeßlichen Königs bei Einführung derselben zu zweifeln und solche, wie es wohl in Schlesien geschehn, für ein Teufelswerk auszugeben. Zweitens sind unsere Theologen so wenig als wir Laien bei aller lutherischen Entschiedenheit gegen die reformirte Kirche feindselig gesinnt. . . Wir alle bekennen uns . . . zu der theueren Verpflichtung, in unserm geliebten Krafft unsern geistlichen Vater zu verehren. Wir alle besuchen jeden Sonntag, wenn nicht unser trefflicher College Thomasius predigt, die reformirte Kirche regelmäßig. . . Warum nun aber, werden Sie fragen, Harleß' und unser aller Kampf gegen eine unirte Missionsthätigkeit? Antwort: weil man unserer Kirche... theils böswillig, theils unverständig wehren wollte, sich als eine lutherische zu geriren. Nicht das war die Frage, ob Basel oder Dresden [in der Missionssache] unterstützt werden solle, sondern ob es der luth. Kirche verwehrt werden könne, für die Mission als solche thätig zu seyn. . . Döllinger hat's ausgesprochen in seyner letzten Schrift: unsere Kirche sey keine Kirche mehr, sey auch in Bayern unirt, die Behörde folglich nicht mehr verpflichtet, die orthodoxe Lehre zu schützen.

Sie können sich daher ... unsern Unwillen vorstellen, als wir neulich diese Döllingersche Behauptung ihrem Wesen nach auch in einer Nummer Ihrer Zeitung ausgesprochen fanden. ... Möchten diese ... vermittelnden Worte bei Euer Hochwürden eine geneigte Aufnahme finden.

2. Erlangen, 14. April 1844.

Innigst verehrter, theuerster Herr Professor!

Das gütige Zutrauen, mit welchem Sie mich beehren, gereicht mir zu einer heilsamen Demüthigung. Denn ich mußte mir nach Durchlesung Ihres Briefes alsobald sagen, daß meine Kräfte durchaus nicht zureichen würden, in der mir freundlichst zugedachten Stellung Ihrer und Ihrer Regierung Erwartungen zu entsprechen. Wer gegenwärtig in Preußen als Philologe auftreten, wer namentlich einigen Einfluß auf die christliche Bildung der Gymnasial-lehrer gewinnen will, der muß in denjenigen Dingen, welche sein Amt zunächst von ihm fordert, unangreifbar seyn. Ich aber bin viel zu lange und viel zu gerne Schulmann gewesen, als daß ich mir die Gelehrsamkeit hätte erwerben können, welche für eine solche Professur unerläßlich ist. Für unsere hiesigen Zustände, für den Bildungsgrad, den unsere Gymnasiasten mitbringen, reicht mein kleines Pfund aus; hier kann ich mit Gottes gnädiger Hülfe nützlich werden und mit der Zeit einigen Einfluß auf unsere zum größten Theile vortrefflich und in christlichem Geiste dirigirten, aber in wissenschaftlicher Beziehung noch immer vernachlässigten Gymnasien gewinnen, kann auch den Theologen vielfach nützlich werden, aus welchen der größte Theil meiner Zuhörer besteht. — Überdies liebe ich unsere Universität von Herzen; trotz ihrer vielen Mängel und Schwächen, die sie mit anderen kleinen Universitäten theilt, ist sie mir eine wahre alma mater gewesen, der ich mich zur innigsten Pietät verpflichtet bekenne. Auch bin ich mit einer

solchen Einmüthigkeit berufen, mit solcher Freundlichkeit empfangen worden ..., daß ich trotz der Beschränktheit meiner ökonomischen Verhältnisse für mein zeitliches Glück keinen Zuwachs, sondern nur gnädige Erhaltung der mir schon gewordenen guten Gaben begehre. Ingleichen bin ich meiner Regierung Dankbarkeit schuldig...

Es bleibt mir daher nichts übrig, als Ihnen für das in mich gesetzte gütige Zutrauen von Herzen zu danken und zugleich hinzuzufügen, daß confessionelle Verhältnisse mich zur Ablehnung eines solchen Rufes durchaus nicht bestimmen würden. Müssen wir doch befürchten, unseren edeln, von mir mit Sohnes-Gesinnung geliebten Raumer an Halle zu verlieren; und Raumer ist ein Lutheraner trotz Einem, freilich kein Schlesischer, kein Scheibelianer, -- kurz kein einseitiger Eiferer... Was unsere Theologen vertreten, ist ebenfalls keine Tendenz, keine Dichtung, sondern lediglich das gute Recht der Kirche, deren Selbständigkeit bei uns in neuerer Zeit bedroht werden wollte...

## Niedner.

1. Wittenberg, 29. 4. 58.

Hochwürdiger, Hochverehrter!

So recht aus voller Seele Ihnen meinen Dank zu sagen für Ihr Schreiben vom 17., ist das, was mich zu schon schriftlicher Erwiederung drängt, nach der früheren Absicht, es persönlichem Zusammentreffen vorzubehalten. Sie haben durch dasselbe mich in höherem Maße erfreut, als Sie vielleicht Selbst annehmen; Ihre so herzliche wie dem Gewicht der Angelegenheit in jeder Beziehung entsprechende Ansprache hat mich sehr aufgerichtet. Ich schreibe unter dem ungeschwächten Eindrucke wiederholter Lesung; und buchstäblich nur wenige Zeilen sollen hier Sie unterbrechen, nur um Ihnen einfach zu sagen, daß ich

vom Anfang der von Berlin aus mit mir angeknüpften Verhandlung an dessen am gewissesten war, es würde mir gelingen, Ihre Gewogenheit zu gewinnen und auf die Dauer zu erhalten. Seit einer langen Reihe von Jahren hat sich mir dem Gedanken an Sie immer zugleich der angeknüpft, wie Sie — mit Wenigen noch neben Ihnen — selbst vor Gott sich sagen dürfen; Sie haben die dem Evangelium wieder zugewandte Richtung gefördert, wesentlich mitgetragen und gehoben, in einer Zeit, wo Solches gar Wenige zu thun entweder die Kraft oder den Willen hatten, wo es daher um so viel schwieriger als jetzt war. Dieser Gedanke wird mich nie verlassen, nachdem er so lange zu meinen Richtpuncten gehört hat. Möchte nur der Geber aller guten Gaben mir einigermaßen ausreichende Kraft verleihen, die Forderung, welche er an mich stellen würde, wenn ich wirklich wieder in Amt träte, annähernd zu erfüllen! — so sollte es mir nicht an „natürlichem" Muthe fehlen. Und möchte mir Alles so sicher im voraus sein, als Dies Ihrer- und meinerseits ist, daß ich auf ein wahrhaft Zusammenwirken mit Ihnen mich freuen darf! Vergäße ich diese Äußerung je, sei es in amtlicher Verbundenheit als ohne solche, so erinnern Sie mich daran...

2. Hochwürdiger, Hochverehrter Herr Professor!

... Unsere Zeit ist nahebei allseitig in Betreff ihrer Christenthums-Fähigkeit — wenn man so sagen kann — dermaßen verhängnisreich, daß wir vielleicht bald wieder höhern christlichen Muthes bedürfen werden, um in derselben aufrecht zu stehen.

Wittenberg, 1. 7. 58.

## Oehler.

1. Breslau, 19. Jan. 1849.

Hochverehrter Herr College!

Es thut mir leid, wieder mit einer Reclamation mich bei Ihnen einstellen zu müssen ... so viel ist gewiß, daß Sie Verehrtester, unsern Verein schief aufgefaßt und darum seine Thätigkeit nicht gerecht beurtheilt haben. . .

Mir thut bei Ihrem sonst so schönen Vorwort nur Eines besonders leid, nämlich daß manche schlesische Schlafhauben sich auf Sie berufen werden. Wo „sogar" der Dr. Hengstenberg so losschlägt, da muß es doch wirklich gefährlich stehen. Wie behaglich, sich auf die Predigt des Glaubens beschränken, und dann laisser allez. — Und weil Sie zu glauben scheinen, wir vergessen über dem Abendmahlsdogma den Artikel vom Gehorsam gegen die Obrigkeit, so bitte ich Sie, nachzufragen, wie die mit ihrem Lutherthum hervorgetretenen schlesischen Landgemeinden sich in diesem Punkte gehalten haben.

Doch „nichts für ungut", wie die Schwaben sagen. — Ich habe mich, seit ich Ihre Kirchenzeitung lese, zwar oft geärgert, aber zehnfach mehr ist sie mir zum Segen geworden. . .[1])

2. Breslau, 31. Mai 1852.

Theurer Freund!

Wären doch Ihre Mittheilungen 8—10 Tage früher in meiner Hand gewesen! ... Die Verhandlungen ... sind nun

[1]) Am 5. Juni 1837 hatte ihn Friedr. Steudel an Hengst. empfohlen: „Ich hoffe, er werde Ihrem Herzen bald nahe kommen, und Sie werden ihm gern dazu helfen, daß sein Aufenthalt in Berlin ihm möglichst gewinnreich werde. Die Sache des Herrn liegt ihm in jeder Beziehung ernstlichst am Herzen, der Herr wird sich in ihm einen wackern Streiter heranzubilden wissen." 7. 4. 1842 schreibt Oehlers Schwager Steudel, „daß bei allen denen, welche mit innerem, warmen Interesse seine Vorlesungen hörten, nur Eine anerkennende Stimme über seine Vorträge sich vernehmen ließ, ... am meisten, weil alles Vorgetragene sich als Resultat der umfassendsten, gewissenhaftesten Untersuchung gab."

abgeschlossen... An Steinmeyer hatte ich wohl gedacht; allein ich hatte gehört, daß er nicht von Berlin fortwolle. In der völligen Rathlosigkeit ... habe ich nach Würtembergern gegriffen und ... Lechler ... und Auberlen vorgeschlagen. Gaupp trat meinem Votum bei. — Die übrigen Vota, welche ich Ihnen im Vertrauen mittheile, sind folgende: Hahn will Kurtz oder Semisch, stimmt davon abgesehen den Anträgen der Übrigen für Raebiger bei (Sie werden sich darüber wundern, ich auch). Middeldorpf und Böhmer nämlich wollen Raebiger zum ordinarius befördert sehen und dann keinen auswärtigen berufen wissen. — Es ist eine häßliche Geschichte, daß wegen der persönlichen Rücksichten auf Raebiger und den jungen Hahn, welcher letztere allerdings der Beförderung zum Extraordinarius würdig ist, jetzt auf einmal soll anerkannt werden, eine neue Lehrkraft sei nach meinem Abgang gar nicht nothwendig.

Indessen kann für Steinmeyer noch alles geschehen... Da die Vota sich zersplittert haben, ein Majoritäts-Vorschlag nicht zu Stande gekommen ist, so müssen wir ja ohnehin erwarten, daß nun der Herr Minister den Mann seines Vertrauens der Fac. proponirt... Jedenfalls wird, hoffe ich, Hahn von seinem Freunde Semisch, der unserer Fac. schwerlich Segen bringen würde, abstehen und für Steinmeyer sich gewinnen lassen. Dann haben wir ... für Steinmeyer die Majorität.

Dagegen scheint es mir wünschenswerth, daß mit Neumanns Berufung bis zur Erledigung einer andern Stelle, die ... in naher Aussicht steht, gewartet werde. Eine Unbilligkeit müßte auch ich darin sehen, daß dem jungen Hahn, der der Facultät nützliche Dienste geleistet hat ..., ein anderer Privatdocent vorgeschoben würde.

Daß es des Herrn Wille ist, daß ich ins Vaterland zurückkehre, ist mir freilich klar... Hier verlasse ich einen Wirkungskreis, in dem ich mich glücklich fühlte, weil ich Vertrauen ge-

wonnen hatte und im innigen Bunde mit treuen Freunden das Werk des Herrn treiben durfte; in Tübingen werde ich zunächst allein stehen, empfangen von Haß und Mistrauen, belastet mit einer Verantwortlichkeit, die nicht schwerer seyn könnte. Dazu bin ich würtembergischem Wesen ziemlich fremd geworden, bin dem Herzen nach mehr Preuße als Schwabe usw. — Doch der Herr wird's versehen.

Ich habe ruhig zugesehen, wie ich nun zum 5ten Mal zum Zankapfel der Parteien in Tübingen gemacht wurde. Als . . ., fing ich schon an zu hoffen, der Kelch möchte an mir vorübergegangen seyn. Der Herr hat es anders gewollt, somit muß es gut seyn.

## Philippi.

1. Theurer Freund!

. . . Es wiederholt sich hier das Gerücht, daß für mich ein Ruf nach Göttingen in Aussicht stehe, und jedesmal werden Sie als Quelle dieses Gerüchtes angeführt. College Budde [Heinrich Leos Schwiegersohn] brachte mir zu meiner Überraschung zuerst diese Nachricht aus Berlin mit. Er hatte sie aus Ihrem Munde und zwar in einer Form, die sie als sehr bestimmt und gewiß erscheinen ließ. . . Sie können denken, daß die Sache mich sehr bewegt, und daß ich vor allen Dingen gern erfahren möchte, wie viel eigentlich daran ist und mit welchem Grade von Sicherheit ich etwa darauf zu rechnen habe, daß der in Rede stehende Ruf an mich ergehen wird. . . Zugleich wünschte ich Ihren vorläufigen Rath zu hören, für den Fall, daß die Sache wirklich gegründet und ich den Ruf erhielte. Soll ich meine Ansicht aussprechen, so fürchte ich freilich undankbar gegen die Mecklenburgische Regierung zu erscheinen, wenn ich, da sie ausnahmsweise so viel für mich gethan hat, um mich herzuziehen, so bald wieder fortgienge; von der andern Seite aber habe ich

das Gefühl, daß ich hier, wenn nicht überflüssig, doch entbehrlich bin, da Alles auch ohne mich im besten Zuge ist und bleiben wird, und daß ich hier bei dem so sehr beschränkten Wirkungskreise, gewissen Maßen müßig am Markte stehe, wohingegen in Göttingen ein großes Feld der Thätigkeit sich öffnet, das erst umzuackern und wo erst Grund zu legen ist. Überdies werde ich in diesem Jahre 43, lasse ich diesen Ruf vorüber, so kann ich nicht wissen, wie bald wieder einer, der für mich namentlich und meine theologische Stellung geeignet und annehmbar ist, mich trifft, und will der Herr noch einmal meine Arbeit brauchen für sein Reich, so habe ich eben in meinem Alter nicht mehr viel Zeit zu verlieren; denn ich erfahre schon jetzt, wie viel schwerer es später, als in jüngeren Jahren ist, einen neuen Acker anzubrechen und sich in fremde Verhältnisse einzuleben... Mir scheint also, ich dürfte nicht Nein sagen, auch wenn es mir nach manchen Seiten hin bequemer wäre, es zu thun...

Ich hoffe, theurer Freund, Sie werden mir nicht das Sprichwort entgegen halten, daß die Nürnberger keinen hängen, sie hätten ihn denn vor; denn Sie sind es ja selbst, der mir den Delinquenten in die Hände gespielt hat. So sagen Sie mir nun auch, ob ich wirklich meinen darf, ihn in Händen zu haben, und wenn ja, ob ich ihn hängen soll, d. h. ohne Sprüchwort, ob der Ruf kommen wird und ob ich ihn annehmen soll?...

Rostock, den 27. Juni 1852.

2. Rostock, den 2. Mai 1853.

Theurer Freund!

...[1]) Erlauben Sie mir schließlich noch die Bitte, daß Sie sich doch die Ehre, daß Julius Müller in seiner Zeitschrift wegen

[1]) Philippi übersendet Artikel I seiner „Grundgedanken einer kirchlichen Glaubenslehre", EKZ. 1853, Sp. 665.

Ihres Lutherthums wie ein wüthender Stier auf Sie zugefahren ist, nicht mögen zu Schanden machen lassen, sondern sie immer mehr verdienen möchten. Fliehen Sie die Union mit Nitzsch auf Grund der Augustana invariata mit beliebig gedeutetem 10ten Artikel. Es heißt das doch nichts Anderes, als die in der Auflösung begriffene Union eigenwillig durch eine unirte Lehrformel wieder und zwar erst recht zu Ehren bringen. Dies Henotikon wird so wenig halten, als jedes frühere, denn es ist nicht aus der Wahrheit, sondern aus der Klugheit, hat auch keinen Rechtsgrund für sich. Ich gestehe Ihnen, den Nitzsch begreife ich dabei wohl (es ist sein letzter Versuch, die Union zu stützen), Sie aber begreife ich nicht. Dies Ihr Bündniß mit Nitzsch und Konsorten wird und kann doch nicht halten, und Ihre lutherischen Brüder werden Sie aufs Neue betrüben, mißtrauisch machen, ja erbittern. Ich hielt es für brüderliche Pflicht, noch einmal zu warnen, darum weiß ich, daß Sie meine Freimüthigkeit entschuldigen. Die Geschichte hat dem Bucer wenig Dank gewußt und über sein Unternehmen gerichtet. Lassen Sie uns von ihr lernen.

3. Rostock, den 6ten December 1857.

Verehrter, theurer Freund,

Gleich nach Erscheinen der zweiten Schutzschrift von Hofmann schrieb mir Harnack, er und Thomasius hätten ihm erklärt, daß nunmehr ihre Wege sich schieden. Zugleich theilte er mir mit, sie Beide würden antworten, indem er den Luther, Thomasius den Melanchthon übernommen hätte. So lange nun der Kampf von anderer Seite so rüstig fortgeführt wird, schien es mir das Beste, meinerseits zu schweigen, und die Zeit abzuwarten, wo es etwa nothwendig würde, daß auch ich wieder eintrete... Solcher Succurs würde in Erlangen sehr erwünscht sein. ... Harnack ..., den ich so eben in Erlangen gesprochen, ... hat seine Frau im Wochenbette verloren und ist mit fünf un-

mündigen Kindern zurück geblieben. Ich eilte deshalb zu ihm, und war einige Tage dort. Er sagte mir, daß der alte Papa Raumer Ihnen geschrieben habe... Es gebe eine Parthei in Erlangen, die Frieden wolle à tout prix, die sich im Widerspruch mit ihrer eignen Glaubensstellung das Vermittlungsgeschäft anmaße... Soll ich nun meine Erlanger Eindrücke und meine Ansicht über die Sache aussprechen, so habe ich mich über den Fortschritt gefreut, der seit vorigem Jahre vor sich gegangen. Thomasius fand ich mit Harnack ganz einig, und Delitzsch ganz entschieden gewachsen. Auch der neue Professor Franke [!] ist ein sehr charaktervoller Mann und der Hofmann'schen Theologie gegenüber ganz zuverlässig. Desgleichen der neue Decan Elsperger, Thomasius's College an der Kirche. Mir scheint nun alles darauf anzukommen, diese Elemente zu kräftigen und fester zu verbinden. Hofmann scheint wieder darauf aus zu sein, in seiner dolosen, sophistischen Weise zu corrigiren, um zu verwirren und den Studenten Sand in die Augen zu streuen. Er hat aber nicht Correctoria biblica, sondern retractationes zu schreiben, und letzteres wird er nimmer thun. Es muß an der Erlanger Facultät das Wort des Apostels in Erfüllung gehen: Es müssen ja Rotten unter euch sein, auf daß die Rechtschaffenen offenbar werden. Die falsche Scheineinheit ist Gott Lob! gesprengt und hat begonnen, einer ächten Einheit unter denen, die wirklich zusammen gehören, Platz zu machen. Jeder, der es mit der Kirche Gottes, dem theuren Schatz ihrer reinen, schriftgemäßen Lehre, und mit der studierenden Jugend, den zukünftigen Trägern des Amtes, das die Versöhnung predigt, treu meint, hat nach meiner Überzeugung die Pflicht, ohne faule Friedensliebe wenn auch ohne fleischlichen Eifer entschieden und in Gottesfurcht zur Sache zu stehen. Entweder Hofmann beugt sich unter Gottes Wort oder seine Theologie muß aus der Kirche Gottes ausgeschieden werden...

4. Theurer Freund,

... Unerhört ist es, daß das Consistorialerachten in der B.schen [Baumgartenschen] Sache noch nicht in Ihren Händen ist... Hoffentlich werden Sie aus dem meiner Meinung nach sehr schlagenden Erachten die Überzeugung gewinnen, daß B. trotzdem als vielmehr gerade weil bei ihm Alles in Auflösung ist, sehr wohl anzufassen ist. Wollen Sie sich vorläufig auf keine Kritik einlassen ..., so wäre es meiner Meinung nach sehr erwünscht, wenn die Ev. Kzt. nach dem Referate über das Verfahren und die Gründe des Verfahrens gegen B., auch ein Referat über den Inhalt des Consistorialerachtens brächte... Ein Artikel, der auf Grund des Erachtens die B.schen Lehren in nuce gäbe, würde Vielen die Augen öffnen und sehr wirksam sein. Was übrigens die Anwendung auf ihre Person betrifft, wenn Sie positiv für die Sache Parthey ergriffen, so könnte dieselbe m. E. nur nach dem principium contradictionis gemacht werden. Man ist doch nicht berechtigt, um der Bekenntnißtreue willen zu removieren, weil man verpflichtet ist, um der Bekenntnißuntreue willen abzusetzen...

Gegen Hofmann wieder aufzutreten, habe ich im Augenblick wirklich keine Zeit... Auch dürfte nunmehr wohl erst die zweite Auflage des zweiten Theiles seines Schriftbeweises abzuwarten sein. Überdies könnte bald der Kampf gegen ihn in ein ganz neues Stadium treten. Denn wie ich glaubwürdig gehört habe, wird er für Baumgarten auftreten. So dürfte denn mit des Herrn Hülfe dieser Läuterungsprozeß sich weiter erstrecken, als man selbst hierorts beabsichtigt hat. Soll die lutherische Kirche nicht zu Grunde gehen, so muß sich klar und unzweideutig herausstellen, daß Schleiermacherianismus und Hofmannianismus das grade Gegentheil von lutherischer, schrift-

[1]) Philippi vom 13. Februar 1858: „So viel ich sehe, weicht Hofmann in allen fundamentalen Heilslehren von Schrift und Bekenntniß ab."

gemäßer Lehre ist.[1]) Auch ist mir wegen des Endresultates gar nicht bange, wenn anders, was ich nicht weiß, Gott überhaupt unserer Kirche in Deutschland noch eine Gnadenfrist gegönnt hat.

Rostock, den 23. Februar 1858.

5. Theurer Freund,

Die von unserer Regierung veröffentlichten Aktenstücke, die Amtsentlassung Baumgartens betreffend werden jetzt schon in Ihren Händen sein. . . In der That konnte nicht länger geduldet werden, daß dieser fast excentrische Schleiermacherianismus von einem auf das Bekenntniß der Kirche in strengster Form vereidigten Lehrer zur Auflösung aller Lehren und Ordnungen der Kirche, zur unsäglichen Verwirrung der Gemüther und zur raurigsten Verführung der zukünftigen Träger des Amtes verkündigt werde. Daß die, welche Gott zu Hütern und Wächtern seines Heiligthums gesetzt, endlich ein Einsehen gehabt und fest und muthig zugegriffen, muß ich in einer Zeit, wie die unsrige, als eine große Gnade Gottes und eine preiswürdige Pinehasthat betrachten. Wie viel weiter sind wir doch seit dem Jahre 1830 gekommen, indem was Sie damals gegen den Halleschen Rationalismus nicht durchsetzen konnten, jetzt an dem Rostocker Schleiermacherianismus vollzogen ist. Sie können denken, daß alle Rationalisten, kirchlich und politisch Liberalen, Schleiermacherianer und Hofmannianer bei uns höchlich unzufrieden sind. Dagegen alle guten Geister, loben ihren Herrn und Meister. Beide ahnen wohl die Tragweite des Principes. Es mußte einmal dem Vorurtheile der Zeit hinsichtlich unbegränzter academischer Lehrfreiheit nicht nur mit Worten, sondern mit der That kühn die Stirn geboten werden. Denn, wie unsere Mecklenburgische Kirchenordnung sagt, wo keine Execution ist, da helfen die Worte nichts. Überdies ist die Regierung mit

größtmöglicher Schonung zu Werke gegangen. Da ihr der förmliche Rechtsweg durch den Landtag abgeschnitten war . . ., so hat sie ihn mit vollem Gehalt als Pension entlassen. . . Dennoch schreien die, welche eben die Sache um keinen Preis wollen, unverständiger Weise über Rechtsverletzung. Baumgarten selber, da er sich leider unter Gottes Gericht nicht gebeugt hat, soll sich in arger Weise ungeberdig stellen. Ein sichtbares Zeichen, daß diese Geisterei vom Geiste der Lüge stammt. Unter Anderem hat er eine Eingabe in Schwerin gemacht, wo er förmlich auf Restitution anträgt und bei dem dreieinigen Gott Vater Sohn und heiligem Geiste schwört, daß er niemals nur mit einem Gedanken vom lutherischen Bekenntnisse abgewichen sei. Daß er alles aufbietet, um die möglicher Weise heilsame Wirkung auf die Jugend zu paralysiren, ist selbstverständlich. . . Ich spreche hier in der That nur für die Sache, nicht pro domo. Denn alles Odium und alles Geschrei, dessen Zielscheibe ich bisher gewesen, hat sich nun gegen meinen Collegen Krabbe gewendet, der als der Verf. des Consistorialerachtens als der eigentliche Mörder Baumgartens betrachtet wird. Wer seine Gemüthsart kennt, muß es ihm doppelt hoch anrechnen, daß er, nachdem ihm einmal die Augen über die Verderblichkeit dieses Treibens aufgegangen, in rücksichtsloser Entschiedenheit und amtlicher Pflichttreue den ihm gewordenen Auftrag ausgeführt hat, wobei er sich gar nicht verhehlte, was er dabei für sich selbst auf's Spiel setze. Denn er war bisher der Liebling und das Schooßkind Rostocks und Mecklenburgs. Auch hat er früher Jahre lang Baumgarten ermahnt und verwarnt, aber bei seiner Halsstarrigkeit nicht das Geringste ausgerichtet. Ich wünschte ihm nun, da er so schon Kreuz genug hat, . . . wo möglich kräftigen Succurs, und wenn es sein könnte, recht bald. . . Sollten Sie vielleicht mit dem Tone des Consistorialerachtens nicht ganz zufrieden sein, so bitte ich Sie . . . sich nur an die

Sache zu halten. Auch ich hätte, unter uns gesagt, die Fassung objektiver, behördenmäßiger gewünscht. . . Indeß Ton und Haltung des Votums hängt einmal mit Krabbe's ethischer und pathetischer Persönlichkeit zusammen, und die sittliche Entrüstung, welche öfter hindurchklingt, ist in der That eine wohlverdiente... — Begierig bin ich, wie Hofmann sich zur Sache stellen wird. Ob er klüglich seinen Schüler und Lobredner fallen lassen wird, um sich selber zu rehabilitiren, oder ob er denken wird Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet? Ich wünsche das Letztere, denn ich liebe mir überall reine Sache. Auch wird er hier im Lande immer noch viel wesentlicher von Baumgarten unterschieden werden, als er es verdient, wenn er sich von ihm lossagt. Für die Studenten würde freilich sein Urtheil entscheidend sein. . . Es muß die Hofmannsche Theologie meiner Überzeugung nach aus der lutherischen Kirche eliminirt werden, sonst wird sie sich nimmer in Frieden bauen auf dem lauteren Grund des Wortes Gottes. . .

Rostock, den 4. Februar 1858.

6. Theurer Freund,

. . . Wir leben in einer Zeit großer Crisen und bevorstehender großer Gerichte. Ob in der letzten Zeit? Auch mich begleitet das Gefühl, daß dem so ist. Nur möchte ich nicht mit Sicherheit behaupten, daß wir das tausendjährige Reich schon hinter uns haben. . . Völlig einverstanden bin ich aber mit Ihnen im gründlichen Widerwillen gegen die chiliastischen Zukunftsträume. Dieser moderne Chiliasmus wird der Kirche noch schwere Kämpfe bereiten. Wenn ich die leichtfertige Art betrachte, wie er jetzt schon unverantwortlicher Weise in die Gemeinden hineingeworfen wird, so will ich mich nicht wundern, wenn wir in politisch und kirchlich aufgeregten Zeiten wieder Münzersche Bewegungen erleben. Er pocht zwar zunächst nur

leise an die Kirchenthür und bittet demüthig um Einlaß. Aber: intravimus ut agni, regnavimus ut lupi, und Principiis obsta!

Rostock, den 12. März 1860.

## Karl v. Raumer.

1. Erlangen, 6. Okt. [?] 1830.

... Lassen Sie sich durch nichts irre machen. Gerlach[1]) hat ganz recht gehandelt und Sie ebenso. Hier fragt sichs einzig: ob Gerlach redlich die Wahrheit berichtet hat; das that er, damit gut... Ich bin ein großer Freund der Mysterien Gottes, aber nicht der Menschen; unter 10 Geheimnissen gehören 9 dem Teufel an... Wie hat die Darmstädter mich wiederholt denuncirt — daß ich Missionsstunde halte, daß ich mit Studierenden die Confessionen des Augustin lese, da sie hinzufügte, ob denn die Regierung nichts gegen ein solches Winkeldociren thue. Und zugleich mit diesem denuncirte sie mich officiell in München. [Aber] nicht das letzte, sondern das beste Wort siegt... Verbeißen wir uns ja nicht in die Polemik... Wir sind verpflichtet, für das Reich Gottes ritterlich zu kämpfen, nicht aber für uns...

2. Mein theurer Freund,

Wie viele Jahre sind verflossen, seit wir uns zum letzten male schrieben! Als ich Ihren lieben Brief las, fühlte ich mich in die Zeit zurückversetzt, da ich unter der Fahne der Ev. KZg. kämpfte und mit ganzem Herzen kämpfte.

[Wegen s. Gesch. der Päd. III kann er Bunsens Gesangbuch 2. A. nicht anzeigen. Hat sich über Gesangbücher in einer Epistel in Harleß' Ztschr. ausgesprochen. Dies passe freilich schlecht zu den „gelehrten hymnologischen Schriften der letzten

[1]) Bei s. Angriff auf Wegscheider und Gesenius in Halle.

Jahre"] da sie nur das hausbackene Votum eines Laien enthält, dem die vielen theoretischen Abhandlungen über die Kunst des Brodbackens fast ärgerlich sind, während man das arme, ausgemergelte Volk seit Jahren hungern, zuletzt verhungern läßt. Und noch dazu, während reiche Josephinische Magazine voll des besten Brodes zur Disposition stehen.

... Der Herr stärke Sie fort und fort bei Ihrem schweren, unserer hoch civilisirten Zeit entsprechenden, Märtyrerthum... Grüßen Sie doch herzlich meinen lieben redlichen Stahl, und danken Sie ihm für seine Sendschreiben, die ich mit wahrer Freude gelesen habe...

Leben Sie wohl, theuerster Freund. Ihr Raumer.

Erlangen, den 15ten December 1845.

Fast hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, wie sehr mir Ihre litt. ["letzte"?] Polemik gegen Wislie et Cons. zusagt. Zum Motto: La vérité, rien que la vérité, toute la vérité! Was sagen Sie zu Bunsens zukünftiger Kirche???

3. Mein theurer Freund,

[Fragt nach dem Verbleib seines Aufsatzes gegen Diesterweg].[1]) Ich bin über die Maßen zur Friedfertigkeit geneigt — vis inertiae ists vorzüglich... Wenn ich nun ... gegen Diesterweg auftrete, so ist mirs nur zum geringsten Theil um meinetwillen zu thun... Vielmehr aber war mirs darum zu thun, dem Abgott der Schullehrer vorläufig eine Pechkugel in den Rachen zu werfen [Vom Bel und Drachen zu Babel V. 26]. Die Zeit wirds leider zeigen, welche Brut aus dieser Schule ausfliegt. — Wie blind ist der gute Bunsen in dieser Hinsicht!

Mit welcher Gespanntheit wir die kirchlichen Wirren in Pr. [vgl. Erste Folge S. 8 und 121] verfolgen, können Sie denken

[1]) Vgl. EKZ. 1846 Sp. 769 ff. (4. 11): „Diesterweg, Rousseau und die historische Wahrheit."

Über die aberwitzige Abbreviatur des Bekenntnisses! Bei solcher Gelegenheit fühlt man recht den innigen Zusammenhang der christlichen Lehre. Gescheute Lichtfreunde, die noch einigermaßen im Stande sind, Consequenzen zu ziehen, werden sich nicht die kleinste orthodoxe Lehre gefallen lassen, weil sie nothwendig alle übrigen nach sich zieht. Aber ebensowenig werden die Orthodoxen die kleinste Lehre fallen lassen, da sie wohl wissen, wie mit ihr das Ganze fällt. So die Lehre von der unbefleckten Empfängniß durch den hl. Geist, mit welcher die Gottheit Christi steht und fällt. Ich freue mich nur über die defensores fidei. Eben erhalte ich Ludw. Gerlachs . . . [?], sie wurde mir sehr gelobt. —

Der Herr der Kirche möge Alles wohl hinaus führen und durch eine allmächtige Liebe alle unsere heillosen und trostlosen Dummheiten zum Segen gedeihen lassen. . .

4. Mein theurer Vetter! [An Ludw. v. Gerlach.]

[Die theologische Fakultät dürfe als solche kein Gutachten abgeben, aber Höfling, Thomasius und Hofmann hätten sich in der Harleß'schen Zeitschrift ausgesprochen.] „Wäre es [ein Bekenntniß der theolog. Fakultät] aber möglich, so würde, ich weiß es, die erste Thesis sein: solange es bei der Union bleibt, kann kein Bekenntniß in Kraft treten. Union und Bekenntniß zu wollen, ist ein Widerspruch. Ich leugne nicht, daß ichs auch so ansehe, Hengstenbergs Vorwort hat mich hierin bestärkt. Wie schreibt der mir so werthe charakterfeste Mann so klar und tapfer gegen die unglückliche „Professorenkirche", wie schlagend greift er die verächtliche, semirationalistische — zu deutsch: ganz rationalistische — Sophistik von M. und N. [Müller und Nitzsch] an! Kommt er aber auf die Union zu sprechen, dann — verfällt er mehr oder minder selbst in die Fehler seiner Gegner. . ."

Ein Sprüchwort sagt: wer ein gläsern Dach hat, soll gegen niemand einen Stein aufheben. O liebster Vetter, Du glaubst nicht, wie unsre traurigen Geschichten [mit Lola Montez] uns zu Herzen gehen, ist doch gar nicht abzusehen, wohin es zunächst hinauswill, und nur zu klar liegt es vor Augen, wohin es zuletzt führt. Ich brauche kaum ein Wort darüber zu schreiben, so **ganz** stimme ich Dir bei... Ich habe schon herzlich gewünscht: daß ein protest. Minister unter den 5 wäre...[1])

Erlangen, 11. März 1847. Dein treuer Vetter Raumer.

5.

... Mit großer Theilnahme folgte ich den Kammerberathungen über den Waldbottschen Antrag. Ich freute mich sehr über die ächt tolerante, ernst christliche Gesinnung, welche sich so aufrichtig und ohne diplomatischen Rückhalt in der Rede des Min. Raumer aussprach, während ich am Vortrage Gerlachs großen Anstoß nahm. Und welcher Protestant, dem seine Confession im geringsten werth ist, und der nur einigermaßen die Jesuiten kennt, sollte hier nicht Anstoß nehmen.

Als Gerlach (mit dem OP. v. Kleist-Retzow und H. v. Thadden) mich hier vor mehreren Jahren auf einer Reise nach München besuchte, hatte ich mit ihm einen ziemlich heftigen Streit über die Jesuiten; Stahl war dabei zugegen. G. meinte: ich sey blind fanatisch gegen den Orden eingenommen, der gegenwärtig doch ohne alle Bedeutung und ohne allen Einfluß sey. Dem widersprach ich. Da ich mich beim Ausarbeiten des ersten Theils meiner Pädagog. viel mit den Jesuiten beschäftigt, selbst neue [?] Schriften derselben gelesen hatte, so konnte ich meinen Widerspruch durch Thatsachen vertreten...

[1]) Vgl. auch den Br. 41 Leos an Hengstenberg. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1917, Heft 4.

Im Angedenken jenes meines Streits war ich in Berlin sehr besorgt, daß Gerlach eine Apologie der Jesuiten vorbringen würde und sprach darüber mit Stahl. Ich bat ihn G. zu veranlassen die lettres provinciales [von Pascal] zu lesen (wenigstens 4—10). Diese zu kennen sey Pflicht für jeden, der über die Jesuiten mitsprechen wolle. Leider sah ich G. nur am Abend beim Min. Raumer, wo sich die Sache nicht besprechen ließ, späteres Unwohlseyn hinderte mich, ihn zu besuchen. Meine Besorgniß war nur zu gegründet, ja G.s Rede überbot alle meine Befürchtungen. Lassen Sie mich einige Bemerkungen zu derselben machen.

G. sagte: „Ich gehe nicht ein auf die ersten Jahrhunderte dieses Ordens, auf die hohe Bewunderung, auf die furchtbaren Schmähungen, die ihn schon damals getroffen."

„Hohe Bewunderung" ist ein anerkennender, „furchtb. Schmäh." ein Ausdruck der die Gegner der Jes. als verwerflich bezeichnet.

„Gegenwärtig steht er mit einem schönen Schmuck geziert vor unsern Augen, mit dem Hasse der Revolutionärs und der Ungläubigen der ganzen Welt". Das klingt, als sey jeder Rev. und Ungl., der gegen den Orden auftritt. Warum übergeht G. diejenigen, welche „gegenwärtig" gegen den Orden auftreten, und [hier bricht der Brief am Ende der Seite ab]?

6. Winterhausen am Main, den 8. Okt. 1857.

Verehrtester Freund,

Seit 2—3 Monaten lebe ich hier in dem stillen Pfarrhause meines lieben Schwiegersohnes Hansen.

Während meiner Abwesenheit ist die Schrift Hofmanns gegen Thomasius und Harnack erschienen,[1]) ich habe sie noch nicht gesehen. . .

[1]) Vgl. Harnack Br. 1 Erste Folge S. 130 und Philippi Br. 3.

Nur eine Befürchtung hatten die Freunde: es dürfte durch eine Anzeige der Streitschriften jene Mißstimmung von Neuem hervorgerufen werden. . .

Aber ich will mich ja nicht mit der subtilen Streitigkeit befassen, nicht entscheiden, ob Hofm's Schrift den Symbolen widerspricht. Ich Simplicissimus halte mich vorzüglich an Ein Symbol, an Luthers kleinen Katechismus und an dessen einfache Versöhnungslehre (Art. 2), der Katechismus ist ursprünglich unpolemisch.

Mißverstehn Sie aber nicht, verehrter Freund, als wollte ich an einem falschen Frieden mir genügen lassen, Sie wissen ja, daß ich selbst ein Streiter Christi bin, wenn auch der letzten einer. Also immerhin Krieg, aber in heiligem Zorn. Leider hat freilich unsere Kirche Ähnlichkeit mit der Stadt die auch Babel heißt, mit Paris: daß nämlich die Kanonen nicht bloß gegen Feinde, die von außen anrücken, sondern zum Theil gegen die Bürger der Stadt gerichtet werden müssen.

Mein Gesichtspunkt bei diesem Zwiespalt ist aber der. Es ist in diesem Augenblick aus mehr als einem Grunde außerordentlich wichtig, daß die Erl. theol. Facultät nicht ihre Stärke durch einen inneren Krieg verliere, sondern nach dem geschlichteten Zwiespalt wieder öffentlich als einträchtig auftrete, einträchtig im Festhalten des Bekenntnisses. Beide Theile behaupten ja dies Festhalten.

Es ist dies im Augenblick deshalb so wichtig

1. weil die allgemeine Synode vor der Thür ist, auf welcher die Feinde der Kirche den Facultätszwiespalt jubelnd ausbeuten würden. . .

2. Weil der bitterste Feind der theolog. Facultät [Ebrard] auf der Speyrer Synode Beschlüsse bewirkt hat, welche aufs Feindseligste gegen Erlangen gemeint sind. . . Es scheint Ebrards Absicht zu sein, die pfälzer Theologen nach Heidelberg zu Schenkel ꝛc.

zu senden, womit auch das überschwengliche Lob das er neulich Bunsen ertheilte gut übereinstimmt. . .

Daß ich mit Ihnen hinsichtlich der Allianz völlig übereinstimme, brauche ich kaum zu sagen. Luther sagt von den Anabaptisten und Papisten: Caudis sunt conjunctae, ipsae vulpes sunt capitibus diversae. Die Farce hätte mit einem Gelage in der Loge Royal York schließen sollen; vorher die Aufführung von Nathan d. W., diesem Ideal der Allianz. . .[1])

7. Verehrtester Freund,

Unterm 29. August schickte ich Ihnen für die Ev. Z. einen Aufsatz „Johannes Kepler“[2]) überschrieben. . . Meine Absicht war: den eminentesten Heros deutscher Wissenschaft einigermaßen zu charakterisiren, besonders die Zeugnisse, welche über ihn von den bedeutendsten Autoritäten ausgesprochen wurden, mitzutheilen und hieran anzuschließen, wie so durchaus religiös-christlich Kepler gewesen, und wie er überzeugt war: Christenthum und Wissenschaft ständen nicht entfernt in Widerspruch miteinander. . . Mir war es gar nicht um eine gründliche wissenschaftliche Würdigung der astron., optischen ꝛc. Verdienste Keplers zu thun, einer solchen wäre ich nicht gewachsen. . . Mit einzelnen Arbeiten Keplers, welche in den Kreis meiner eigenen Studien fielen . . ., beschäftige ich mich dagegen schon seit ca. 50 Jahren. — Ex ungue leonem. . .

Der Herr sei Ihr Polarstern, Compaß, Lootse, er zeige Ihnen und uns allen im Sturm das rechte Fahrwasser.

Erlangen, 6. Dez. 1858.

8. Erlangen, 13. Mai 1865.

Verehrtester alter Freund!

. . . Die Vermittelung zwischen uns, durch den lieben sel. Stahl hat aufgehört. Requiescat in pace.

---

[1]) Anders Kapff Br. 1 und Krummacher Br. 11, Erste Folge S. 153. 171.
[2]) Vgl. E. K. Z. 1858 Sp. 1008.

Grüßen Sie Ludwig Gerlach. . . — Kaum werden Sie noch einen Mitarbeiter an der Ev. K. Z. haben, dessen Beiträge bis auf 1827 zurückgiengen.[1])

## D. G. Reich.

20. Okt. 60.

. . . Nur Eines hat mich etwas niedergeschlagen: ich habe das Gütersloher Gymnasium nicht ganz so gefunden, wie ich es erwartet. . . Aber ich habe darüber auch gegen die Betreffenden meinen Mund recht aufgethan. Denn hier kann wie überall nur Aufrichtigkeit helfen. Und der Direktor, der mir sonst wohlgefallen hat, wird sie ja wohl vertragen können. Huchzermeyer gewiß. Auch Pastor Braun, ein Juwel von einem Christen, eine Johannes-Seele.

Dr. Vorreiter ist eine lebendige Natur.

## Herm. Reuter.

1. Hochwürdiger Herr! Hochzuehrender Herr Professor!

. . . Nachdem ich nunmehr nach Breslau mich übergesiedelt und mich einigermaßen in meine neuen Verhältnisse hineingelebt habe, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen Einiges über dieselben mitzutheilen.

Ich bin von allen Seiten freundlich aufgenommen, nicht bloß von meinen Gönnern, sondern auch von denen, die ich als meine Gegner glaubte betrachten zu müssen. . .

Es sind bis jetzt nur 9 neue Studenten in unserer Facultät immatriculiert, unter diesen, wenn ich nicht irre, 3 die schon länger studirt haben und von Halle zu uns gekommen sind. Da es nun bis jetzt hier Gewohnheit gewesen, daß die Kirchen-

[1]) Drei Tage nach diesem Brief erlitt Raumer den Unfall, der seinen Tod zur Folge hatte; vgl. EKZ. 1865, Sp. 633.

geschichte nur von den ersten Anfängern gehört wird, so ist in diesem ersten Semester meine Zuhörerzahl ... eine sehr geringe ... nämlich 5 Zuhörer ... In meinem Publicum habe ich 30 Zuhörer.

... Für das Fach des Alten Testaments ist nach meiner festen Überzeugung die Wiederbesetzung unbedingt nothwendig... Ich habe in letzterer Beziehung an Dr. Neumann in Berlin gedacht. Dagegen würde ich es schmerzlich empfinden, wenn für das Fach der Systematischen Theologie ... ein Anderer hierher gesetzt würde... Denn neben der Historischen Theologie habe ich mich von Anfang an für die Systematische Theologie entschieden, Ethik und einige dogmatische Publica in Berlin bereits gelesen... Ich wünschte demnach [?] sehr ..., daß mir neben unserm verehrten General-Superintendenten Hahn ... das Fach der Dogmatik und Ethik und auch die Leitung des dogmenhistorischen Seminars ausdrücklich noch übertragen würde...

Vielleicht ist auch die Aussicht auf meine weitere Beförderung durch Oehlers Weggang besser geworden ... kann ich daran erinnern, daß ich 9 Jahre Privatdocent gewesen, — während so manche Andre in 1 bis $1^1/_2$ Jahren zum Extraordinariat gelangt sind ...

Ich empfehle mich und die Angelegenheit unserer Fakultät dringend Ihrer Aufmerksamkeit und will nicht hoffen, daß das Ministerium in Betreff der Wiederbesetzung der Oehlerschen Stelle die Fakultät zu einem Gutachten aufforderte, ... da Oehler, Gaupp und Hahn sich ihren eigenen Collegen gegenüber nicht frei und ihrer Herzensmeinung gemäß aussprechen können...

Breslau, den 15. May 1852.

2. Hochwürdiger Herr! Hochzuehrender Herr Professor!

... Seitdem Ew. Hochwürden die Güte hatten, meine Beförderung zu befürworten, habe ich mein Verhältniß zu Ew. Hochwürden als ein Pietäts Verhältniß angesehen...

Möchte es mir gelingen, das Vertrauen zu rechtfertigen, welches Sie in mich zu setzen geneigten.

Im Allgemeinen kann ich die Nachricht geben, daß es im Verhältniß zu der geringen Anzahl Studenten (es sind ihrer nur 34) uns drei Neulingen in diesem Semester gut gehe... Steinmeyers Vorlesungen findet man freilich schwierig; aber wer es weiß, wie sehr die hiesigen Studenten zurück sind in der wissenschaftlichen Bildung der wird dies nicht für befremdlich, sondern vielmehr für sehr erfreulich halten. Prof. Neumann ist es bereits mehr als mir selbst gelungen, in persönlichen Verkehr mit Studenten zu kommen...

Breslau, den 22. Nov. 1852.

## A. Rische.

1. Schwinkendorf bei Malchin 28. März 1858.

Hochgeehrter Herr Professor!

[Vgl. EKZ. 1858 Sp. 351 ff.] ... Ob Ihnen die Entgegnung genügend sein wird, weiß ich nicht... Sie werden nicht zwischen, sondern aus den Zeilen herauslesen, wie ich mich oft gewunden habe. Wir können eben nicht wider, sondern für die Wahrheit. Dazu gehört offnes Geständniß v. dem, worin die Gegner Recht haben. ... Wer nicht gegen den Pietismus „den Bruder des plumpen Rationalismus" polemisirt kommt schon in den Verdacht der Heterodoxie. Wer auf mehr als äußerliche Kirchlichkeit dringt, muß „subjectivistisch und schwärmerisch" sein... Der Herausgeber des K.blattes forderte in einer Privatconferenz uns, die wir auf Tischgebet drangen (was in seinem Hause fehlt) auf, ihm das aus der Schrift zu beweisen! Außer anderm

gewiß wenig lutherisch im Princip. Flörke, sonst ein ehrenwerther Character, schrieb vor einigen Jahren gegen den Ausdruck „Erweckung" in einer Weise, daß man an aller christlichen Erfahrung bei ihm zweifeln mußte. Daß er der Vertheidiger Münchmeyers ist da, wo derselbe sich selbst gefangen gegeben hat, ist Ihnen . . . bekannt. Kliefoth (der Bruder des OKR) schrieb im K.blatte über Confirmation u. A. wie eine „stoßweise Entwicklung des christlichen Lebens" als Bekehrung ꝛc. nur als seltne Ausnahme vorkomme, die Regel sei, daß der neue Mensch von der Taufe an in stetig unmerklichem Fortschritt sich zur Reife entwickle bis an das Lebensende des Menschen. . . Ein Hauslehrer bei Herrn Baron Maltzan ließ sich zu der Äußerung hinreißen, Speners und Francke's Werke seien vom Teufel gewesen und hätten der Kirche keinen Segen gebracht. Hr. Sup. Lasius der dabei war gab mir doch soweit Recht, daß er Spener und dem Pietismus „eine göttliche Mission" zuerkannte. . . Im nordwestlichen Theile, wo mehr christliches Leben vorhanden bes. in den freien Bauerdörfern, soll es besser stehen als hier im sogenannten „Grafenwinkel". Was ich im Aufsatze vom Adel gesagt ist noch sehr wenig. Sie haben wohl kaum einen Begriff davon. Daß es sich in diesem Stande in den letzten Jahren gebessert, müssen wir dankbar anerkennen, doch bleibt noch viel, viel zu wünschen übrig. Jede Maßregel des Oberkirchenrathes wird von vornherein als mißliebig aufgenommen. Übrigens hat Hr. OKR. Kliefoth einen unbegrenzten Einfluß auf die Geistlichkeit, um desto mehr müssen wir ihn zitternd auf dem Herzen tragen. Seine „8 BB. von der Kirche" sind mir zu stark. Den Hochkirchlichen sind sie ein Schild, hinter dem sie sich ganz gedeckt fühlen. Die Rec. seiner „Beichte und Absolution" in der Ev. Kztung hätte ich gern etwas strenger gesehen. Ich kann mich nicht entschließen, die Privatbeichte als absolut nothwendig und einzig dem Begriffe entsprechend an-

zuerkennen. Mich erdrücken schon die „persönlichen Anmeldungen", die ich hier eingeführt habe. Ich bin überzeugt, sobald wir die Privatbeichte als „kirchliche Ordnung" wieder haben, so haben wir den Tod im Topf. Kliefoth selbst gesteht, sie ist nicht sowohl eine „Handlung" als eine „Verhandlung" — „sie erfordert ihren Mann" usw. Wird man sie dann als allgemeine Regel feststellen können? Ich habe heute die Confirmation nach dem neuen Formulare vorschriftmäßig vollzogen. Ich muß gestehen, ich werde mich erst daran gewöhnen müssen. Ich kann nichts dagegen sagen, daß dem sich daran heftenden Unfug gesteuert werden mußte — aber ob doch nicht die Konfirmationshandlung einen persönlichen Charakter behalten muß? Die Formulare werden doch oft unwahr, wenn sie ohne weiteres sich an alle richten und aussprechen, was sein sollte und doch nicht ist. Es ist ja traurig, wenn wir viele confirmiren müssen, die nicht im mindesten für einen Act reif sind, der sie als bewußte und entschiedene Bekenner darstellt. Die nicht formulirte freie Rede kann da manches ausgleichen. Es ist damit wie mit den Begräbnißformularen. Die Kirche spricht allerdings über jeden, dem sie ein ehrlich Begräbniß nicht verweigert, sehr leicht die „gewisse Hoffnung — —" aus, aber dem Seelsorger wird's doch sehr schwer, das nachzusprechen, wenn er eigentlich nur Befürchtungen im Herzen hat! ... Ob die Muster in den reformatorischen KOO. nicht auch vielfach gemacht sind und weniger im Gebrauch geworden sind? ...

Genug der Splitter, die beim Hauen fliegen. Ich habe des Streits oft herzlich satt und denke oft mit Wehmuth der Zeit vor 15 Jahren, wo man wenigstens in Frieden untereinander sich baute. Mein Schwiegervater Volkening schreibt mir neulich auch: „Ich will doch lieber mit dem Teufel kämpfen als jetzt, wo Bruder gegen Bruder steht." Allein es kann nicht anders

sein — darum hat er sich auch mit Feldner zu den Ev.-luth. Zeugnissen verstanden...

Ew. Hochwürden gehorsamster [so stets] A. Rische.

2. Schwinkendorf bei Malchin 2. März 1858.

Hochgeehrter Herr Professor!

... es wagt schwerlich Jemand hier, gegen den Oberkirchenrath offen sich in Opposition zu stellen außer etwa P. Rennecke in Dargun. — Ich selbst gestehe, daß ich früher bei seinem ersten Auftreten, ehe ich mehr gelesen, große Hoffnungen auf B. [Baumgarten] gesetzt habe. Er hätte ein wohlthuendes Ferment für die lebendigere Entwicklung unseres kirchlichen Lebens werden können. Ich predigte vor zwei Jahren auf einem Missionsfest mit ihm zusammen und fühlte, wie er sich bemühte, einige von uns anzuziehen, bei denen er etwas „Pietismus" im gewöhnlichen Sinne herausmerkte. So anziehend er dort sprach — war ich bei ihm doch nicht recht sicher. Dennoch kann ich sagen, daß ich um ihn traure. Der betreffende Passus Ihres vorjährigen Vorwortes war treffend. Er hat sich versteift, aber ich fürchte, durch den Sieg wird sich ein Theil der strengen Kirchlichen auch versteifen.

3. Schwinkendorf, 3. März 1859.

... Daß mein Artikel auch diejenigen befriedigt, gegen die der Schluß gerichtet war... machte mich eher stutzen ... Ihre Mahnung, daß ich „im Schmerze über das, was hier noch fehlt, das Gute was sich hier findet, nicht aus den Augen verlieren möge", ist allerdings ganz an seiner Stelle. Es wird mir das sehr schwer. Manchen Vorwürfen [!] gegenüber, daß ich den Kern, welcher hier im Volke sich finde, anerkenne, habe ich geglaubt, mir einem unbefangenen Blick bewahren zu müssen. Es ist wahr, ich sehe alles mit Ravensbergischen Augen an,

aber ich bin noch zweifelhaft, ob es nicht besser ist, als wenn ich mich leichten Kaufes mit den hiesigen Zuständen aussöhnte und zufrieden gäbe. Der HErr hat mich auch bis jetzt nicht zu Schanden werden lassen und bei größerer Treue würde ich auch mehr Frucht gesehen haben... Ich sehe nichts als geistlichen Tod, selbst da, wo sich alles in die gute kirchliche Ordnung einfügt, und kann nicht anders als bedenklich sein, wo man darüber schon sich freut und rühmt. Manche meiner benachbarten jüngeren Amtsbrüder, die aus Hannover herübergesiedelt sind, lassen sich noch durch Hinweisung auf Harms in H. zum Zugeben bewegen — dagegen die eingebornen Mecklenburger, welche nie christliches Volksleben gesehen haben, halten ein entschiedenes Dringen auf neues Leben und eine gründliche Bekehrung durchaus für methodistisch und unlutherisch. Dies ist es auch im Grunde, was mich für Baumgarten so milde gestimmt hat... Ich bin auch immer mehr gegen ihn gestimmt worden vornämlich durch seinen immer maßloser hervortretenden Hochmuth oder wie [ich] es lieber bezeichnen möchte, bornirte Eigenwilligkeit und rücksichtsloses Stürmen und Machenwollen, wie es eines wahren Christen Sache nicht ist. Aber das hat mich angezogen, daß er den Mangel wahren geistlichen Lebens hier erkannte und betonte. Die Vorträge über Nathanael und Jona, die ich mündlich hörte und die vielleicht für den Druck etwas geändert sind, hatten entschieden etwas, was man gerade hier an der Predigt vermißt. Und daß B. nicht mehr wahre christliche Erkenntniß und geistliche Erfahrung besitzen soll — trotz aller nebenlaufenden oft unvermittelten Irrthümer — als die meisten seiner kirchlich geschulten Gegner, davon kann ich mich noch heute nicht überzeugen. Ich muß auch gestehen — wenn er bei vielen jüngeren Theologen Anklang findet, so ist's *nicht* wegen seiner sonderlichen Ansichten und Theorien, sondern (wie mir an zwei Beispielen gewiß) weil bei ihm etwas durch-

klingt, wonach aufrichtige und ernste Gemüther im Innersten horchen,[1]) die solche Klänge nicht vernommen, weil sie über die Grenzen Mecklenburgs noch nicht hinausgekommen sind und die ich gern mal nach Würtemberg oder Ravensberg oder Hermannsburg schicken möchte, um sie von aller Schwärmerei für Baumgarten zu curiren... In solchem Kreise habe ich gehört, daß Ihr Vorwort[2]) allerdings als zu scharf angesehen wird. Dabei cursiren Gerüchte, daß die Candidaten bei aller sonstigen Tüchtigkeit in Schwerin wegen ihrer Anhängerschaft an Baumgarten vom Examen zurückgestellt werden. Wie [ich] damals von B.. schrieb, daß ich vermuthet — er würde ohne den entfachten Kampf hier allmählig in ein rechtes Geleise eingebogen und von manchen Irrthümern zurückgekommen sein — würde ich noch mehr von seinen Schülern hoffen. Es sind meistens frische Leute, die durch Gottes Gnade noch wohl bereitete Rüstzeuge werden können wie weiland manche Schüler Schleiermachers.. Wie ich früher bemerkte — seine Person scheint hier abgethan — aber die Sache ist nicht damit überwunden. Im Stillen arbeitets fort und es ist nicht zum Vortheil, daß die Schüler Baumgartens zurückhalten statt sich auszusprechen, weil sie sagen, daß man ihnen das Kirchenblatt durch einen coup aus den Händen gewunden und sie kein Organ hätten. Und je straffer man die Zügel der kirchlichen Ordnungen (d. h. nicht in Beziehung auf Kirchenzucht — kirchliche Bücher u. drgl. sondern) in Gottesdienstordnung und Formulare anzieht und der Persönlichkeit wenig Raum giebt, desto weniger werden solche Elemente in die rechte Bahn kommen...

---

[1]) Vgl. J. Haußleiter, Realencykl. f. Prot. Th. u. K. II, 458 ff.

[2]) Bachmann schreibt aus Rostock 19. 2. 59 darüber, „daß College Philippi und Mejer wenig damit zufrieden waren," daß dagegen „derjenige, der ja ... die Hauptlast zu tragen hat, C. R. Krabbe, Ihrer Darlegung, mit Ausnahme weniger Einzelheiten, seinen herzlichen Beifall giebt."

Der Schritt des mir so theuren Feldner hat mich sehr bewegt.[1]) Ich schrieb ihm noch kurz vor dem Austritt — er möchte hieher kommen und nicht zu den Separirten treten. Er hat mir nicht geantwortet — die Gemeinde wird ihn gebunden haben und das ist mir um so schmerzlicher. Er kanns nur mit Widerstreben gethan haben und das ist traurig. Was ich hier mit den preuß. Separirten für Last habe, habe ich Ihnen früher geschrieben. Meine arme junge Gräfin Hahn geb. Gräfin Wartensleben läßt sich als Werkzeug von Pistorius gebrauchen, um hier in Mecklenburg zu rumoren. Hr. OKR. Kliefoth hat auf eine Anfrage oder Antrag, der vom Hr. Baron Maltzahn auf Rothenmoore wahrscheinlich abgefaßt war: „ob Unirte hier ein Recht hatten z. h. A. M. zu gehen" in so umgehender Weise beantwortet, daß sie ihren Zweck einer officiellen Anerkennung der Separirten nicht erreicht haben. Ich habe ihren Zumuthungen den Satz entgegengestellt, daß die luth. Kirche noch nie gefragt habe, ob Jemand aus Breslau oder Bremen, aus Rußland oder Amerika komme, wenn es sich um Zulassung zum Sacrament handle, sondern was für eine Lehre er bringe... In göttlicher Ruhe und Gewißheit das eine Nothwendige im Auge behalten und den Nagel auf den Kopf treffen, gehört zum rechten Zeugniß besonders auch zu unsrer Zeit, wo der theologische Streit oft einen Ton annimmt, den man nur hören sollte bei „denen, die draußen sind".

4. Schwinkendorf, 10. Oct. 1860.

... Die Erwähnung Rennecke's erinnert mich an einen Vorfall, der Ihnen vielleicht unbekannt ist... Er hatte am Anfang dieses Jahres an den ihm befreundeten Dr. Krabbe ein Schreiben gerichtet, worin er ihn vertraulich bittet, doch das,

[1]) Vgl. den Br. von Kuhlo, Erste Folge S. 173, und Hengst. EKZ. 1859, Sp. 30.

was er in der Baumgarten'schen Sache namentlich gegen Hofmann u. A. geschrieben, noch einmal durchzusehen ob er nicht Manches zu scharf dargestellt und die Verdienste jener Männer auch einige Anerkennung verdienten. Es sei für seine eigne Seele doch von einer Bedeutung wenn er sich einer ungerechten Behandlung schuldig gemacht habe usw. Um nicht als vereinzelte Stimme zu erscheinen, hatte er hinzugefügt: es seien hier im Lande doch viele mit ihm einverstanden, daß die Behandlung der Streitangelegenheit doch nicht eine ganz correcte gewesen wäre. Diesen vertraulichen Freundesbrief schickt Dr. Krabbe an den Oberkirchenrath und Rennecke erhält eine Vorladung vor das Consistorium nach Rostock zur Vernehmung darüber, welche Amtsbrüder das seien, die mit seinem Urtheile einverstanden wären und wie er dasselbe begründen wolle. Er hat sich in seiner Weise dann offen vertheidigt und scheint damit die Sache niedergeschlagen zu sein!

5. Schwinkendorf, 9. Febr. 61.

Hochwürdiger Herr Professor!

... Ihre Trauerzeit halten wir mit, wenn nicht offiziell doch im Kämmerlein — für den König wie für den treuen Adjutanten [Leop. v. Gerlach], der mir schon von Wulkow her sehr theuer und werth war... Wie stände es wohl um Mecklenburg, wenn der König unserm jungen Großherzog nicht rathend zur Seite gestanden... Hier in Mecklenburg ist es entschieden zugleich patriotisch, die Herzogin nicht zu feiern. Am Hofe ist's still von ihr und ihre Söhne nimmt man wohl mehr in christlicher Liebe und Mitleiden auf als weil sie Orleans sind. Ich habe nachträglich noch gesehen, wie die Herzogin Helene seit ihrem Tode aus der Stammtafel des Großherzogl. Hauses gestrichen (im Staatskalender) ..., also offiziell aus dem Stammbaume der Familie entfernt ... französische Heirath, die

vom Großherzog richtig gemißbilligt war und von Schubert ungebührlich gelobt wird [in einem früh. Brief, Schubert habe „überzuckert"]. . . Wenn Sie übrigens bei mir Parteilichkeit für den Pietismus fürchten — eine stärkere Apologie desselben als der theure Hr. G. S. Büchsel in seinen Erinnerungen geliefert, kann und werde ich nie schreiben.

6. Schwinkendorf, 26. Sept. 1861.

Hochwürdiger Herr Professor!

[Über seiner und Hengst.'s Frau Heimgang] . . . Wir sprachen in Jöllenbeck im Kreise einiger Freunde auch über die ernste Führung des HErrn, der in letzter Zeit so auffallend viele treue Kämpfer bald nacheinander abgerufen und es lag Allen auch namentlich an, daß der Herr Sie noch lange wolle erhalten und stärken zum Dienste besonders in der bedrängten preußischen Landeskirche. . .

7. Schwinkendorf, 27. Sept. 1862.

Hochwürdiger Herr Professor!

. . . ich war zweifelhaft, ob Sie nach dem von Ihnen vor 10 Jahren herausgegebenen „Tage des Herrn" mit dem einverstanden sein könnten, was ich schreiben mußte. Kann ich auch im Ganzen Ihrer Polemik gegen „englische und puritanische Sonntagsfeier" beistimmen, so haben Sie mich doch nicht überzeugen können, daß gerade das 3. Gebot unter allen 10 Geboten das einzige sein sollte, was im N. T. aufgehoben sein sollte. Ich habe gestern noch einmal Matth. 5 genauer angesehen und nach Analogie des 5. und 6. Gebotes auch vom 3. Gebote nur die Überzeugung gewinnen können, daß der Herr nicht sowohl die äußerliche und wörtliche Befolgung des Gebotes aufheben sondern vielmehr eine solche nur als ungenügend vorhalten und zu einer vollkommenen Gerechtigkeit hintreiben will. Ich kann

mich auch nicht durch die von Ihnen beigebrachten Zeugnisse der alten Kirche gebunden erachten, die Feldarbeiten namentlich für erlaubt zu halten... Die Sache ist hier wirklich so, daß wir dann alle Sonntagsfeier für den Sommer unmöglich machen...

Ich versuchte nun die Sache im Kirchenblatte zur Sprache zu bringen. Ich wählte dazu die allermildeste Form und schrieb in nur 15 Zeilen eine Bitte an alle Amtsbrüder, mit allem Ernste in der Gemeinde dahin zu wirken, daß unsere Gutsherrschaften freiwillig von der Regierungserlaubniß keinen Gebrauch machten... Hr. Sup. Polstorff mochte die Aufforderung aber nicht selbständig drucken lassen, sondern schickte sie erst seinem Schwager Hr. Dr. Kliefoth zu. Derselbe ließ mir nun durch Hr. Sup. P. sagen, er sei in der Sache völlig einverstanden, doch riethe er vom Abdrucke ab, weil es doch immer eine Demonstration sei und erbot sich mit Herrn v. Schröter persönlich zu sprechen. Es ist uns nun nur nicht recht klar, warum denn seither von Seiten des OKR. nichts geschehen ist, da die schreienden Nothstände ... ja selbst von der Regierung ... beklagt sind. Es scheint deßhalb ... eine Stärkung der Regierung gegenüber den Ständen nur heilsam. Aus leicht begreiflichen Gründen ist eine solche Hülfleistung unsrer Regierung nicht angenehm... Es ist die alte Sache: die Democratie kann wühlen, aber die Conservativen müssen hübsch still sitzen bis — sie von den bedrängten Regierungen gegen den revolutionären Pöbel zu Hülfe gerufen werden und dann freilich meist zu spät! Zudem ist es doch eigentlich eine Schmach für den gesamten Clerus des Landes incl. Kirchenregiment, in einem so offenkundigen Falle auch nicht das geringste Zeugniß laut werden zu lassen...

Haben Sie Baumgartens Straßenpredigt bei seiner Befreiung aus dem Gefängnisse gelesen. Es ist eine Art sublimirter

Democratie und Gegenstück zu den polnischen katholischen Revolutionsgottesdiensten.

8. Schwinkendorf, 13. Sept. 63.

Ew. Hochwürden

übersende ich beigehend einen Bericht über die Güstrower Conferenztage... Herr OKR. Kliefoth schien durch den Ausfall der Conferenz sehr befriedigt zu sein und ich zweifle nicht, daß er namentlich die Resolutionen über die Sonntagsheiligung in geeigneter Weise in Schwerin benutzen wird... Ich glaube auch, daß es der Regierung zum Theil nicht unwillkommen ist, damit sie gegen die Stände mehr Halt hat...

Zu den Thesen „über Gebetssitte" muß ich Ihnen noch einen kleinen Commentar geben [zu Hoyers Satz „Wo das Gebet in der Familie schweigt, da ... ist kein persönliches Verhältniß mit dem Herrn Jesu angeknüpft" wurde ein Protest vorgelesen, weil er „auf das gemeinsame Beten als Sitte des Familienlebens sich" beziehe, und wurde von der Mehrzahl (5) unterschrieben]. Das so ungewöhnliche Verfahren ... war ein Zeichen, daß ein fauler Fleck getroffen war... Uns *steht es aber fest* — ein Haus, zumal ein Pfarrhaus, wo keinerlei [gemeinsames] Gebet ... sich findet, ist nicht für ein *christliches* Haus zu erkennen... Das Ärgerniß der Kartentische und der Bälle in den Pfarrhäusern provocirt ein Zeugniß. Daß nur eins möglich ist, und daß mit Hausandachten ꝛc. jenes verschwinden muß, das fühlen die Betreffenden selbst. Wo man den Sonntag Nachmittag mit Kartenspiel und Tanz in einem Pfarrhause zubringt — da ist ein Abendschluß mit Abendsegen unmöglich.

... Hr. v. Maltzan ... hält sich fast ausschließlich zu „*nicht gebornen Mecklenburgern*"... Die Conferenzen, welche der Vater in Rotenmoor hielt, wurden von den „nichtgebornen" [!]

mecklenb. Pastoren gemieden und nur außer den separirt luth. Preußen von „nicht gebornen" mecklenb. Amtsbrüdern besucht.

9. 19. Aug. 64.

[R. sucht] eine Erzieherin für die Mädchen, wenn mir auch der Unterricht der Knaben immerhin bleiben wird. Diese schwere Aufgabe des Landpfarrlebens . . . scheint mir der theure Büchsel doch nicht genug gewürdigt zu haben, wenn er sie so ganz dem Amte nachstellt. Ich meine, es ist ein Stück unseres Amtes, daß wir unsere Nachfolger erziehen. Hier in Mecklenburg zumal, wo selten ein Pastorensohn studirt — sie gehen fast alle in die Landwirthschaft über — oder darin unter möchte ich fast sagen.

10. Schwinkendorf, 29. Nov. 64.

Hochwürdiger Herr Professor!

. . . Wenn Sie mich fragen, ob es jetzt an der Zeit sei, diese Sachen zur Sprache zu bringen, so habe ich . . . gerade keine speciellere Gründe dafür, aber noch weniger solche dagegen. . . Daß es weniger geschieht von conservativer und christlicher Seite, hat seinen Grund allerdings wohl in den damit verbundenen Schwierigkeiten, namentlich für uns Ausländer. Die gebornen Mecklenburger ballen die Faust in der Tasche. Mancher, wie ich selbst, scheut sich auch mit unsern Democraten . . . Hand in Hand zu gehen. . . Die Verhältnisse drücken uns eben bei unsrer kirchlichen Arbeit und das treibt uns, die Stimme zu erheben. Was ich geschrieben habe, sind eben die weiter verfolgten Wurzeln von den Nothständen, welche in der Lage des Volkes, sonderlich der Tagelöhner z. B. ihrer Freiheit, den Sonntag recht zu feiern — nun zu Tage treten. Daß Alles nicht ist, wie es sein sollte, fühlen selbst einsichtige Glieder der Ritterschaft. Daß die ganzen politisch socialen

Verhältnisse in Mecklenburg auf die Länge unhaltbar sind . . . — mögen die nicht wissen, welche dabei Opfer zu bringen haben. Wir aber müssen gegen sie auftreten und Zeugniß geben — nicht um zum revolutionären Bruche und Umsturz zu drängen, sondern um einen solchen möglichst zu verhindern. Die Geschichte aller Länder in unsrer Zeit ruft so laut, daß man es nur bejammern kann, daß die Betreffenden kein Ohr dafür haben. . .

Ich schreibe am Abend vor dem 1. Advent — sonst die freudenreichste Zeit des Jahres für mich — seit ich in Mecklenburg bin, die traurigste, denn die vier Sonntage gehören alle zu den sogenannten „schwarzen Sonntagen" mit leeren Kirchen — Vorbereitung auf Weihnachten d. h. hier Schweineschlachten, Waschen und in der Stadt Ankäufe machen zum Fest, wozu am Wochentage keine Zeit. . .

11. Schwinkendorf, 15. Juni 1865.

. . . Die Artikel haben allerdings sehr viel Rumor gemacht und auf Dank habe ich nicht zu rechnen oder doch nur auf stillen — gegenüber sehr lautem Tadel. . . Mein Schwiegervater [Volkening] schreibt mir: ruhig fortzufahren, wenn auch mit aller Vorsicht sowohl in den Angaben als im Ausdruck. . .

. . . Sollen wir Alles den democratischen Blättern und Stimmführern überlassen? . . .

Was hier von Einzelnen geschieht, habe ich anerkannt und werde ich anerkennen. . . Provocirt Hr. v. Maltzan Einzelheiten, so kann ich ihm damit dienen. . .

12. Schwinkendorf, 11. Sept. 1865.

. . . Eingedenk des nomina sunt odiosa habe ich auch keine Beispiele angeführt, mit denen ich gerade Herr v. Maltzan hätte schlagen können. . . . Gerade die Familie Maltzan, die

sonst durch Kirchlichkeit hervorragen will, hätte mir genug Thatsachen in die Hand gegeben... Meine gräflichen Herrschaften in Bussov [?] schienen ganz befriedigt, als ich mich ausführlich gegen sie darüber ausgesprochen... Um solcher wohlgesinnter Glieder der Ritterschaft willen, die meine Vertheidigung gern sehen, liegt es mir an, natürlich mich so vollständig als möglich auszusprechen.

## Rudelbach.

1. 28. Dec. 1827.

... Denn allerdings ist es mein Bekenntniß, wie Grundtvigs, daß der Frieden in der gedrückten protestantischen Kirche durchaus davon abhängt, daß diejenigen sich freiwillig auszuscheiden die Erlaubniß erhalten, die schon längst nicht mehr von uns sind und durch ihre Rede und Predigt die heillosesste Verwirrung anstiften.

2. Glauchau, 22. Juli 1829.

... Die Anfeindungen, die ich hier von der unchristlichen Partei erfuhr, waren ... über alle Maßen... Die Aufregung in der Hofkirche, wo ich die erste Predigt hielt [über Joh. 21, 13 ff.], ... war ... groß... Die Leute liefen zur Kirche hinaus, sprachen laut, zischten, so daß ich zuletzt ungeachtet meiner ... starken Stimme mich selbst nicht hören konnte. — Aber die Sache war die: gegen 200 Candidaten waren dazu aufgehetzt und gedungen, den Lärm hervorzubringen... Jetzt gewinnt das Reich Gottes hier durch meine Predigt immer mehr und mehr Raum.

3. Glauchau, 13. Dez. 1829.

... Die Wahrheit geht mir, Gott Lob, über alles, und ich bestrebe mich von Tag zu Tag immer inniger und tiefer, mir das große Gebet einzuprägen: „Liebe, zeuch mich in Dein

Sterben ꝛc." ... Ja, was wären wir, mein theurer Freund, mit all unserer Christenthumsvertheidigung ..., wenn wir nicht zuerst den Feind in unserm Innern zu bekämpfen strebten? ... [Menken und Hasenkamp rationalisieren] den eigentlichen Durchgangspunkt ... der Versöhnungslehre. [Einen Hinweis auf diese Differenz müsse er] durchaus für Pflicht erachten... Eine Zusammenkunft christlicher Gottesgelehrter in einem Mittelpunkt Deutschlands wäre gewiß was sehr wünschenswerthes...

4. Glauchau, 24. März 1830.

[Im Hinblick auf Neanders Erklärung in der Halleschen Sache. Es habe diese Auflehnung] der Gefühls- und Ansichts- und Schultheologie gegen die kirchliche christliche [nichts Überraschendes und nichts zu bedeuten], wenn man nicht die fixe Idee der meisten deutschen Theologen in den Kopf sich gesetzt hat, daß eben die Theologen es sind, welche den Kirchenglauben zu jeder Zeit machen...

5. Glauchau, 4. Mai 1830.

... Dieser Streit [ist] ... eine Vorfeier der Confession... Heil uns, daß der Herr uns eben zu diesem herrlichen Werk berufen hat... Die Lüge, als ob alle wahre Wissenschaftlichkeit mit dem Rationalismus stehe und falle [ist meist] ... Gerede von Stubengelehrten. Wahr ist's ... der weltliche Ausgang muß uns die absoluteste Nebensache sein.

6. Glauchau, 17. Nov. 1831.

... In der That, Professor Hupfeld ist ein Herzensmensch und ein gewogner Freund der Wahrheit -- seine Bekenntnisse in dem letzten Theil seiner Schrift gehören wohl zu den seltensten Erscheinungen besonders in einer Zeit, wo das Feilschen mit der Wahrheit und das Versteckspielen, wodurch man sich und andre um die Seligkeit bringt, zur Tagesordnung geworden ist. Der

heilige Geist wolle das gewiß bei ihm schon begonnene Werk fortsetzen und kräftig fördern... Die ernsten Christen [in Kopenhagen] denken an nichts als an eine Separation von der Staatskirche.

7. Glauchau, 1. Febr. 1832.

[Hengst.s Ablehnung seines Aufsatzes hat ihn nicht verstimmt] Nein, ich ehre im Gegentheil eine solche Gewissenhaftigkeit... Es könnte ja sein, daß die freie Gestaltung der Kirche — welche Sie als unzulässig zu betrachten scheinen — wirklich in der Theorie gar nicht wünschenswerth erschiene, während die Praxis sie laut forderte, so wie umgekehrt, daß die Durchdringung der Kirche und des Staates, welche die Theorie als ihr Ziel setzt, von der Praxis wo nicht als unstatthaft anerkannt, so doch unter ganz anderen Bedingungen zur Realität gebracht werden möchte. Lassen Sie uns also, mein Geliebter, absehen von dieser und einer jeden möglichen Differenz, die mit dem Glauben nichts zu thun hat.

8. Glauchau, 16. April 1832.

[Rud. will viel zugestehen von dem, was Hengst. im Vorwort über Kirche und Staat gesagt.] Aber darum kann ich mir nicht verbergen, daß die Cäsareopapie wirklich eine Ungestalt und Unkraft in der Kirche sey, daß die Juristen in der That ein onus ecclesiae seyen — und um der Wahrheit zu dienen die Wahrheit zu verschweigen, dieser Politik, dieser Klugheit kann ich nie huldigen, und glaube, daß der Kirche Christi von jeher schlecht damit gedient gewesen ist. [Hengst. scheine zu meinen, das Christenthum werde „auf eine stille Weise unter dem Flügel der weltlichen Macht" zur Wirksamkeit gelangen;] ich meine, es wird und muß einen gewaltigen Kampf auf Leben und Tod geben, ehe die Reiche der Welt des Herrn und seines Gesalbten werden.

9. Glauchau, 24. Jan. 1833.

... Übrigens bin ich ganz Ihrer Meinung, daß es nicht die Stunde sey und nicht frommen werde, den Staat [Dänemark] zu einer äußeren Anerkennung des Christenthums zwingen zu wollen. Durch Stillesеyn und Harren, verbunden mit einem festen Wirken für das Reich Gottes, werden wir unstreitig jetzt und zu aller Zeit mehr gewinnen. Auch glaube ich nicht mit meinen l. Freunden in Kopenhagen, daß es jetzt Zeit sey, aus Babel zu gehen.

10. Glauchau, 14. Jan. 1834.

Geliebter Freund und Bruder im Herrn!

Vielleicht werden Sie sich gewundert haben, daß Sie so lange kein Wort der Liebe und des brüderlichen Zurufs von mir vernommen haben. Aber mein Geist war bei Ihnen; ich sah in der Ev. KZ. Spuren Ihres treuen Kampfes und Ihres bewegten Herzens in dieser Mühe-Zeit. Ja wahrlich, es ist eine Zeit der Mühe, da nicht nur die Feinde, sondern auch die Freunde uns viel zu schaffen machen. Sie werden vermuthen, daß ich mit einem aufmerksamen Blick den Breslauschen Bewegungen und den in dieser Sache herausgekommenen Schriften gefolgt bin, und werden wohl auch vermuthen, daß ich mit meiner historischen Kenntniß der Kirchensache den Breslauern nicht Recht geben kann. Denn sey es auch, daß eine äußerliche Union nichts fördere, sondern vielmehr verwirre und zerstöre im Reiche der Wahrheit, sey es auch, wie ich in der That glaube, daß auch das höchst problematisch bleiben muß, ob je eine Union, die blos auf liturgischem und ausplanirendem Grunde ruhet, eine Brücke bilden werde zur wahren — so ist es doch eben so gewiß, daß durch wunderbare Fügung und Schickungen des Herrn die Sache zwischen beiden Schwesterkirchen jetzt ganz anders steht als im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert,

und daß wirklich unter vielen Brüdern eine Herzensvereinigung geschlossen ist, wobei sie keineswegs von der festen unbeweglichen Wahrheit absehen, sondern sich unter dieselbe beugen, während sie was rein auf dem Gebiete der Theologie sich bewegt, auch theologisch ausgefochten wissen wollen. So betrachte ich die Zeit und also zugleich unsere Aufgabe. Lange habe ich geschwankt, ob ich eine Stimme über die Bewegungen im Ganzen abgeben sollte — und noch bin ich nicht ganz mit mir selbst einig. So vieles ist ... gedruckt worden, was in der That die Sache nur verwirrt, anstatt sie aufzuklären, und viel zu individuell ist, als daß es von Unbefangenern anders als eine theologische Klopffechterei angesehen werden möchte (trefflich und wahr aber ist, was Sartorius darüber geäußert hat). Auf der andern Seite aber gehört zu einer gewichtigen Stimme in dieser Sache eine recht tiefe und umfassende Kenntniß der ganzen Theologie der Reformirten Kirche, worauf ich freilich in der spätern Zeit hingearbeitet, ohne doch mir zutrauen zu dürfen, daß ich alles genau übersehe. Vielleicht helfen Sie mir aus meiner Unentschlossenheit heraus.

Indeß sende ich Ihnen zum Beweis der fortdauernden Gemeinschaft und Geisteseinigkeit einen Aufsatz über Schleiermachers Theologie im Verhältniß zu einigen Haupt- und Lebenspunkten unseres Bekenntnisses...

Die Stephansche Parthei verursacht uns hier vielen Kummer und zerstört manches Gute. Besonders jüngere Männer, die ohne kirchenhistorischen Überblick und reifliche Erfahrung auf den Grund lossteuern, sind geneigt, sich von dieser Menschenknechtschaft binden zu lassen. Und noch eine andere recht ernste Seite hat die Sache, indem die Sache der Kirche, die jetzt hier in einer beispiellosen Gedrängniß, mit der Sache jener blinden Eiferer vermischt wird. — Auch über den Zustand der sächsischen Kirche könnte ich eines und das andere erzählen, aber die Sache ekelt mich, so oft ich daran denke...

11. Glauchau, 15. Jan. 1836.

... Mit unseren Kirchen-Verhältnissen in Sachsen sind wir auf dem alten Fleck. Das Vorherrschende: geistliche Lauheit und Todesschlaf — manche christliche Zeugen, wenigstens hier und da zerstreut, aber wenig christliche Zuhörer — daneben die Stephansche Richtung, ein Haufe von unerfahrenen und geistlich unerzogenen jungen Menschen, die zuletzt bei dem Bart ihres Meisters schwören werden... Bei mir als einem (sic placet) „fleischlichen Gelehrten" kehren sie ohnehin längst nicht ein...

12. Glauchau, 9. Okt. 1836.

... Übrigens hat Guerike ... sich ganz an Stephan angeschlossen, der wie ein Pabst die Gewissen seiner Leute tyrannisirt... Von Scheibel die herzlichsten Gegengrüße.

13. Glauchau, 16. Nov. 1838.

[Die „Circumcellionen", die er gemeint, seien] die Anhänger des Predigers Stephan, welche schon im Jahre 1834 uns hier in Sachsen große Noth machten, und jetzt durch den Charakter ihrer Auswanderung vollkommen jene Bezeichnung gerechtfertigt haben. Was aber mein Verhältniß zur preußischen Union betrifft, so ist dasselbe nur insofern verändert, als ich die Nothwendigkeit des Zeugnisses gegen dieselbe erst seit dem Jahr 1833/34 recht klar und scharf erkannte... Erst viel später aber, seit 1836, bin ich in ein Verhältniß zu Scheibel getreten,[1]) und dieses war, wegen unserer ganz verschiedenen Methode und

[1]) Vgl. auch, was am 26. Febr. 1838 Mor. Meurer aus Waldenburg an Hengst. schreibt: Über unsern lieben Dr. Rudelbach sind Sie im Irrthum, wenn Sie dessen mehr hervorgetretene Opposition gegen die Union Scheibelschen Einflüssen zuschreiben wollen. Es geht dieselbe vielmehr ganz hervor aus dessen festem kirchlichen Standpunkte und aus seinem entschiedenen Widerwillen wider alle Religionsmengerei und Religionsverfolgung... Genug davon! Der Herr wird Richter seyn in dieser Sache und des Nothstandes seiner Kirche sich erbarmen.

Ansicht von der Art und Weise des Kampfes, nie von der Art, daß auch nur ein eigentlicher Ideen-Austausch darüber hätte Statt finden können... Möge Er uns, auch wenn wir einander gegenübertreten sollten, nie aus seiner Gnadenhand lassen, und uns die Herrlichkeit seiner Gemeinschaft immer mehr zu empfinden geben! ...

## Rumpel.

1. Hochgeehrtester Herr Professor!

... Was das christliche Gymnasium angeht, so müssen wir, nachdem so lange darüber gesprochen worden ist, eigentlich erst eins in Wirklichkeit herstellen, ehe wir weiter darüber discurriren: die Hauptsache liegt wirklich ganz in den Personen, die man als Lehrer anstellt: sind diese wirklich Christen und haben sie als Lehrer das Nöthige gelernt, dann sind die Bedingungen erfüllt, die wir erfüllen können, das Übrige muß der Herr selbst thun...

Noch erlauben Sie mir gütigst eine Bitte und Anfrage.[1]) Ist es Ihnen bei Ihren vielen und manichfachen Verbindungen nicht möglich, etwas für Verbesserung meiner äußeren Situation zu thun? Ich bin jetzt 12 Jahre Lehrer, habe seit 6 Jahren in Prima und Obersecunda unterrichtet und habe einen Gehalt gegenwärtig von 450 rth...; ich habe mit 150 rth. angefangen. Daß ich jetzt ... endlich, endlich auch daran denke, meinen eigenen Hausstand zu begründen, ... daß dieses aber bei einem solchen Gehalte in Halle nicht möglich ist, das Alles ist wohl unbestreitbar. Ich habe nie nach Stellen gejagt — aber jetzt... unterliege ich doch oft dem Mißmuthe, wenn ich an die jämmerliche äußerliche Situation denke, in der ich mich befinde... Sie

[1]) Vgl. dazu Heinr. Leos Br. 29 in den „Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss." 1917 S. 391.

fühlen gewiß, daß es billig wäre — jure humano billig — mich nicht verkümmern zu lassen, und endlich, endlich in eine bessere Stellung zu bringen. . .

Halle, den 31. Januar 1851.

2. Hochgeehrter Herr Professor!

. . . Im November v. J. wandte sich das Curatorium an den Herrn Minister wegen der Concession unseres Gymnasiums; bereits im Januar d. J. erfolgte die Revision unserer Anstalt durch das Prov.-Schulcollegium; dasselbe hat auch sofort und zwar einen günstigen Bericht an das Ministerium über uns abgegeben. Gegenwärtig ist nun ein halbes Jahr seitdem vergangen und noch haben wir keine Concession. . . Ich vermuthe beinahe, daß diese Zögerung gegen den Willen des Herrn Ministers eintritt. [Er hat auch „durch den Grafen Stollberg sowie den Oberpräs. v. Kleist-Retzow um Beschleunigung der Sache bitten" lassen. . . „seitdem sind wieder 8 Wochen vorübergegangen"] „Ich hoffte wenigstens, daß uns von dem gegenwärtigen Ministerio — für welches wir . . . Gott nicht genug danken können — nicht noch besondere Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden." [R. bittet „die Angelegenheit in Erinnerung" zu „bringen"].[1])

Gütersloh, den 15. Juli 1852.

3. Hochgeehrtester Herr Professor!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren letzten Brief; ich habe mir jedes Wort recht gründlich durch Kopf und Herz gehen lassen und habe Alles mir ordentlich ad notam genommen.

---

[1]) Das Gymnasium wurde eröffnet den 17. Juni 1851, die Grundsteinlegung des Gebäudes erfolgte in Gegenwart des Königs am 17. März 1852, die Einweihung an des Königs Geburtstag 15. Okt. 1852; vgl. EK3. 1853 Sp. 185 ff.

Gott ist Zeuge meines Ringens und Seufzens — aber zuweilen überwältigt mich der Unmuth... Ich will mich nicht rechtfertigen; nur das will ich sagen: ich bin ein Mensch; wo aber.. so viele Forderungen (und zwar wie ich selbst einsehe ganz gerechte) gestellt werden und doch so wenig Hülfe geboten wird, wo man bei alle dem noch mit einer übelwollenden, weil rationalistischen, Behörde zu thun hat, da wird es wahrlich sehr schwer, sich immer in Geduld zu fassen... Das Prov.-Sch.-Colleg. fühlt innerlich zu sehr den Vorwurf, den unsre Anstalt für es macht; bei Rationalisten führt ein solcher Vorwurf statt zur Buße nur zu geheimem Ingrimm; werden wir also in die Gewalt solcher Leute gegeben, so sind wir natürlich allen Bedrückungen ausgesetzt, welche bekanntlich auch auf s. g. legitimen Wege möglich sind...

Die Gymnasialfrage ist glaube ich jetzt in einem Stadio angekommen, wo sich etwas Tüchtiges thun läßt; man muß diese günstige Zeit benutzen...

Gütersloh, den 14. Febr. 1854.

F. Sander.

1. Hochgeehrter Herr Doctor Theurer Freund im Herrn,

Zuvörderst spreche ich vor Ihnen meine Freude aus über Ihr Vorwort [über die Jesuiten]... Es ist ganz so wie Sie sagen: Preußen kann sie nicht vertragen und ertragen... Aber freilich, wenn dieß so ist, so hätten Sie in Bremen [beim Kirchentag] eine andere Sprache gegen diese geschwornen Feinde aller sittlichen und menschlichen Ordnungen, die den Träumen ihrer päpstlichen Monarchie entgegen sind, — führen sollen. — Das Auftreten der ultramontanen Fraction in der Kammer hat gezeigt und wird noch zeigen, daß es eine sehr vergebliche Mühe ist, mit diesen Leuten, die dem schädlichen Stuhl in Rom sich verkauft haben, in irgend einer Lebensfrage zusammenzugehen...

Doch jetzt breche ich hiervon ab und möchte auf ein Anliegen unsrer Rheinisch-Westphälischen Kirche aufmerksam machen.. Es betrifft die Wiederbesetzung der durch den Weggang Dr. Dorners erledigten theologischen Professur in Bonn. Warum wird auf die Wünsche und auch die Rechte der Lutherischen in hiesiger Provinz so wenig Rücksicht genommen, so daß wir noch nie ... einen anderen als reformierten oder vorderhand unionistischen Professor da gehabt haben? Erlaubt das ... das Statut der Bonner Universität nicht, so steht sie ja gar nicht auf dem Grund der Conföderation ..., und dann würde den Lutheranern nichts übrig bleiben, als ihre Kinder und Freunde vor der intoleranten Fakultät, die keinen Lutheraner verträgt, zu warnen. — Und das wäre denn doch eine für uns unangenehme Stellung. Hindert es aber das Statut der Universität nicht, einen Professor, der zur lutherischen Confession sich bekennt, nach Bonn zu berufen und hat man sonst das Recht dazu, so wage man es nur, einen entschiedenen, recht positiven und gründlich gelehrten Mann hinzuzustellen und in nicht langer Zeit werden Provinz und Universität dafür ihren Dank darbringen. — Muß man aber davon absehen, so wolle man doch nicht so weit in der Nichtachtung unserer Rechte (der Lutherischen) und nicht bloß der unseren, sondern auch der Andren (der Reformirten) gehen, daß man einen Mann, der weder lutherisch noch reformirt ist, sondern im offenkundigen Widerspruch mit der heiligen Schrift und der Kirchenlehre ist wie Prof. Lange von Zürich — nach Bonn berufe... Jetzt ist eine Deputation in Berlin gewesen ... um Lange für Bonn sich auszubitten. — Das ist doch eine starke und anmaßliche Bevormundung unsrer ganzen Provinz! — Dazu darf man nicht schweigen. Ich brauche Ihnen Lange's Theologie nicht zu schildern. — Wie Sie sonst Lange gern eine Stelle in Ihrer Ev. KZ. gaben, so habe ich mich auch an seinen Aufsätzen in derselben erquickt und war

ihm persönlich befreundet. — Aber im „Leben Jesu" ist ein betrübter Abfall geschehen und von Buße darüber hat man nichts gehört... Und in ähnlicher Weise ist es seit der Zeit mit Lange fortgegangen, die seltsamsten Theologumenen oder vielmehr Phantasmata findet man in seinem Leben Jesu und andern neuen Büchern. Dabei fehlt es dem Dr. Lange auch so ganz an aller soliden historischen, philologischen und auch eigentlich philosophischen Bildung und Gelehrsamkeit, daß er sich schwer in Bonn halten würde...

Elberfeld, den 9ten Febr. 1853.

2. Hochgeehrter Herr Professor und Doctor, Theurer Freund im Herrn,

Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet für Ihr werthes Schreiben mit der Erwiederung auf das meinige, in welchem ich wegen der Besetzung der Dornerschen Stelle in Bonn das Eine und Andere Ihnen mitgetheilt hatte. — Es ist mir lieb, daß man ganz von Lange absieht; ich höre auch von Pastor Plitt, daß die theologische Facultät in Bonn ihn nicht wünscht. — Es thut mir aber leid, daß nun die Stelle in Bonn jetzt ganz unbesetzt bleibt, was [!] um so nöthiger wäre, da nun die Rothesche, — auf alle Fälle doch sehr heterodoxe, zum großen Theil gnostische Theologie nun desto mehr in Bonn die herrschende wird. — Warum kann denn nicht ein auf das Wort Gottes sich fest gründender Theologe, warum nicht ein Lutheraner wie Philippi nach Bonn berufen werden? Ist denn daselbst die lutherische Theologie verpönt: man sage uns das von oben herunter frei, so wissen wir Prediger, Seelsorger und Eltern von den Theologie Studierenden, was wir letzteren zu rathen haben. — Die Schrift von Bleek habe ich nicht gelesen, glaube auch nicht, daß sie irgendwo großen Eindruck machen wird und besonderer Widerlegung werth ist, so daß ich es fast

für Scherz oder Ironie ansehen möchte, wenn Sie so eine Schrift, die sich bald spurlos verlieren wird, für zehnmal gefährlicher halten als die Predigt der Jesuiten. — Die Letzteren sind eine aufsteigende Macht, der große Eroberungsplan der römischen Curie und ihrer getreuen Satelliten, der Jesuiten, tritt immer deutlicher vor unser Auge: Der Rationalismus, auch der modernste Supernaturalismus ist eine abnehmende, ja immer mehr verschwindende Größe. . . — Übrigens freue ich mich, daß wir, Sie und ich und mit mir viele Andre sich immer mehr in den Hauptgedanken über Rom, Papst, Jesuiten begegnen, indem Sie solche Aufsätze aufnehmen in Ihrer K.Z., wie die zwei Reden von Dr. Stahl am 15ten und 17ten März.[1]) . . .

Elberfeld am 29ten April 1853.

## Sartorius.

1. Dorpat, 18. April 1834.

[Betreffend s. Berufung als Gen.-Sup. nach Königsberg] Ich sehe aber nichts in mir, was nach der ungefähren Vorstellung, die ich davon habe, mich dazu qualificiren könnte als einerseits überhaupt meine entschiedene Anhänglichkeit an die positive Lehre der Kirche, die ich bei den sich mannigfach durchkreuzenden, subjektiven und eben darum sectirerischen Richtungen der Zeit allein als wahrhaft und rechtmäßig vermittelnd anerkenne, und andrerseits besonders meine öffentlich ausgesprochene Anhänglichkeit an die Eigenthümlichkeit der lutherischen Confession, ohne daß ich darum einer auf der Basis der Augsburg. Confession ruhenden äußeren Union widersprechen zu müssen glaube. Namentlich in letzterer Hinsicht kann ich mir es wohl denken, daß grade meine Berufung nach Preußen etwas dazu

[1]) Vgl. E. K. Z. 1853 Sp. 265 ff. „Der Protestantismus als politisches Prinzip".

beitragen würde, das von den Gegnern der Union verbreitete Vorurtheil, als sollte durch sie das alte Lutherthum ganz unterdrückt werden, zu widerlegen und so die wahren Absichten des Königs thatsächlich ins Licht zu setzen und die Union im rechten Sinn zu befördern, was mir als höchst wünschenswerth und Gott gefällig erscheint. [Jedenfalls sei seine etwaige Berufung] ein Zeugniß von der unparteiischen Gesinnung des Königs gegen die Lutheraner und ihre Orthodoxie . . ., was auch ich in dankbarer Anerkennung nicht ermangeln würde zur Förderung der Union zu benutzen.

2. Verehrtester Freund und Bruder!

Ihre so herzliche Theilnahme an meinem Loose verpflichtet mich, Ihnen sofort gleichfalls unter dem Freundessiegel der Verschwiegenheit Nachricht zu geben von dem gegenwärtigen Stande der Königsberger Angelegenheit, die nun bald dreiviertel Jahre mich so ernstlich beschäftigt, seit Sie im vorigen Frühling sie zuerst direct bei mir in Anregung brachten. . . Ende September erhielt ich vom Herrn Minister eine Erwiderung meiner Bedenklichkeiten nebst der erbetenen Amtsinstruction. Das Schreiben war würdig und verbindlich und schloß mit dem Wunsche, daß ich Freudigkeit gewinnen möge. Ich antwortete Ende October ausführlich sowohl in Bezug auf Union als auf meine Person und ohne Versprechungen zu geben, daß ich den Anforderungen des Amtes völlig genügen würde, erklärte ich, daß ich nach Durchsicht der Instruction wohl mehr Muth hätte als früher, aber doch nicht frei von einer gewissen Beklommenheit wäre, welche meine Freudigkeit hindere, weshalb ich nicht gern von meinem eigenen Willen abhängen, sondern die Entscheidung Sr. Majestät anheim geben wollte. Während ich nun dieser Entscheidung bis zum December entgegensah, starb Walter, so daß wäre ich bald darauf abberufen worden, die hiesige Fakultät

auf Einen reducirt und also fast aufgelöst gewesen wäre. Dies wurde mir unter den jetzigen Umständen doppelt schwer, und nachdem ich nun noch unsere Winterferien wartend hatte verstreichen lassen, schrieb ich am 12./24. Januar an den Minister, daß ich in diesem ersten Semester unmöglich von hier abkommen könnte, und da man mit der Besetzung der wichtigen Königsberger Stelle gewiß nicht länger warten könnte, noch vor Eintreffen der Königlichen Entscheidung zu verzichten mich genöthigt sähe. — Drei Wochen später erhielt ich vom Herrn Minister die noch vor Eintreffen meines letzten Schreibens datirte Mittheilung der von Sr. Majestät am 25. Dec. getroffenen Entscheidung: meine Berufung mit Vorbehalt späterer Zufertigung der officiellen Documente und Aufforderung die Zeit anzugeben, wann ich meine Ämter anzutreten gedächte. Ein beinahe gleichzeitiges Privatschreiben von Strauß [dem Hofprediger] an Keil [Sartorius' Dorpater Collegen] sprach von einem möglichen Warten bis August. Ich habe durch solche Zeichen des nachhaltigsten Ernstes meiner Berufung zu freudigerem Entschluß ermuthigt heute vor acht Tagen geantwortet, daß die Entscheidung Sr. Majestät für mich so aufmunternd als verpflichtend sei, und daß ich demnach sofort gehorchend nach Berlin mich begeben würde, um dort Ordination und Installation zu empfangen, wenn ich nicht durch mein Schreiben vom 12ten Jan. in Folge der dort gemeldeten Umstände wieder für das nächste Semester unablöslich gebunden wäre. Zwar sei ich aufgefordert, den Zeitpunkt anzugeben, wann ich meine Ämter anzutreten gedächte; allein ohne Unbescheidenheit könnte ich nicht einen so fernen Termin wie den August bestimmen, da eine solche Verzögerung der Vollziehung meine Berufung unmöglich machen könnte. Die Möglichkeit mußte ich höherem Ermessen anheimstellen, und erlaubte mir für den Fall derselben in der Beilage eine kurze Darstellung der Principien meiner kirchlichen Stellung. Ich

habe darin insbesondere meine Überzeugung vom Verhältniß der Kirche zur weltlichen Obrigkeit auseinandergesetzt, indem, sollte ich nach Königsberg kommen, ich nicht blos des Gehorsams, sondern auch des Gewissens wegen meine Stelle behaupten will. . . Deus providebit. . .

3. Königsberg, 22. April 1836.

[Betrifft einen Aufsatz gegen Scheibels neueste Schrift.] Ich hoffe, Sie werden keinen Anstand zu nehmen haben, ihn einzurücken . . .; die geschichtliche Wahrheit muß doch ungekränkt erhalten werden. Der Aufsatz ruht zum Teil auch auf hiesiger Erfahrung, insofern nämlich die hiesigen Reformirten . . . Agende und Union eigensinnig von sich fern halten, weil sie Unterdrückung ihrer Confession und Umwandlung in die lutherische fürchten, . . . nur daß hier der Rationalismus die Haupttriebfeder ist.

4. [1840]

. . . ich . . . bin, seit die große Todeskunde von Berlin eingegangen, hier festgebannt. . . Der Tod unseres verewigten Königs ist mir um so mehr nahe gegangen, da er mich eines so überaus gütigen Zutrauens gewürdigt hatte, und mir dies beidemal bei meiner Anwesenheit in Berlin auf eine überaus huldreiche Weise zu erkennen gegeben hatte. Die beiden durch den jetzigen König veröffentlichten Documente, seinen letzten Willen enthaltend, müssen ihn jedem fühlenden Herzen ewig lieb und theuer machen. Eine solche Sprache eines Königs ist in unsern Tagen etwas Unerhörtes. . . Mit der innigsten Theilnahme und Fürbitte muß jeder christliche Unterthan auf den neuen König blicken, dem Gott so viel gegeben, von dem er aber auch viel fordern wird.

5. Königsberg, 21. Jan. 1841.

... Nach dem schönen herrlichen Sonnenschein, welcher den vorigen Herbst verklärt hat [vgl. Weiß Br. 3], ist jetzt eine eigenthümlich schwüle Temperatur, deren Stille sehr unheimlich ist. Mir ist beklommen zu Sinn und es ist mir, als ständen schwere Zeiten bevor... Je besser Herz und Sinn des theuren Königs, um so schwerer wird er's haben; aber Gott wird ihm auch helfen; möge er darum recht freudig und getrost sein.

6. Königsberg, 11. April 1842.

... Indignirend ist das scheinheilige Wesen, womit immer so gethan wird, als wäre man nicht sowohl gegen die Sache, die Haevernick vertritt, als gegen seine Person der alten Halleschen Sache wegen. Ich weiß es gewiß, daß man sich deshalb auf einen von Gesenius im vorigen Jahr hierher geschriebenen Brief beruft, worin H. ohne Zweifel angeschwärzt ist und Gesenius sich weiß gebrannt hat als wäre ihm von seinen — unwürdigen — Späßen gar nichts zu beweisen gewesen... Politischer und religiöser Liberalismus arbeiten sich hier auf eine höchst widrige Weise in die Hände, auf unnahbare Weise von M. v. Schön begünstigt [vgl. Erste Folge S. 87].

7. Königsberg, 9. April 1847.

[Bei Übersendung von EKZ. 1847 Sp. 318.] Wenn ich nicht wüßte, daß der Herr noch im Regiment säße, so wäre mir schon lange aller Muth ausgegangen. [Er habe] schon oft daran gedacht, ob es nicht meine Pflicht wäre, von meiner Stellung abzutreten, in der im Widerspruch mit den Autoritäten zu stehen, nicht länger thunlich ist.

## Scheurl.

1. Verehrtester Herr Professor!

Unser lieber Raumer hat mir Ihre Antwort auf seinen . . . Brief mitgetheilt: er weiß, daß er sich auf meine Diskretion verlassen kann. . . [Vgl. o. S. 34 ff.]

Ernstliche, gründliche und umfassende Bekämpfung der Hofmannschen Theologie durch lutherische Theologen überhaupt von den Gesichtspunkten aus, die Sie andeuten, ist es durchaus nicht, was ich abwehren möchte. Mir liegt zunächst nur daran, daß dabei sorgfältig vermieden werde, der augenblicklich gereizten Stimmung unserer hiesigen theologischen Kollegen gegen einander Nahrung zu geben. Nach meiner Ansicht sollte es sich von selbst verstehen, daß Glieder derselben theologischen Fakultät — von ganz besonderen Nothfällen abgesehen — einander nicht öffentlich bekämpfen, sondern wo sie unter einander verschiedener Meinung sind, darüber nur persönlich, theils mündlich, theils schriftlich, jedoch ohne drucken zu lassen, mit einander verhandeln. Es sollte daher auch nie aus dem Stillschweigen eines Kollegen zu Äußerungen eines Kollegen in derselben Fakultät auf Zustimmung geschlossen werden, und so sollten daher auch im vorliegenden Fall Thomasius und Harnack mit bestem Gewissen und ohne Gefahr der Mißdeutung haben schweigen und die Bekämpfung Hofmanns lediglich Auswärtigen überlassen können. . . . Jedenfalls, meine ich, sollte jetzt jede, wenn auch noch so indirekte Aufforderung an sie, den Kampf fortzusetzen, vermieden werden. Aber noch mehr. Th. und H. sind, ich will nicht entscheiden, mit wie viel Recht, durch die Art, wie Hofmann sich gegen sie gewehrt hat, verwundet. Diese Empfindung kann auf gefährliche Weise gesteigert werden, wenn öffentlich hervorgehoben wird, daß sie von Hofmann zu wenig collegialisch behandelt worden seien. . . Jene Wunden sind im Begriff zu vernarben, da die verwundeten Kollegen am ganzen persönlichen

Benehmen Hofmanns sehen können, wie leid es ihm that, solche Empfindungen bei ihnen erregt zu haben; das möge nur nicht von Außen her gestört werden.

Dann erlaube ich mir aber auch in Beziehung auf die Bekämpfung Hofmanns überhaupt Folgendes zu bemerken. Hofmann hat das Bewußtsein, daß er es treu mit der Kirche meint, daß er von Pietät gegen sie durchdrungen ist, daß er gewissenhaft nach Wahrheit ringt, und daß es sein Hauptanliegen ist, den seligmachenden Glauben, wie er persönlich ihn in der lutherischen Kirche und durch sie gewonnen hat, in dem nachwachsenden Geschlechte mittelst wissenschaftlicher Überlieferung zu erwecken und zu stärken. Dieses Bewußtsein wird ihm Niemand nehmen können; dieses sollte auch von seinen Gegnern stets anerkannt werden. . . Wenn man ihm aber jenes Bewußtsein nicht zugestehen . . . will, . . . so muß ihn das nothwendig reizen und erbittern und folgeweise auch in seinen Irrthümern bestärken. . . Ich würde die traurigsten Folgen befürchten, wenn in unsere theologischen Kämpfe wieder dieser Fehler sich einschliche, daß man wegen mangelhafter Orthodoxie über den Menschen und Christen als solchen den Stab bräche. Eine gewisse Regung davon habe ich aber leider in der Art und Weise, wie Philippi gegen Hofmann auftrat, gefunden. . . Es wäre wahrlich recht an der Zeit, daß sich im Verhalten der lutherischen Theologen gegeneinander das Wort des Herrn Joh. 13, 35 bewährte, wozu natürlich gar nicht gehört, daß sie unter sich alle fünfe gerade sein lassen. . .

Stets mit innigster Verehrung der Ihrige Scheurl.

Erlangen, 25. Okt. 1857.

2. Hochverehrter Herr College!

In der — Gott gebe nicht eitlen — Hoffnung, daß es mir in meinem Artikel in dem jüngst ausgegebenen Heft unsrer

Zeitschrift: „Juristische Prüfung der Schriftgrundlage des Scheidungsrechts" mehr als bisher gelungen sei, zu erweisen, daß ich in unbedingtem Gehorsam gegen das göttliche Wort und in williger Beugung unter dasselbe meine Überzeugung über das echt evangelische Ehescheidungsrecht mir zu bilden gesucht habe, wage ich es, die angelegentliche Bitte an Sie zu richten, Sie möchten nunmehr meine seit 2 Jahren in unsre Zeitschrift niedergelegten Versuche über diesen hochwichtigen Gegenstand einer zusammenhängenden, unbefangenen Prüfung unterziehen. Ich habe das Bewußtsein, daß es mir dabei nur um die Wahrheit, nicht um Zank oder Anbequemung an weltliche Forderungen zu thun war. Ich bin hauptsächlich als lernbegieriger Schüler bei Luther in die Schule gegangen, und habe dadurch die Überzeugung gewonnen, daß seine Weisheit in diesem Punkte von der Folgezeit nicht hinreichend erkannt und anerkannt worden ist. Ich kann mich nicht überzeugen, daß diese Fragen durch die Kirchenordnungen und durch Johann Gerhard zu einem solchen Abschluß gekommen sind, der weitere Forschungen überflüssig machte. Einverstanden mit Merkel, daß der naturrechtliche Einfluß auf die Gesetzgebung und Praxis in Betr. der Ehescheidung abgewehrt werden muß, kann ich doch damit nicht einverstanden sein, daß wir nur auf die Kirchenordnungen, nicht auf Luther hören, und selbständiger neuer Forschung in der Schrift und Bemühung um das richtige Verständniß derselben uns entschlagen sollen. Könnten Sie mit mir sich überzeugen, daß Luthers Ansichten, wie ich sie dargelegt und weiter zu begründen gesucht habe, die richtigen seien, so würde weit leichter mit dem Staat Friede geschlossen und die leidige Auskunft der Civilehe abgewehrt werden können. Darum bitte ich Sie — der großen Wichtigkeit der Sache halber — ohne Mißtrauen meine Ausführungen zu prüfen. Können Sie sie so widerlegen, daß ich dadurch überzeugt werde, und ich werde

mich gewiß solcher Überzeugung nicht verschließen, so will ich gern widerrufen, und mich freuen, daß auf diese Weise die Einigkeit unter uns hergestellt ist. Aber noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß Sie schließlich mir im Wesentlichen Recht geben. Lassen Sie uns nur beiderseits — Sie legen mir das gewiß nicht als Unbescheidenheit aus — darnach streben, in dieser wichtigen Sache einig zu werden. . .

. . . Vor allem bitte ich Sie, meine Artikel über Luthers Eherechtsweisheit einer genauen Prüfung zu würdigen.

Erlangen, 13. Okt. 1859.

3. Ew. Hochwürden

frage ich hiermit auf Ihre spöttischen Bemerkungen [EKZ. 1864 Sp. 66 f.] über das, was ich wider Sie gesagt habe: wer ist denn die Obrigkeit, die den von Gottes Gnaden souveränen Herzog von Schleswig-Holstein erst anerkennen müßte, damit seine Unterthanen ihm Treue schuldig wären? . . . Ist es nicht allein das objektive Recht, kraft dessen in einem monarchischen Staat der nach diesem Recht successionis berechtigte Fürst von Gottes Gnaden Herr des Landes ist? . . . Oder soll das Schriftlehre sein, daß der Besitz mehr gilt, als das Recht, daß der besitzende Dieb als Eigenthümer zu achten sei, und nicht der bestohlene Eigenthümer? . . . Sind die Fürsten, welche Großmächte heißen, Götter, deren Machtsprüche das Recht beliebig ändern können, welches sie zu schützen von Gott berufen sind?

Ferner: wer sind die . . . Rechtsverständigen in Schleswig-Holstein, die einem . . . Geistlichen antworten, Herzog Friedrich VIII. sei nicht der rechtmäßige Landesherr? Wenn die Rechtsverständigen des Landes darüber getheilter Meinung wären, dann würde auch ich sagen, die Geistlichen müssen warten, wem Gott den Sieg geben wird. . . Woher haben Sie den Beruf, die Unterthanen des Herzogs Friedrich von der Treue gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn abwendig zu machen?

Ich erwarte freilich, daß Sie zu wenig Achtung gegen mich haben, um mir eine Antwort auf meine Fragen zu geben. Aber ich stelle die Fragen auch nur an Ihr Gewissen. Geben Sie sich nur selbst Antwort darauf. . .

Erlangen, 27. März 1864.

4. Verehrtester Herr College!

Die Freundlichkeit Ihrer Antwort . . . verpflichtet mich . . . zu einer nochmaligen Gegenrede.

Ich weiß sehr wohl, daß es in der Schleswig-Holsteinschen Successionsfrage schwierige Rechtspunkte gibt . . . das Ergebniß war die feste Überzeugung der Gesamtheit des deutschen Juristenstandes von dem Erbrecht des Augustenburgischen Hauses. . . Alles, was Ihre Gewährsmänner dagegen vorbringen, ist widerlegt. Daß Gerlach und Leo eine eigenthümliche Vorliebe für absonderliche Meinungen und für den Widerspruch gegen das, worin sonst Alle übereinstimmen, hegen, und daß sie sich der Eingenommenheit durch Partheirücksichten nicht zu erwehren vermögen, werden Sie mir vielleicht selbst zugeben. . .

Ich muß trotz Gerlach und Leo dabei bleiben: das Recht ist in dieser Sache klar, und deshalb war es Pflicht der schleswig-holsteinischen Geistlichen, auf die Aufforderung Ihres rechtmäßigen Landesherrn ihm zu huldigen, auch wenn sie mit Politik sich nicht befassen wollten. . .

Erlangen, den 1. April 1864.

1. **Schlottmann.**

Zürich, den 24. Dec. 1856.

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden! Ich danke Ihnen herzlich, verehrtester Herr Professor, für Ihre werthen Zeilen vom 9. d. M. . . Es freut mich, daß Sie trotz mancher hart klingender Worte meine aufrichtige Liebe nicht verkannt haben. . .

Ich verstehe den Vorwurf nicht, daß ich in der confessionellen Frage „die Sachen ohne Weiteres ins Gewissen schiebe". Thut nicht gerade das Noth? Welche weitgreifende Wirkung hat oft ein einziges Wort... [Wendet sich gegen Luthers: „Ihr habt einen andern Geist als wir!"] Ich erinnere an das schöne Wort jenes Freundes Zwingli's: Ille totus furit, tu totus mansuescas.

Sie sagen: „Wäre Ihr Auge mehr geöffnet für die verschiedenen Charismen der lutherischen und reformirten Kirche." — Wie gern will ich darin von Ihnen und von jedem Andern lernen. Aber das darf ich vor Gott sagen, daß ich nach dem Verständniß jener Verschiedenheit redlich und anhaltend gestrebt, daß ich namentlich die Schriften Luthers als des auch mir theuersten Knechtes Gottes unter den Reformatoren Jahre lang nicht bloß gelesen, sondern in ihnen gelebt habe...

In Bezug auf Bunsen sagen Sie, auch Th. traure darüber, daß der christliche Grund *so* bei ihm geschwunden sei. Ich hoffe, jener werde alsdann durch sanft ermahnendes Wort seine Freundespflicht erfüllen... Aber ich habe viel persönlich Achtungswerthes von ihm gehört. Ob er in christlicher Hinsicht zurückgeschritten sei, darüber kann und darf *ich* nicht urtheilen... Daß St. [Stahl] in manchen Stücken gegen ihn recht hat, habe ich ausdrücklich gesagt. — ... Aber *wüßten* **Sie** in der That, daß B. ein Abtrünniger sei, die *Art und Weise* der Leoschen und Stahlschen Polemik, der Sie leider sich angeschlossen haben, würde dadurch nicht gerechtfertigt... Aber eine unedle schon den natürlichen Wahrheitssinn verletzende, gegen das 8. Gebot sündigende Polemik ist eine schwere Gefahr für die Seele. Und darum bitte ich Sie noch einmal herzlich, was ich über Stahls Schrift wider B. und über Ihr vorjähriges Vorwort ... gesagt habe, gewissenhaft zu prüfen, und wiederhole nicht in meinem, sondern in des Herrn Namen meine freundliche Erinnerung an Matth. 5, 24...

2. Den 4. Jan. 1857.

Daß Sie Selber „ein tiefes Grauen haben, Ihre Affecten in die heilige Sache der Kirche zu mengen," davon bin ich überzeugt. Aber damit zu dem Wollen das Vollbringen komme, hat der Herr als Mittel dazu die brüderliche *παράκλησις* verordnet (Phil. 2, 1 ff.). Wenn ich mich unterfangen habe, solche gegen Sie zu üben, so geschah es mit vollem Bewußtsein der Pflicht, Ihnen nach dem apostolischen Wort mit Ehrerbietung zuvorzukommen... Nichts widersteht mir mehr als in den bei uns waltenden leidenschaftlichen Kampf der Partheien öffentlich hineinzureden... Ich glaubte aber, nach langer Überlegung und Selbstprüfung, bei dem herzlichen Vertrauen, das ich zu Ihnen hege, meine Pflicht durch ein freimüthiges Wort an Sie... im Verborgenen erfüllen zu können...

**Schmidt.**

Bukow, 9. 8. 65.

Vielleicht ist Ihnen bekannt geworden, wie eine seitens der hohen Kirchenbehörde beabsichtigte Berufung meiner geringen Person in die ... Superintendentur nach Cüstrin daran sich zerschlagen hat, daß mir in confessioneller Hinsicht Zumuthungen gemacht worden sind, die ich um des Gewissens willen zu Gott nicht erfüllen konnte ... man verlangte von mir Wahrung und Förderung der Union in dem Sinne, daß ich den Reformirten das Recht der Theilnahme am lutherschen Abendmahle zugestände und die Agende in Cüstrin in unverändertem Gebrauche beibehielte.

Ich habe die Gewährung jenes Rechtes (nicht des frei gewährten Mitgebrauches) ablehnen müssen, da dasselbe — soweit meine Einsicht reicht — mit dem kirchenregimentlich gewährleisteten Bestande des lutherischen Bekenntnisses in Widerspruch steht und habe mich in Bezug auf die Agende dahin

erklärt, daß ich bereit sei, zuvörderst den in Cüstrin thatsächlich gegebenen Zustand anzuerkennen, aber auch zur Zeit und auf geordnetem Wege dahin trachten würde, der nach meiner Voraussetzung ursprünglich lutherischen Gemeinde zu Cüstrin ihr Recht insbesondere auf die lutherische Spendeformel wiederzugewinnen. Hierauf ist von meiner Berufung nach Cüstrin Abstand genommen worden. — Es ist ein schwerer Kampf gewesen, den ich durchzukämpfen gehabt habe.

### Schmieder.

Pforta, 25. April 1838.

[Hengst.s Erklärung im Vorwort gegen Rothe — vgl. dazu auch Harleß Erste Folge S. 112 und J. P. Lange Br. 4 — ist zwar gerecht, aber zu scharf] um bei Rothe selbst unmittelbar Eingang zu finden.

Man kann Rothen nach seinem Buche vielleicht mit vollem Rechte alles vorwerfen, was Sie gegen ihn sagen: aber es ist doch nicht so wahr... Strauß liebt weder den Herrn noch die Kirche: Rothe liebt den Herrn und kann selbst die Liebe und Verehrung gegen die Kirche, deren Vernichtung er predigt, nicht los werden. Er hat in Wittenberg durch den Geist seiner Rede und seiner Persönlichkeit harte Schulzianer [Anhänger von David Schulz], die von Breslau kamen, zu ernsten Christen umgewandelt.

### F. C. Steinmeyer.

1. Hochverehrter Herr Professor!

... Ihrem Rathe zufolge habe ich sämtliche Mitglieder der hiesigen theologischen Facultät besucht... Beim Herrn Dr. Twesten fand ich eine unerwartet freundliche Aufnahme, dagegen konnte Herr Dr. Nitzsch seine Bedenken gegen meine Berufung nicht verbergen, doch entließ auch er mich mit sicher treu gemeinten Segenswünschen.

. . . Ich verspreche Ihnen scheidend nochmals, alle meine Kräfte aufzubieten, um Ihrer Empfehlung keine Schande zu machen, sollte ich selbst darüber zu Grunde gehen, namentlich auch verspreche ich Ihnen, mich des Prof. Neumann nach besten Kräften anzunehmen, und das um so mehr, nachdem ich in der letzten Zeit vielfach erfahren habe, daß er eines getreuen, wenn auch schwachen Berathers dringend bedürftig ist.

Der Herr, der Sie so lang und so reich gesegnet hat, möge Sie auch ferner behüten und stärken.

Berlin, 20. September 1852.

2.

[Dogmatik u. Ethik werden in Breslau ungenügend gelesen.] Böhmer liest zwar beides, wird aber nicht gehört; Reuter hat im letzten Semester nur sehr wenig Zuhörer gehabt und scheint keinen Anklang für seine systematischen Sachen zu finden.

3.

Ich beendige in diesen Tagen meine Bearbeitung des Römerbriefs. Ich muß wiederholen . . ., daß der Philippische Commentar doch zum großen Theil aus Ihren Vorlesungen abgeschrieben ist. Ich besitze ein Heft von Ihnen vom Jahre 1840, und kann nachweisen, daß Phil. mitunter halbe Seiten wörtlich abgeschrieben hat; z. B. bei dem Worte *ἱεροσολεῖν*. . . Nur im 7. Cap. weicht er wesentlich von Ihrer Darstellung ab, aber nicht zu seinem Glücke. Übrigens stelle ich damit nicht in Abrede, daß der Commentar seine großen Verdienste hat, wenn gleich das Eigenthumsrecht des Verf. auf wenig oder gar nichts hinauskommt.

Breslau, 22. Februar 1853.

4.

. . . Nur Neumann und ich haben einen größeren Kreis um uns versammelt, . . . aber es ist uns das kein Trost, sondern

ein Druck, theils weil es uns den Neid Andrer erweckt, theils weil wir uns genöthigt sehen, zu große Anstrengungen zu machen, damit doch Etwas weniges geleistet werde. Neumann ist, ungeachtet seiner Jugendkraft, fast matt geworden, und ich muß alle Glaubenskraft zusammenraffen, um meine Pflichten erfüllen zu können, zumal der academische Gottesdienst mit einer Fülle von äußeren und inneren Beschwerden noch hinangekommen ist... Neumann .. ist der einzige unter den außerordentlichen Professoren, dem die Studierenden ihr Vertrauen schenken. . .

Breslau, 16. Mai 1853.

5. Hochverehrter Herr Professor!

[Von Jena ist eine Anfrage an ihn gelangt. Er schwankt, da ihm] das Gerücht zu Ohren gekommen, daß meine vorgesetzte Behörde mit meiner Wirksamkeit nicht mehr zufrieden sey, daß namentlich die Aufrichtigkeit meiner kirchlichen Gesinnung bezweifelt werde. . . Aber darüber wünschte ich freilich eine Gewißheit zu haben, ob meine amtliche Thätigkeit mit Nachsicht und Wohlwollen beurtheilt wird. . .

Bonn, den 26. Februar 1855.

6. Hochverehrter Herr Professor!

[Dank für schnelle Antwort. Hat abgesagt. Ihm ist] nie entfernt in den Sinn gekommen, daran zu zweifeln, wie gut Sie es mit mir meinen; einen solchen Zweifel würde ich selbst dann nicht hegen, wenn Sie meinen persönlichen Neigungen einmal entgegengetreten wären. [Hengst. möge dem Min. aussprechen] wie entfernt ich davon sey, irgend Etwas im Äußeren für mich zu begehren. . .

Bonn, 5. März 1855.

## Steudel.[1])

Tübingen, 13. Mai 1837.

Den herzlichsten Dank, mein Verehrtester! für den 1. Band Ihrer umfassenden Schrift über die Authentie des Pentateuchs, welche auch mir so manches Belehrende darbot, und für die liebenden Zeilen, welche diese werthvolle Gabe begleiteten! Wir gehen freilich in der Auffassung des A. T. in neuerer Zeit bedeutender auseinander, als in früherer Zeit. Der Hauptunterschied liegt wohl darin, daß in dem thatsächlich Geschichtlichen mir Offenbarung eben das ist, was zur Aneignung zeitlich offenbar wurde, eben geknüpft an dieses Geschichtliche: während das Geschichtliche, als das in der Geschichte solche Stelle findende, Ihnen von wenigerem Belange scheint; Sie in der Geschichte stets die voll erschlossene Idee wahrnehmen, ich die durch Gottes Gnade weiter und weiter sich erschließende, ja durch Thatsächliches sich verbürgende; und dann, wie mir fast scheint, darin, daß Sie eine Geschichte des werdenden Gottes finden, ich nur eine Geschichte der Erziehung des sich ewig gleichen Gottes. Beides macht, daß ich mich begnüge mit dem, was in der Geschichte als wahrem, richtig erzählten Vorgang einzig liegt: wogegen die einfache Auffassung des Erzehlten [!] als der Offenbarungsniederlage Ihnen nicht genügt. Vielleicht läßt es mir Gott gelingen, jetzt an die Durcharbeitung meines alttestamentlichen Werkes zu gehen: wo ich hoffe, es soll klar werden, daß unter der mir durch das Vorliegende gebotenen Auffassung die Idee nicht leidet. — Gebe der Herr, daß Jedem von uns auf seinem Wege gelinge, in das ächte Werk des Herrn richtig zu schauen zu geben! . . .

---

[1]) Über frühere Briefe und eine Differenz mit Hengst. vgl. „Geschichtl. Studien" Alb. Hauck zum 70. Geb., Leipzig 1916, S. 293.

## von Thadden.

1. Triglaff, 28. Jan. 1841.

... Was könnten wir anderthalb Christen, mit all unseren Gebrechen und Schwächen ausrichten, wenn wir eine Klinge schlügen, wenn wir wirkliche Kirchenmänner und nicht meistentheils mondsüchtige Separatisten wären! ... O Liebe, Liebe! wahre ungefärbte Bruderliebe, was wär es doch für ein Strom von „schmerzensvoller" Seligkeit, sie ganz und ungetheilt zu besitzen!

2. Mein verehrter und geliebter Freund,

... mögen Sie aus dem beiliegenden „Vorwort" (von Besser abgefaßt) des Breslauer Kirchenblatts sehen: daß der tiefe und schmerzliche Riß unter uns doch auch heilsame und züchtigende Folgen gehabt hat, indem man anfängt, ernstlicher gegen den Sectengeist ... Front zu machen. Noch haben wir unsere Mission nicht erfüllt — noch ringen wir danach, daß allein der Maaßstab des göttlichen Worts an unsere Verhältnisse gelegt werden kann und soll, noch sind wir als nicht verdummtes Salz für die Deutsche Christenheit nicht leicht zu entbehren...

## H. Thiersch.[1])

1. Erlangen, 9. Juni 1840.

[Zu seiner Schrift über die Septuagintaübersetzung des Pentateuchs habe ihn nur der Wille seines Vaters und die Notwendigkeit für die Habilitation bestimmt.] Meine Neigung, und wie es mir damals vorkam, innerer Beruf von oben zog mich (namentlich vor 3 Jahren) so hin zum Dienst am Predigtamt und zur Arbeit an den Seelen der Unmündigen und zur Gemeinschaft mit den Einfältigen, daß nur der concursus aller

[1]) Zur segensvollen Wirksamkeit Thiersch 6 in Erlangen vgl. EKZ. 1853 Sp. 971; vgl. auch Erste Folge Fabri Br. 5 S. 72.

äußeren Umstände mich auf die jetzt betretene Bahn führen konnte.

2. Marburg, 20. Sept. 1845.

Hochwürdiger, Hochzuverehrender Herr Professor!

... Unsere theologischen Dinge hier sind um einen kleinen Schritt vorwärts gegangen, indem Gildemeister als ordentlicher Professor der Theologie (man hätte eher erwarten sollen: — der orientalischen Sprachen) ernannt worden ist. Möchte es ihm gelingen, falls er auch einer wahrhaft gläubigen Theologie nicht unmittelbare Dienste leisten sollte (Niemand weiß, welches seine Richtung ist) wenigstens beitragen, die unwissenschaftliche Stumpfheit der meisten Studenten, welche durch schlechte Einrichtungen des Examens, der Stipendienvertheilung usw. gehegt wird, zu beleben. Ich werde mich wohl nach wie vor sehr einsam fühlen. Das Drückendste ist, daß in so viel andern Collegien niedergerissen wird, was man aufzubauen sucht, und daß kein einziger Prediger hier ist, der die Studenten auf den Weg des Lebens wiese, oder ihnen nur in irgend einer Hinsicht als Vorbild geistlicher Amtsführung dienen könnte...

Seit Jahren lebe ich in beständiger Spannung, ob nicht wenigstens an einem Puncte Deutschlands der — nun doch einmal unausbleibliche Schritt des Auseinandergehens der Christen und Nichtchristen, die immer noch in unserer Kirche zusammengepfercht sind, eintreten wird. Aber immer mehr steigt meine Besorgniß, daß die Zeit nahe ist, wo die Christen austreten, den Nichtchristen die Kirchen und Ämter überlassen müssen — wenn nicht gar die Staatsgewalt, wie sie in der Reformationszeit die eine Hälfte des Kirchenguts verschluckt hat, dann auch die andere für Staatszwecke konfiscirt und jeden für seinen Pfarrer selber sorgen läßt. Freilich unter Friedrich Wilhelm dem IV. hat man eine solche Wendung der Dinge nicht zu befürchten. Aber nach ihm —?

Verzeihen Sie mir diese, nicht hierhergehörigen, Äußerungen von Gedanken, die mich Tag und Nacht nicht verlassen. Meine durch Isolirung und eine geistig wahrhaft aufreibende Lage fast exaltirte Stimmung wird Ihnen auch mein Buch über die Kritik der neutestamentlichen Schriften verrathen — falls es ihre Beachtung auf sich zieht. Anfangs hoffte ich auf einen energischen Kampf und freute mich darauf, aber seit ich sehe, wie Baur in Tübingen (Vorrede zu seinem Buch über Paulus) gewichtvolle Schriften seiner Gegner in einer Anmerkung als „Parteischriften" unwiderlegt bei Seite zu schieben liebt, kann ich nur dieselbe Behandlung erwarten. Wen aber trifft alsdann der Vorwurf eines ebenso bequemen als hochmüthigen Ignorirens?

3. Marburg, 26. December 1845.

Hochwürdiger, hochverehrter Herr Professor!

[Thiersch war sich nicht klar, ob er Hengst.s Aufforderung zu einer Recension von Baurs Paulus Folge leisten könne.] Ich muß gestehen, daß es mir schwer fällt, mich zur Theilnahme an einer Zeitschrift zu entschließen. Ich habe nach wenigen Versuchen aufgehört, für Harleß [Ztschr. f. Prot. u. Kirche] und für Rudelbach [Ztschr f. d. ges. luth. Theol. u. Kirche] Beiträge zu liefern. Der erstere hat mich durch seine durch und durch falsche Lehre von der Kirche von sich entfremdet, welche in ihren Consequenzen sein ganzes Streben durchdringt, und mir es unmöglich macht, mit ihm gleichen Schritt zu halten. Die andere Zeitschrift, die von Rudelbach, stieß mich ab, seit nicht nur „Calvinisten", sondern auch Herrnhuther und Theosophen aufs Härteste in ihr beurtheilt wurden. An die „Studien und Kritiken" kann ich mich ohnehin nicht anschließen, so wenig als an Rheinwalds Repertorium; aber auch Tholucks und Ebrards Einladungen lehnte ich ab — einmal der Consequenz

wegen, dann weil ich es immer mehr als meine Aufgabe erkannte, mich nicht zu zersplittern. . .

Wenn ich auch der evang. Kirchenzeitung bisher fremd geblieben bin, der ich durch mannigfache Anregung und Glaubensstärkung in den Jahren 1835—37 vieles verdanke, so bitte ich Sie dieß einmal aus dem eben angedeuteten allgemein gültigen Grunde zu erklären, dann aber kam es, um ganz aufrichtig zu sprechen, auch daher, weil ich von der lutherischen Separation, namentlich seit ich die persönliche Bekanntschaft des mir ewig unvergeßlichen seeligen Scheibel gemacht hatte, anders dachte, als Sie davon zu denken scheinen. Ich bin ganz von der Erwartung durchdrungen, daß demnächst alle Gläubigen von der Staatskirche sich werden trennen müssen. Von einem solchen Ereigniß aber erwarte ich so große und heilsame Folgen, daß es mir nicht möglich ist, mich den Bestrebungen derjenigen gläubigen Theologen anzuschließen, welche auf Erhaltung und Befestigung des Bündnisses mit der Staatsgewalt hinarbeiten. Von einem der, bei der größten Hochachtung vor andern Systemen, fast mit Vinet übereinstimmt, werden Sie es natürlich finden, daß er sich nicht berufen glauben kann, zur Staatskirche Preußens sich in eine Beziehung zu setzen. In dem Augenblick, wo das Steuerruder des Staats in die Hände der Ungläubigen kommen, und die Gemeinde der Gläubigen als die ausgestoßene und unterdrückte dastehen wird, hoffe ich — so Gott will — einer der ersten auf dem Platze zu sein, um in jeder mir möglichen Weise Zeugniß abzulegen.

Nicht allein meine Vereinzelung in Marburg, auch meine Isolirung von allem literarischen Verkehr mit gleichgesinnten Theologen war mir oft genug drückend, ja höchst schmerzlich. Aber ich hoffe, daß Sie zugestehen werden: es ist weder Egoismus noch Trägheit, was mich in diese einsame Stellung versetzt hat, und es ist mir, als sollte ich noch in ihr beharren, wenig-

stens so lange, bis ich in Büchern meine ganze theologische Ansicht an den Tag gelegt habe, das Ergebniß aller meiner bisherigen Führungen und Studien. Dieses hoffe ich zu thun in meinen Vorlesungen über Katholizismus und Protestantismus, welche bereits unter der Presse sind. Werden Sie den Inhalt auch dieses Buches so günstig beurtheilen können, wie Sie dem Anschein nach, meine kürzlich erschienene „Kritik" beurtheilen, so wird mir dieß den Muth verleihen, aus meiner bisherigen Absonderung herauszutreten.

Sie wünschen, daß ich durch Beurtheilung des neuesten Buches von Baur „den Anfang mache die von mir gestellte Aufgabe" – einer historischen Widerlegung der Baurschen Ansichten — „zu lösen". Es könnte mich sehr entmuthigen, wenn Sie damit sagen wollten, daß hiezu in meinem Buche selbst noch gar kein Anfang gemacht sei. Ich muß gestehen, daß ich mich nach alle dem, was ich dort bereits gesagt habe, um den Baurschen Hypothesen allen historischen Boden zu entziehen, wenig mehr zu sagen weiß. In einer Recension über Baur müßte ich mich deßhalb vielfältig wiederholen und mich selbst citiren. Eduard Zeller hat bereits angedeutet, daß er gegen mich herausrücken wird. Hiezu ... muß ich ihm Zeit lassen, und dann, wo möglich einen zweiten Hauptschlag führen, mit vollständiger Berücksichtigung der Bücher von Baur und Schwegler..

Was nun das andere Thema „Schleiermachers Verhältniß zur heiligen Schrift" anlangt, so hat auch dieses für mich seine großen Schwierigkeiten. Mit Schleiermachers Dogmatik habe ich mich viel beschäftigt, sie in eigenen Vorlesungen analysirt und ihren durchgängigen Widerspruch mit dem Grundgedanken der Bibel zu zeigen, die so „fein pulverisirten Elemente" Spinocismus und Christenthum zu sondern gesucht. Sehr vieles verdanke ich dabei den trefflichen, aber meist schnöde gering geachteten Streitschriften von Delbrück. — Aber mit

einer Beurtheilung Schleiermachers öffentlich aufzutreten, bin ich noch nicht reif... Meine eingehende Beurtheilung aber würde sehr herb ausfallen; seitdem ich die Briefe über die Lucinde und die Lucinde selbst, dieses dämonische Buch gelesen habe, das mit übermenschlicher Gewalt den Menschen zum Wahnsinn oder zur Hölle treiben kann, — weiß ich jetzt, wie ich mit Schleiermacher daran bin; ich weiß jetzt was die Moral ist, welche als Pendant zu der Dogmatik der Re[den] über die Religion gehört...

Ist Ihnen wohl das Schriftchen: „Moralphaenomena of Germany" by Thomas Carlyle Esq. of the Scoth Bar, London 1845 — bekannt? es enthält tiefe und wahre Blicke in den Zustand der Kirche in Deutschland und verdiente, wenigstens in Auszügen den Christen in Deutschland mitgetheilt zu werden...

## Tholuck.

1. Mein innig geliebter Bruder,

[Nach Auflösung seines Verlöbnisses mit Adele Schmalz.] Fasse ich mein Daseyn zusammen, so ist mein höchstes Gebet: Herr laß mich mein Daseyn nicht hassen! Mein inneres Auge steht ununterbrochen voll Thränen, und mein schönstes Wort ist Heimgang — ja Heimgang. O ich bin unbeschreiblich müde, und nach jenen letzten völlig zertrümmernden Vorgängen fast ausgespannt.

2. Rom, 13. Jan. 1829.

[Im Hinblick auf seine zerschlagene Hoffnung auf Verlobung.] „Das hat die Kraft meines christlichen Lebens gebrochen; wie schwang sich einst mein Gebet zuversichtsvoll auf Flügeln des Adlers zum Himmel, jetzt kommt ein Gedanke daran und die Flügel sind zerschnitten. In dem Zustand kann mich mein Herr nicht bis ans Ende lassen. ... Bunsen ist ein

theurer Mann, von einer überaus großen Nachsichtigkeit und Liebe. . .

3. [1830]

Lieber Hengstenberg, G. [Gerlach] hat an dich den Artikel über Halle geschickt. Ich fühle mich gedrungen, dir bei dem Abdruck desselben eines zu ernster Erwägung zu geben, selbst für den Fall, daß der Art. d. Censur passirt hätte und die Bogen schon gedruckt werden — es ist wichtig genug. Du weißt, daß Gott seit 3 Semestern [mir] eine reichliche Ernte in H. geschenkt hat. Als das wichtigste Mittel dafür ist die vielfältige persönliche Berührung mit so Vielen anzusehn, so daß 70—80 Stud. und Cand. auf meiner Liste stehn, die ich abwechselnd einlade. Dies hat sich erst so gestalten können, nachdem die groben Verdächtigungen aufgehört hatten und es unter den Studenten nicht mehr als eine Schmach galt meinen Umgang zu suchen; vorher fehlte der Muth sich mir zu nähern. Jener Artikel muß nothwendig einen neuen Haß erregen, er muß es umsomehr, da er von den Studenten als eine sie betreffende „Verklatschung" wird angesehen werden und auch solche indigniren, die nicht W. anhängen. Willst du diese wahrscheinlichen Folgen auf dein Gewissen nehmen? — Ich glaube daß du diese Frage selbst dann noch zu erwägen haben wirst, wenn der Art. schon gedruckt seyn sollte. . .

4. Mein lieber Bruder,

Gerlach hat dir eine „fernere Nachricht" über Halle geschickt. Du ersiehst daraus selbst, in welchen Kampf und Sturm mich die erste gebracht hat. Es ist dies für mich desto schwerer, da meine Aussage, daß diese Anzeige nicht von mir ausgegangen, keinen Glauben findet. Man sagt, sie diene ja meiner Sache, ja meinem persönlichen Vortheil, wie sollte ich sie nicht also veranlaßt haben. Daß ich nun persönlich dringend wünschen

muß, daß dieser 2te nicht auch gedruckt werde, siehst du ein. Dazu kommt eine gerechte Bescheidenheit, die mich zittern macht, wenn ich als Partheihaupt herausgestellt werde. Allein auch in Bezug auf die Sache selbst kann für Halle die Bekanntmachung nur Schaden bringen. Allerdings kommen die Sachen hier zur Entscheidung dadurch, aber was heißt das anders als die Unentschiedenen, die sich aber schon näherten, ziehen sich ganz zurück. Kann dies wünschenswerth seyn? Sind nicht die jetzt Entschiedenen einst Unentschiedene gewesen, die sich als solche näherten? Wenn ich Gerl. entgegenhalte, daß eben das Ganze bloß mich und meine Wirksamkeit trifft, so antwortet er mir mit Lachen, das sei schwachnervige Einbildung.

Unter diesen Umständen bitte ich dich ernstlich zu erwägen, ob du dich gewissenshalber zur Bekanntmachung auch dieser Nachricht für verpflichtet hältst, und ob du dir bestimmten Segen davon versprichst.

Sollte es dir Gewissenssache seyn und nach reiflicher Überlegung bleiben, so versteht es sich von selbst, daß du um meinetwillen — Gott weiß daß ich aber meine Wirksamkeit mehr als mich selbst dabei im Auge habe — nicht dein Gewissen verletzen sollst. Aber zu einer ernstlichen Erwägung wollte ich dich auffordern.

Übrigens hat mir der Herr Glaubensmuth auch im Sturm erhalten. . .

5. Mein lieber Bruder,

Du wirst bereits den Brief erhalten haben, worin ich dir ernste Vorstellungen gegen den Druck des neuen Inserats von G. [Gerlach] machte. Ich kann nicht denken, daß du dieses 2te Inserat als eine Gewissenssache betrachtest, wenn gleich ich dieses von dem 1sten wohl begreife. Überdies ist, glaube ich, G. nicht sorgsam genug gewesen, ganz genauen Bericht einzu-

ziehen, und sind sie nicht ganz genau, so kann dich dies in große Verlegenheit bringen. . .

Übrigens ist meine Absicht dich mit einem Factum bekannt zu machen, was wenn du doch den Druck beabsichtigtest, vor allem Rüge verdient: Ein Haufe Studenten ist in die Wagnersche Erbauungsstunde eingedrungen, und hat diese, von den Geistlichen hiesigen Orts gebilligten, von der Merseburger Regierung anerkannten, Andachtsstunden durch freches Gelächter, das selbst in dem Augenblick erschallte, wo für Se. Majestät gebetet wurde, gestört.

Was die Worte betrifft, die ich selbst im Colleg gesprochen, nachdem es ruhig geworden, so waren es fast buchstäblich diese: „Da der Unwille, der Sie hier zusammengeführt hat, dem Verf. des Aufsatzes in der Ev. KZ. gilt, so würde ich die etwaigen Ausbrüche desselben als gar nicht mich betreffend angesehen haben. Ich ergreife aber diese Gelegenheit, um hier auszusprechen, wie entschieden und frei ich auch immer meine Überzeugung äußern werde, so ist mir doch persönliche Leidenschaftlichkeit ganz verhaßt. Die sehr heilige Sache der ganzen Wahrheit der Sie und ich dienen, kann durch solche nicht gewinnen. Sie haben mich die 3 Jahre hindurch, in welchen ich hier lehre nie dergleichen äußern hören, ich freue mich aber auch, Ihnen das Zeugniß geben zu können, daß ich von meinem ersten Auftreten an nie einen Ausbruch der Art erlebt habe. Lassen Sie sich nur vor allen Dingen angelegen seyn, mit Ernst zu prüfen. Nichts ist unserer Zeit gewöhnlicher als daß Unzählige verurtheilen und verwerfen, was sie nicht kennen. Ich aber werde meinerseits fortfahren, mit Freimüthigkeit Ihnen meine Überzeugungen vorzutragen. Viele haben sie angehört und angenommen. Andre haben sie verworfen — wie dem auch sei, nur daß nichts verworfen werde ohne eine ernste Prüfung, wie sie der Wahrheit geziemt."

Der Rector hatte bei seinen Worten unter der rohen Masse von 400 aus Medicinern, Juristen, Theologen . . . [?] an Händen und Füßen gezittert. Mir schenkte Gott große Ruhe und Gleichmuth. — Doch meine Frau kann nicht das Zimmer verlassen. Guerikes Frau ist hochschwanger — in der Hinsicht war von der Wuth der Studenten alles zu fürchten. . .

6. Halle, März 1830.

. . . Deine Erklärung in der KZ. hast Du unter des Herrn Beistand geschrieben; sie hat mir einen solchen Eindruck gemacht, daß ich Neander darüber vergessen. Hahn dankt Dir auch dafür.

7. Halle, 31. Jan. 1831.

. . . Aber eins muß ich Dir sagen. Ich fürchte mich vor Dir als vor einem Sophisten, Du verbirgst absichtlich Deine schwachen Seiten, daher mißtraue ich Dir sehr, wenn Du so zuversichtlich auftrittst. Ich wünschte, Du ließest auch die Lücken deutlich hervortreten, die Du selbst in Deinen Argumenten fühlst... Deine Rhetorik ist vortrefflich. Du bist zum Advokaten gemacht.., aber bei mir erweckt das Mißtrauen in die Ehrlichkeit der Argumentation. . .

8. Halle, 27. Febr. 1831.

Goebel hat mir durch seine Briefe von Berlin viel Freude gemacht, namentlich daß er Dich so herzlich liebt, das hat mich sehr gewundert, aber auch gegen den Herrn dankbar gemacht. . . . Wie viele Herzen beten für Dich. . . Ja, lieber Bruder, in der obern Gemeinde wird's sich wohl ruhen, da wird Dich viel Liebe erwarten für allen Haß der Welt.

9. [1832.]

Ich komme in einer wichtigen Sache um deinen Rath zu bitten. Gleich nach Winers Abgange schrieb Schubert an mich, anfragend, ob ich wohl an die Stelle gehen würde,[1]) und wenn

[1]) Vgl. G. H. Schubert in s. Briefen, Stuttg. 1918, S. 394.

ich nicht, wen ich vorschlüge. Die Stellung unter so lieben Freunden in Erl. und die Aussicht auf ein gutes Verhältn. [?] mit den Coll. und ungelähmte Thätigk. hatte etwas sehr Anziehendes. Ich sagte indeß, nach kurzem Bedenken, Nein, theils wegen der Wichtigk. m. hies. Stellung, th. wegen meiner Anhänglichk. an das Ministerium, welches mir immer so viel Liebe erwiesen. Ich schlug Sartor. u. Olsh. vor, diese haben sich geweigert, und man kehrt zu mir zurück. Schelling schrieb mir vor einigen Tagen . . . e. langen Brief in dem wärmsten christl. Tone, mit dem ganzen Ausdruck der Wahrheit und erklärte daß sie alles, alles thun würden, wenn ich und nur gerade ich mich entschließen wollte.

10. 16. [?] 11. 1832.

[Fritzsches Schrift gegen ihn mit Aufforderung zu einer Disputation.] Der alte Fr. händigte das Büchlein fleißig von Hand zu Hand unter den Studenten. Ich war recht kleinmüthig, aber ich darf sagen — ergeben. . . Mein Kleinmuth ist beschämt. . . Der Herr hat mich nicht zu Schanden werden lassen vor meinen Feinden, ich verstehe die Gebete Davids. Nach außen hin, was die Zahl der Zuhörer betrifft und noch viel mehr nach innen zu thut er große Dinge. . . Meine Abende sind jetzt immer von 30 und mehr besucht . . . von solchen die . . . Umgang wünschen ist die Zahl so groß geworden, daß ich sie kaum alle . . . berücksichtigen kann.

11. Mein theurer Bruder,

. . . Der Herr hat in diesem Halbjahr mir schöne geistliche Arbeit gegeben — es sind wieder an 80—100 Studierende, mit denen ich mehr oder weniger in persönlichem Nexus stehe. Wenn ich manchmal e. recht . . . regsamen Geist kennen lerne, dann bete ich beständig, daß mich der Herr mit ihm in Berührung bringe und wahrhaft wunderbar ist das fast stets

— nur Eine Ausnahme kenne ich und den trage ich auch noch dem Herrn im Gebet vor — der Fall. Jetzt ist nun schon der 3te Fiskal von Gesenius für das Ev. gewonnen, ebenso der 2te von Thilo und der 2te [?] von Ullmann. Mit Einer Ausnahme sind alle Studenten die bei Gesen. wohnen — es sind acht, wie ich hoffen darf dem Ev. gewonnen und lieben mich als ihren rechten Lehrer. In der Vorlesung kann ich auch zufrieden seyn; Du weißt die Abnahme der Stud., ich habe in Moral 56, Exegese 114, Encycl. 62, Wegsch. in Symbolik 29, Ex. 72. Meine Freude und Krone sind indeß immer die *φοιτηταί* im Hause und auf den Spaziergängen. — Die ak. Predigten werden leider [?] durch die Geistlichkeit der Ulrichsk. gehindert, Delbrück hat sich brav in d. Sache benommen und endlich bewirkt, daß noch 6 Gottesd. in diesem Halbjahr gestattet worden, v. denen ich den ersten vorgestern in Gegenwart sehr vieler Professoren gehalten habe.

... Mit dem Aufsatz über die Stieglitz ist's mir so gegangen. ... im Fortlesen rieth ich auf Dich 1. wegen der Anspiel. auf das AT. die so häufig, 2. wegen des penetranten und krampfhaften Styls. Es ist wie wenn einer aus der Stube liefe, wo jene Geistreichen sitzen und die Thür zuschmisse, daß es donnert. Aber für mich selbst ein Fest und ebenso wie d. frühern Sachen wahrhaft erbauend. Auch Ullm. war sehr ergriffen... Woher aber das Krampfhafte?

Nun ist auch Vatke heraus. Sobald ich kann werd ich gründlich Hegel studiren, das ist doch e. geistige Macht in d. Zeit, mit der man bestimmt wissen muß, wie man dran ist. Hier nimmt der Einfluß v. Hinrichs auffallend zu — früher nie mehr als 15 jetzt 50 Zuh. in privatis u. 300 in publ. über Schiller, auch Dr. Schaller findet viel Eingang. Billroth ist leider! leider! seit Anf. des Sem. an e. Brustkrankheit lebensgefährlich krank, seine Freunde zweifeln am Aufkommen, der

Arzt hat ihn indeß noch nicht aufgegeben. Er und Otto [v. Gerlach] waren e. Zeitlang mein tägl. Gebet. Von Otto war mir aus Berlin geschrieben worden, er sei schon todt. . .

Mit herzlichster Empfehlung und wiederholtem Dank an Deine treue und theure Frau und an Deine Schwiegermutter

Dein A. Tholuck.

Den 11. Decb. 1835.

Wie doch Ein Fünklein weiter zündet. Durch Wilde ist s. Bruder d. Justizcomm. in Magdeburg gründlich bekehrt, durch diesen dort der Schulrektor und ein junger Pred. sehr angeregt, so daß diese nun auch in e. Art Gemeinschaft mit uns stehen durch Stier.

12. Geliebter Br.

Da empfängst Du die neusten Früchte meines Schweißes. Ich sollte meinen, Du wirst größtenth. zu den altest. Dingen einstimmen können nach Deinen jetzigen Ansichten, nach den früheren freilich nicht.

. . . Deine Arbeit über die Genesis ist so wichtig, wenn Du doch den rechten überredenden Ton träfest.

Ullm. hat e. Ruf nach Heidelb. . ., wenn wir nur nicht e. Hegelianer an s. Stelle kriegen. — Der arme Billr. jetzt genießt er fast gar nichts mehr, kein Mensch kann zu ihm, man erwartet jede Woche das Ende. Ach was mir das wehe thut!

13. [Ohne Datum 1836.]

. . . Gesenius hat ein gesammtes Gutachten der Facultät an G. R. Delbrück [den Univ. curator] gesandt, worin Pr. Baur [in Tübingen] für Halle erbeten wird. Es war mir nicht zur Unterschrift vorgelegt worden und nur zufällig hörte ich davon. Ich schrieb sofort an G. R. Delbrück und sagte demselben die Sache; da ich damals den Inhalt des Gutachtens nicht kannte,

so konnte ich nur in ausdrücklichen Worten bemerken, worauf sich schließlich mein Votum bezogen habe ... und daß ich an allen andern Erklärungen des Gutachtens keinen Antheil habe.

14. 14. Jan. 1837.

... Wir stehen übrigens hier so, daß doch außer mir jetzt rein gar kein Element besserer Art da ist, und das ist doch für mich gar schwer! Früher vor Ullmann hatte ich doch noch Guerike. — Mit meinen Augen ist's dasselbe, das rechte ist todt, das linke sehr schwach.

15. Geliebter Br.!

Ich freue mich sehr der Aussicht, die Du mir machst, B.. [Baumgarten; vgl. Erste Folge S. 18] hieher zu bekommen. Ich bin bereit, 70 rth. jährlich zuzuschießen und sollte es nicht anders angehn auch mehr. Ferner kann er durch Corr. meiner etwa zu druckenden Sachen etwas verdienen. Doch ist das prekär; sicherer ist wenn er bei der KZ. und dem Anzeiger regelmäßig mitarbeitet. Eignet er sich dazu beim Anz., so kann ich ihm oft etwas zu thun geben. Auf Honorar ist nur dann zu rechnen, wenn er größeren Eingang fände: Dies ist durch s. Eigenthümlichkeit bedingt, die ich noch nicht kenne. Der Boden ist allerdings nicht ganz eben. Ferner wird Tauch[nit]z einen jährlichen Beitrag liefern, doch nicht bedeutend. Endlich glaube ich gewiß, daß Holweg sich bereit zeigen wird und bitte Dich Otto G. [Gerlach] an ihn schreiben zu lassen. Er braucht ja nur für Ein Jahr zu garantiren, da sich ja in einem Jahre mancherlei entwickelt. — So wird sich ja wenigstens so viel sichtbarer Grund finden, daß er schon die übrige unbedeckte Fläche vorläufig mit dem Glauben decken kann... Was den Geist gegenwärtig betrifft, so ist Erdmann ein sehr anregendes Moment. Der numerus ist verhältnismäßig gering. Zwar

hat Erdmann im priv. an 150 und Ges. im Jesaja etwa 115, ich habe diesmal in der Ex. 102, in der Dogm. 55, im publ. 135 — was weniger als sonst ist, indeß hat Wegsch. in beiden Vorles. nur 30—40 und Thilo 50. Glaube mir: mir ists eine rechte Beschämung und geht ganz über mein Begreifen, daß ich noch immer meinen numerus so halte, denn wer arbeitet mir denn in die Hände? Ich bin ein erstaunlich verzagter Mensch. — Merkwürdig ist mir, daß ich diesmal . . . die Oldenburger sämmtlich in meiner Vorles. habe. Die von den Gymn. der Provinz kommen am spärlichsten, indeß hab' ich diesmal alle Magdeburger und Portenser.

Meine Augen sind nicht besser und da ich öfters auch am linken Schwäche fühle, so daß ich beim Arbeiten zur Brille greifen muß, so macht mich das unthätig.

Erbarmen! ruf' ich oft aus gepreßtem Herzen.

Den 24. Mai 37.

16. Mein Theurer,

Wegen Baumg. ist von d. Fac. noch nicht entschieden, sobald es ist, werde ich an Holweg schreiben. . . Ich habe in Erlangen Harleß sehr freundlich und nicht zu engherzig gefunden. . . Wie freue ich mich selbst aus e. Briefe v. Vatke an Ruge zu vernehmen, daß Dein Einfluß zunimmt. Gott segne Dich Du treuer Knecht, der Du lange beharrlich gewartet hast. Mein Einfluß ist seit einigen Semestern im Abnehmen. Mit den Vorlesungen macht es sich noch, aber die enquirers sind seltener, obwohl im vorigen Sommersem. mehr die Zuhörer als die enquirers spärlich waren, . . ., aber den letzten Winter waren ganz wenige Suchende. Für Niemeyer ist jetzt als Exegeten ein Enthusiasm erwacht. . . Indeß mußt Du Dir es auch nicht zu übertrieben denken. . . Die Anzeige v. Besser ist aber doch zu sehr im Parteiinteresse geschrieben, stellt Kahniß zu hoch u. R. [Ruge] zu tief. . . [Betrifft Leos Streit mit Ruge.]

Ich bin nun Ehemann und will Dir, wie ich es zu Dir stets thue, vertraulich offen das Resultat sagen: Ich finde daß diese Ehe würklich gerade die Lücke in meinem Daseyn füllt, aus der vorzüglich mein Trübsinn kam. M. liebebedürftiges Herz bedurfte ein Gemüth, das stets an mich dächte, mit mir lebte. Der persönliche und christliche Charakter meiner Frau liebenswürdig und höchst achtungswerth, nur Eines fehlt mir in ihr, das ist Mangel an Denkfähigkeit u. literar. Bildung. Allein ich darf die Hoffnung nicht aufgeben, daß sich wenigstens soviel davon noch entwickeln wird, als zu meinem und ihrem eigenen Glück nothwendig ist. Vermuthlich kommen wir Ostern nach Berlin, wir sind eingeladen zu wohnen bei -- Frau Prof. Hegel.

17. 12. März 1838.

... Baumgarten ist also fort. Er hat seinerseits allerdings seine Sache schlecht gemacht und auch nach dem Urtheil der Freunde mit e. beispiellosen Ungeschicklichkeit sich benommen, s. avantage nicht benutzt ɔc., freilich setzte man ihm sehr scharf zu. Übrigens wäre ... ohne Zweifel e. Colloquium beschlossen worden und endlich hätte man die Sache noch durch den Bericht ans Ministerium gestürzt. Es ... wird hier als e. völlige Niederlage der Partei betrachtet.[1])

18. 7. Mai 1838.

[Guerike ist] selbst in dem Falle zu einer Professur bereit, wenn er auch auswärts communiciren müßte und wenn auch für seine ehemalige Gemeinde nichts geschähe. Die müsse er sich selbst überlassen... Gelänge es mir, einen Collegen nach meinem Herzen zu bekommen, dann wollte ich mir in Halle meinen Kirchhof bestellen. Gott erbarme sich.

[1]) Vgl. H. Leos Br. an Hengst., Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1917, S. 364.

19. [1840]

Dein Brief[1]) hat mich betrübt, aber nicht im wirklichen [?] Sinne verletzt.

Ich denke ich habe Dir wiederholentlich Beweise gegeben, daß ich nicht zu denen gehöre, welche sich brüderlicher Ermahnung entziehen. Wiewohl ich glaube, daß mehrere in Berlin ein ungerechtes Taxieren üben, so habe ich ein solches von Dir noch nicht erfahren, sondern werde Dir ewig für manche liebreich gegebenen Ermahnungen und für Deine vielfache Nachsicht dankbar bleiben. Bei dieser meiner Bereitwilligkeit von Dir mich weisen zu lassen, mußt Du auch der ernstlichen Bitte, ja Forderung von mir Gehör geben, daß Du Dir recht fest von vornherein die Möglichkeit vergegenwärtigst, Dich in Deiner gegenwärtigen Ansicht über meinen Glaubenszustand zu irren.

Du meinst, was das Wichtigste ist, daß ich in der Lehre wesentlich mich geändert habe. . .

20.

Du antwortest mir nicht? Wie soll ich es mir auslegen? Ich kann es nur so auslegen. Dein Mißtrauen vermagst Du nicht fahren zu lassen, es mir noch einmal zu erklären, nimmst Du aus Liebe Anstand.

Behältst Du nach meinem ersten Schreiben Dein Mißtrauen in meiner ganzen Stellung, so hältst Du mich also für so befangen oder unwahr, daß ich selbst nicht mehr zu sagen vermag, was ich glaube und was ich nicht glaube. Das ist eine starke Beschuldigung. . . Gott verhüte daß es so sei, und ich kann auch nicht anders glauben als daß, wenn dein Verstand dies thäte, von Deiner Bruderliebe Einspruch geschehen würde. . Ich sage nochmals vor Gott: Es geschieht mir Unrecht. Du müßtest die gleiche Freudigkeit vor Gott haben recht zu thun...

[1]) Vgl. L. Witte, Das Leben Fr. A. G. Tholucks, Bielef. u. Leipz. 1886, II, 408 ff.

Sollteſt Du auch auf dieſen Brief nicht ſofort antworten, ſo müßte ich alſo jene Erklärung ſchreiben. . . Jedenfalls iſts abe nun mehr gegen die Liebe ganz ſchweigen als ſchreiben auch was Du ungern ſchreibſt. . .

21.

Ich ſchreibe dieſe Zeilen in Angelegenheit des P. Wislicenus Vor einiger Zeit war Snethlage auf ſeiner Durchreiſe hier un befragte ſich über dieſen Mann und ſeine Lehre, von dem bereits dem Hrn. Miniſter zu Ohren gedrungen war. Ich ſagt wie es ſtand, zugleich aber auch daß ich die Sache nicht für ſ angethan hielte, daß man etwas ausrichten könnte, er hab öffentlich noch niemals ſeine extremen Anſichten vernehmen laſſen. . . Seit jenem Geſpräch mit Snethl. iſt nun der Töthenes Skandal vorgekommen und nun bin ich durchaus der Meinung die Sache ſei ſo angethan, daß das Miniſterium etwas thun müſſe. Ich meine, es muß ihm vorher die Rede abgefordert werden, ſollte er ſie nicht haben, eine unumwundene Erkl. über die Äußerung „ich ſage die Bibel wird nicht bloß in Zukunft aufhören Autorität für uns zu ſeyn, ſie iſt es ſchon jetzt nicht mehr" — ſo ſollen ſeine Worte gelautet haben. . . Gleichzeitig ſollte ein Commiſſarius bei ſeiner Gemeinde über ſeine Amtsverwaltung Nachforſchung halten, denn die Gemeinde hat ſich ihm faſt gänzlich entzogen. . .[1])

Halle, den 2. Juli 44.

22. Lieber Freund!

[Wegen Berufung eines Kirchenhiſtorikers.] . . Ausgezeichnete Talente ſind nun einmal unter den Jüngeren nicht vorhanden man müßte denn etwa Ritſchl dahin rechnen, den ich würklich

[1]) Vgl. Br. 19 Leo's an Hengſt.; Nachr. d. Gött. Geſ. d. Wiſſ. 1917 S. 381

nach Seiten des Talents höher taxire als alle sonst in Betracht Kommenden. Schaf [Philipp Schaff] ... fehlt das gelehrte Quellenstudium, aber eine frische Kraft dürfte er doch seyn.

1. Oct. 54.

23.

Wie ich von Merkel höre, ist der Vorschlag von Geß von Dir gemacht... Ich wollte Dich nun nur aufmerksam machen, daß bei der Wahl zwischen ihm und Ritschl wohl mit allem Grunde darauf Gewicht gelegt werden kann, daß Geß ... für A. T. und syst. Theol. berufen werden könnte, wogegen Ritschls Fach eigentlich das N. T., welches hier innerhalb der Fak. 3fach und ebenso auch unter den Extraord. 3fach vertreten ist...

1. Mai 57.

24. [1866]

Es war mir gestern nicht mehr möglich, zu einem letzten Abschied zu Dir zu kommen. Ich preise den Herrn für die Stunden der Gemeinschaft, die er uns gegeben; den Grund Deines Herzens kenne ich, mein Theurer und habe nicht einen Augenblick aufgehört vor denen davon Zeugniß abzulegen, die ihn verkennen. In Bezug auf ... [?] rufe ich Dir nur das Eine zu „Verdirb es nicht, es ist ein Segen darin!"

25.

Schon bevor „die Erklärung" der Fakultät[1]) gedruckt wurde, wollte ich an Dich schreiben, ließ es jedoch, weil es mir schien, daß Du selbst es nicht erwarten würdest, wie Du es ja nicht nöthig gefunden, mir von Deinem beabsichtigten Urtheile über die Hallischen Zustände Nachricht zu geben. Es erscheint mir nun aber doch geziemender, mich mit einem Worte gegen Dich auszusprechen.

[1]) Vgl. Wuttke Br. 9 u. 10.

Daß auch ich e. altt. Theol. hieher wünsche, welcher den geschichtl. Grund des AT. Glaubens aufrecht erhält, weißt Du... Mußtest du dich aber dabei so sehr gegen die Liebe u. Wahrheit versündigen, die Zustände in Halle so darzustellen, als seien „die alten Vermittelungstheol." stille wirkungslose Leute geworden und die Hallische Jugend eine Beute des Unglaubens? O Theurer, wenn du die Thränen geretteter Seelen nicht gerade aus einzelnen dogm. Irrthümern, aber aus einem Leben ohne Gott, sähest, die ich noch jedes Semester fließen sehe, du würdest davor erschrecken, keine andre Farbe zur Schilderung unserer Zustände gebraucht zu haben. Ich versichere dich zur Ehre Gottes, daß wie seit 50 Jahren so auch jetzt noch Kinder Gottes hier geboren werden.

Das war es, was mich, nachdem alles persönlich verletzende aus der „Erkl." entfernt worden, dieselbe ohne Bedenken unterzeichnen ließ. Daß übrigens die Bande, die mich an dich binden, inniger sind als daß sie durch diesen Vorfall hätten irgend verletzt werden können, wirst du bei mir voraussetzen, möchte ich dasselbe nur auch bei dir voraussetzen können.

23. 3. 1866.

**W. Tretzel.**

Elpersdorf, den 6ten März 1852.

Hochzuverehrender Herr Professor!

... So wenig ich in meinem Amte meine Ehre suche, so ist es mir denn doch um des halsstarrigen und ungläubigen Theils der Gemeinde und Umgegend willen doch nicht gleichgültig, und kann mich mit einer bloßen Aufhebung der Suspension nicht begnügen. Von unserem Oberkonsistorium habe ich übrigens keine große Hoffnung.

... Unsere Kirchenbehörden haben das Todtschlagungssystem: und aus den Jahren 1848/50 haben sie noch gar nichts

gelernt; ... aus diesem unseligen Zustand ist bei der letzten Generalsynode 1849 das Verlangen Mehrerer hervorgegangen, daß der König das Summepiscopat niederlegen und der Kirche zurückgeben sollte... Und wie sonst, so tritt es hier hervor, daß kleine Geister ... eine Autorität sich erzwingen wollen, und alsbald von Ungehorsam und Renitenz reden und eifern ꝛc. und aus den Geistlichen Maschinen machen wollen.

Endlich glaube ich auch mit Mehreren meiner Freunde, daß, wenn die Kirche nicht noch völlig auseinanderfallen soll, die bischöfliche Verfassung, und damit ein mehr persönliches Regiment, wobei das Gewissen und die eigne Verantwortlichkeit in Anspruch genommen wird, hergestellt werden muß. Die Konsistorialverfassung ist verfault. Haben wir auch etliche tüchtige und ehrenwerthe Männer, wie unser lieber Ranke, Deininger, Boekh in München, aber ihr Einfluß wird im Collegium alterirt, sie dringen nicht durch, fühlen sich selbst gebunden, beschwert, und werden oft müde. Welch ein beklagenswerther Schlendrian ist in unserm Pfarrbesetzungswesen! So lange die Pfarreien nur .. als Versorgungsstellen behandelt werden ..., so lange geht es doch wirklich nicht nach Vernunft und Gottes Wort.

In Beziehung auf die .. Aufforderung erlaube ich mir noch beizufügen folgende briefliche Äußerung unseres Oberkonsistorialpräsidenten ...: „Wer ein Amt übernimmt ist schuldig, seinen Vorgesetzten zu gehorchen und wenn er diesen gehorcht, haftet die moralische Verantwortlichkeit nicht auf dem Gehorchenden, sondern auf dem Befehlenden. Die Ausreden, als erlaube das Gewissen nicht zu gehorchen, ist daher nicht nur ungegründet, sondern sie beruht auf einer Selbstüberschätzung, auf dem Dünkel, als ob man intelligenter als der Vorgesetzte sey. . ."

Zu gleichem Sinn schrieb das Konsist. Ansbach unter dem 20. Jan.:

„Die Einrede des Pfarrers Tretzel, daß ihm sein Gewissen verbiete, die Trauung im vorliegenden Falle vorzunehmen, ist ebenso wenig begründet als maßgebend. Denn mit der Übernahme eines Pfarramts ist schon von selbst die Übernahme aller in diesem Amt liegenden Verpflichtungen verbunden, und die pünktliche Erfüllung dieser Pflichten ist überdieß noch durch den Diensteid, den jeder Pfarrer zu leisten hat, feierlich garantirt..."

1. **Aug. Vilmar.**

[Sendet e. Aufsatz über Eyths „Klassiker und Bibel", Basel 1838; vgl. EKZ. 1839 Sp. 44.] In dem Lehrstande nicht in dem Lehrstoffe liegt übrigens das Übel: in dem Überhandnehmen des Wissens dem Leben, des Lernens dem Erziehen gegenüber; und dieses Übel ist am Ende mehr ein protestantisches, als ein katholisches.

2. 3. November 1839.

... Der Streit über die Symbole in der Evang. Kirche von Churhessen. [Hengst. möge corrigieren], namentlich wenn Ihnen dasselbe wegen seines allerdings bitterbösen Tones Tadel zu verdienen scheinen sollte. Welche Sprache der zerstöreriſchen Rotte gegenüber Eingang findet und verstanden wird, hatte mich eine ziemlich lange Erfahrung ... gelehrt; ein anderes ist es, ob man diese Sprache überhaupt führen soll. Noch zur Zeit beantworte ich diese Frage ohne Anstand mit Ja... Das Ministerium aber begünstigt auch, wenn nicht die directe, doch die indirecte Zerstörung, d. h. den krassen Rationalismus. — Mich wollten die Leute nach dem Erscheinen meiner Schrift mit Gewalt „abgesetzt" haben...

Marburg, 17. Mai 1840.

..Noch muß ich nothwendig Ihnen meine herzliche Freude n Ihrem dießjährigen Vorworte ausdrücken; diese Darstellung es Pietismus ist volle und ganze Wahrheit, zu der sich wenn icht jetzt gleich, gewiß dereinst alle kirchlich gesinnten Theologen ekennen werden. In dem Pietismus, selbst Spener nicht aberechnet, steckt schon ganz die kirchliche Willkür unserer Tage ls Embryo. Schon hatte ich mir selbst Anlage zu einer dem rsten Theile Ihres Aufsatzes parallel laufenden Skizze gemacht, nd freue mich nun ungemein, auf solche Weise überflüssig goorden zu sein.

k. Verehrtester Freund!

Sie erhalten hierbei, viel später als ich gedacht hatte, den esprochenen Aufsatz über den Relig. Unterricht in den Gymasiasien... Es wird der Gymnasialwelt, wie Sie bemerken werden, ein Fehdehandschuh nach dem andern hingeworfen, und doch ist die Wahrheit noch nicht zur Hälfte gesagt. Möge es nur nicht beim Sprechen bleiben — dazu ist man auf dem Gymnasialfelde allzeit fertig — sondern irgendwie entschieden und entscheidend gehandelt werden. Daß hierzu bei Ihnen jetzt alle Aussicht vorhanden ist, hat mich ausnehmend gefreut zu hören. — Für Ihre, mich betreffende Nachricht danke ich Ihnen, verehrtester Freund, auf das Herzlichste: sie hat mich vor Allem n Beziehung auf mein Verhältnis zu Hassenpflug gefreut, da er, was er gethan haben mag, lediglich aus eigenem Antriebe lzethan hat. Es ist mir sehr wenig wahrscheinlich, daß seine Bemühungen um mich, die ich ihm nicht hoch genug anschlagen kann, irgend einen Erfolg haben sollten, da ja seine eigene Anstellung in Preußen als Werk einer Faction dargestellt wird; daß ich aber gern wirksam sein würde, wo man wirksam sein kann und darf, ist natürlich, und so fest ich auch in Hessen ge-

PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

wurzelt bin, so reiße ich mich jetzt verhältnismäßig ohne Mühe los, da auf länger als eine Generation hinaus hier in Hessen alle Wirksamkeit besserer Art völlig unmöglich geworden ist...

Wollen Sie nicht das Curiosum über Dräseke[1]) aus einem ganz allgemeinen Standpunkte (mit Weglassung aller Persönlichkeiten) in der E.K.Z. besprechen lassen? Der gänzlich undisciplinirte Zustand, die Insubordination der Geistlichkeit ist lange nicht so offen an den Tag getreten, als durch diese Schrift, und zwar nach beiden Seiten hin, der angreifenden wie der angegriffenen.

Marburg, 24. December 1840.

5. Verehrtester Freund!

Sie erhalten hierbei die verlangte Anzeige von Wackernagels Kirchenlied [EKZ. 1841 Sp. 329 ff.], die freilich fast zur Recension geworden ... ist, doch glaube ich, ist der Sache in dieser Weise mehr genützt, als durch eine Charakterisirung der Lieder... Wissenschaftlich genommen, ist das Buch eine leichtfertige Arbeit ...; kirchlich stellt sich die Sache anders, und von dieser Seite habe ich denn auch mit dem zuständigen Lobe begonnen und geschlossen... Schade, daß W. mit seinen glänzenden Hülfsmitteln sich nicht auf ein weit engeres, unangreifbares Gebiet zu beschränken ... verstanden hat. Immerhin kann aber unsere Jugend unendlich viel aus dem Buche lernen....

Hier zu Lande ist dermalen viel von einem Umschwunge, den die „religiösen Ansichten" an höchster Stelle genommen, die Rede; ich glaube zwar gar nichts davon, wenn gleich die Berufung von Elvers [vgl. Erste Folge S. 67] und die Erziehung der eigenen Kinder, welche in, wie man sagt, entschieden christliche Hände gelegt worden, auffallend ist. Eine Änderung

[1]) Gegen Dräseke; vgl. K. Hase, Kirchengesch. Vorlesungen III, 2, 492.

unserer kirchlichen Zustände halte ich weder im Ganzen noch zum Theile für möglich. Gott gebe, daß bei Ihnen alles festen Boden gewinnt und gedeihet, damit wir Kleinen, wenn auch spät, doch nothwendig hinterdrein müssen. . .

Marburg, 13. Mai 1841.

6. Marburg, 10. November 1841.

. . . Es ist sehr erfreulich, daß Sie die E.K.Z. zu einem Waffenplatz — dem einzigen — gegen die D. [eutschen] Jahrb. machen wollen; einige Streiche wird es freilich geben, aber darin hat ja die E.K.Z bis daher ihre Einzigartigkeit gehabt, frisch in das wirkliche Leben einzugreifen, und nicht wie so viele andere Blätter (auch Harleß [Ztschr. f. Prot. u. Kirche]) die Welt wie ein Schattenspiel bei sich vorübergehen zu lassen. Ist Ihnen der Aufsatz recht, so sollen von Zeit zu Zeit einige ähnliche folgen; die D. Jahrb. sind fast das einzige Journal, welches ich wirklich lese, denn vor allen Dingen muß man doch wissen, was der Teufel schreibt; was die Menschen schreiben, kann man sich schon hinreichend zum Voraus denken. . .

7.

[Übersendung einer Anzeige von F. J. Günther (EKZ. 1842 Sp. 353 ff.) über Deutschen Unterricht und über dessen „Schulreden I".] Ihr Vorwort zu dem dießjährigen Laufe Ihrer Zeitung schien einige bedenkliche Prognostica vorauszusetzen, welche zum Theil deutlich genug zwischen den Zeilen zu lesen waren[1]): allerdings hat man sich, scheint es, gewisser Seits vor dem Zu-Hoch-Greifen zu fürchten, da keine nachhaltige Energie und Fähigkeit, das wirkliche Leben zu handhaben, den hohen Gedanken zur Seite geht oder folgt; ich für mein Theil fürchte mich zuweilen auch vor dem Zu-Klug-Angreifen. Mag man aber dereinst wollen und ausführen, was es immer sei: erst

[1]) Offenbar die Verfassungspläne in Bezug auf die preuß. Kirche.

müssen Sie geistliche Behörden haben, denn die repräsentiren Ihre Consistorien nicht, alsdann erst wird davon die Rede sein können, „die Kirche frei zu geben", wie man sich hier erzählt, daß Man wolle.

Wir verlieren Kling und werden leider niemanden dafür eintreten sehen. . .

Marburg, 2. Mai 1842.

8.

Sie erhalten hierbei, verehrtester Freund, die gewünschte Anzeige der Literatur der Gesangbuchsbesserung. . . Außer den mir zugewiesenen Schriften habe ich mir erlaubt auch Langes Kirchenliederbuch zu besprechen. . . Leider aber sieht man an diesem Werke Langes, wie weit wir noch von dem rechten Wege entfernt sind. . . Es fehlt auch ihm gar zu sehr an gründlichen und umfassenden Vorstudien. . . Schade, daß der sogenannte Fallersleber Hoffmann so gänzlich untergegangen ist; an ihm hätten Sie in Preußen einen guten Rather und Helfer für das Kirchenlied und Kirchengesangbuch haben können: hätte man ihn doch vor zehn Jahren ein wenig in Correction und Erziehung genommen! Damals hätte er sich auch noch für die Kirche erziehen lassen. — Der Dr. Daniel dagegen ist wirklich ein Mann, den Sie werden brauchen können und müssen, wenn es bei Ihnen einmal zum Treffen kommt.

. . . Mit Hupfeld würden Sie nach meiner Überzeugung nicht übel fahren, wenn gleich in ihm noch eine seltsame unaufgelöste Dissonanz ist: im Leben rechtgläubig, kirchlich, in der Exegese noch ganz de Wettisch. Bleibt er verhältnismäßig sich selbst überlassen, d. h. sucht man nicht direct auf ihn einzuwirken, so wird er sich in der Exegese, freilich sehr allmählig, umgestalten; reizt man ihn, so ist wenig oder nichts zu hoffen. . .

Marburg, 18. Dec. 1842.

9. Verehrtester Freund!

... Zu der Abfassung der gewünschten Artikel bin ich bereit, da ich wol sehe, daß hier angegriffen werden und auch eine persönliche Abneigung überwunden werden muß, um der Sache zu dienen. Eine solche Überwindung ist freilich bei mir nötig, da die gewöhnlichen Schulhändel wenigstens nicht meine Passion, solche aber, wie sie Diesterweg und Consorten erregen, geradezu widerlich sind... An Bickel will ich nach und nach einmal rütteln, da ich über das Zusammenwirken Gleichgesinnter ganz und gar Ihre Ansicht theile; an Zeit würde es ihm nicht fehlen, während ich nur aufraffen kann, was mir eben im Wege vor den Füßen liegt, wohin auch die Vorlesungen gehören, von denen Ihnen Huber gesagt hat. Jetzt ist mir nun gar das junghegelsche Antichristentum in der Person eines Lehrers in das Gymnasium gerückt, so daß ich vollauf mit Handeln zu thun habe, und das Schreiben zuletzt wol völlig daran geben muß. Doch, wie gesagt, gegen Herrn Diesterweg wollen wir noch einmal, und zwar mit Freuden, das Schwert zu ziehen versuchen...

Marburg, 12. Juni 1844.

10.

Soll ich nun, nachdem ich wenigstens die Streitschriften gelesen [wegen Diesterweg], mein aufrichtiges Urteil über den Handel sagen, so kommt mir derselbe als sehr untergeordnet und im Ganzen nicht besonders bedeutend vor: es sind Schulmeistereien ganz gewöhnlicher Art, wie ein energischer, aber beschränkter Kopf, welcher einer Heerde Knaben hinreichend überlegen ist, auch einen Haufen junger Leute wol zu bezwingen weiß, nun auch in eben der Weise Welt und Gott zu meistern sich getraut, und in den Personen der Geschichte, vorab in Christus, nichts anerkennt, was nicht ein tüchtiges Stück Diester-

weg an sich hat. — Das Detail ist größtenteils armselig, und, wie ich meine, für die KZ. eigentlich zu tiefstehend. . .

Marburg, 5. December 1844.

11. Verehrtester Freund!

Mehr um eine Veranlassung zu haben, Ihnen nach langer Unterbrechung wieder zu schreiben, als um der Sache selbst willen sende ich Ihnen die längst verlangte Anzeige von Cunz Gesangbuchsreform. . . Die Discussion sollte nunmehr geschlossen sein und die praktische Arbeit beginnen [EKZ. 1845 Sp. 753], aber wo wird jetzt dazu bei Ihnen und anderwärts Ruhe und Freudigkeit vorhanden sein? Reichsstände [?] und andere Politica, Neukatholiken und Lichtfreunde haben eine neue barbaries über unsere kirchlichen Zustände ausgeschüttet, und es wird lange dauern, bis wir uns wieder erholen. Vielleicht ist man bei Ihnen durch die Leipziger Vorgänge[1]) klug geworden, und hütet sich wenigstens vor der Krätzkrankheit des legitimierten Liberalismus, welche wir in unserm Ländchen vor 15 Jahren haben durchmachen müssen: wenn diese Krankheit zu den lichtfreundlichen und neukatholischen Paroxysmen hinzukäme, dann gäbe es eine unerhört gräuliche Seuche. — Was für ein Wind weht denn jetzt so viel Staub gegen Sie und die E.K.Z. zusammen? Die kindische Erklärung oder Protestation, welche die Berliner zusammengebracht haben [vgl. Erste Folge S. 69], wundert mich doch beinahe, da sie gar zu windig ist, und die Berliner sich in der Regel doch nicht gern und nicht leicht blamiren; von Dräseke, wenn dieser sich unterschrieben hat, wundert es mich schon weniger, denn dieser war mit 40 Jahren noch ein Kind und wird es nach dem Sprichworte nunmehr auch wol geblieben sein.

[1]) Die Unruhen bei Anwesenheit des Kronprinzen Johann.

... Zwar wird man bei uns die Lichtfr. nicht zu öffentlichen Demonstrationen schreiten lassen ... aber eben so wenig den kirchlich Gesinnten auch nur einen Daumen breit Raum gönnen.

Marburg, 20. August 1845.

12. 30. Jan. 1856.

[Über die hessischen Confessionszustände.] Innerhalb und außerhalb der Kirche ist jetzt dem Teufel sehr große Macht gegeben, so große, wie ich sie seit Napoleons Zeiten nicht wieder erlebt habe; oft ist der beste Trost, daß das Leben nun stark im Ablaufen begriffen ist, und die großen Stürme der nächsten Zukunft nicht mehr in unser zeitliches Leben fallen dürften.

13. Verehrtester Freund!

... Wie es Ihnen ergeht, werde ich von dem Zurückkehrenden erfahren; ich hoffe, gut, soweit es sein kann. Gleiches gilt von mir; das Beste ist jedoch, daß ich nicht lange mehr zu leben und nicht nöthig haben werde, den Unfug unserer Tage ablaufen zu sehen.

Marburg, 17. März 1863.

## Vorreiter.

1. Gütersloh, den 10. Januar 1862.

Hochgeehrter Herr Professor!

... So freundlich ich auch in derselben [der EKZ.] recensirt bin,[1]) so wenig hat mich diese wie alle andern Recensionen befriedigt. .. Daß mir die Gegensätze Katholisch und Evangelisch weit hinter denen Christlich und Antichristlich zurücktraten, und

[1]) Luthers Ringen mit den antichristl. Principien der Reformation. Halle 1860.

es mir darauf ankam, Luthers Erscheinung in diesem Kampfe, der bis ans Ende der Tage reicht, zu begreifen, daß mir die Grundgedanken aus der Prophetie und nicht aus Partien einer Weltgeschichte kamen, das ist nun einmal übersehen.

2. Gütersloh, den 25. April 1862.

Hochverehrter Herr Professor!

Alle Dinge haben ihre bestimmte Zeit, ich denke auch Wahrheiten. Jede wahre Erkenntniß setzt ein Entgegenkommen der Zeitgenossen voraus, wenn sie wirksam sein soll. Wenn ich mich darum nicht von der Unrichtigkeit meiner Ansicht überzeugen kann, bei welcher ich doch auch von den tüchtigsten der Zeitgenossen Widerspruch finde; so denke ich eben, sie ist noch nicht an der Zeit und kann ohne Schaden begraben bleiben ...

... so verstehe ich die Weltgeschichte als den Kampf Christi und des Antichrists, jener zertritt diesem den Kopf, aber der Stich in der Ferse bleibt. Das Bedürfniß, mit dem Auge auf einem Punkt mitten in diesem Gewoge des nie ... ruhenden Kampfes ruhen zu können, treibt die Menschen dahin, im Papstthum oder im Lutherthum, in der Schrift, als juristisch religiösem Corpus, unantastbar auch außerhalb der kirchlichen Tradition, oder in den symbolischen Büchern eine Autorität zu suchen, bei welcher man nicht mehr zu fühlen brauchte, daß wir in der Zeit des ewig wogenden Kampfes leben.

Aber alle diese Sehnsucht auszuruhen ... muß unerfüllt bleiben, Gott zerschlägt ihr alle Häfen; und wer wissenschaftlich das Dasein verstehen will, muß sich darum begnügen, die Entwicklungen der Phasen des Kampfes zu verstehen, welcher endet mit der Weltgeschichte.

## Rud. Wagner.

1. Göttingen, den 24ten April 1854.

Verehrtester Freund!

Wenn Sie das vor wenigen Tagen gegen die Lutheraner erschienene Manifest unsrer Theologischen Fakultät mit der inständigen Bitte an das Curatorium, keinen Lutheraner bei uns anzustellen, gelesen haben werden, werden Sie sich auch überzeugen, daß für Dieckhoff keine Aussicht bei uns ist. Vor wenig Tagen bekam er den Bescheid vom Curatorium, seine Aussichten nicht allein auf Anstellung im akademischen Beruf zu gründen, da er mehr für den praktischen Dienst in der Kirche geeignet scheine — (während man ihm früher das Umgekehrte sagte) — und erhält „noch einmal" 100 rth. Gratifikation. Der Minister und Curator (ehemaliger Consist.-Rath) Bergmann wollte auf weiter nichts eingehen, obwohl unser jetziger Referent, von Warnstedt, ein Schleßwiger und trefflicher Mann, dem ich ausführlich geschrieben, für Dieckhof's Ernennung zum Extraordinarius sich aussprach. Je mehr ich Dieckhof kennen lerne, um so mehr lerne ich ihn schätzen, und wenn es ihm vielleicht im mündlichen und schriftlichen Ausdruck noch hie und da an Durchsichtigkeit und Klarheit fehlt, so ist dieß eine Folge des Ringens, die er mit manchen tüchtigen Naturen theilt. Ich hatte geltend gemacht, daß man der Stimme des lutherischen Landes doch nur einige Concessionen machen solle, um so mehr, als Dieckhoff gegen die Extravaganzen sey, welche ja entschieden bei den strengsten Lutheranern nicht abgeleugnet werden können.

Sollten Sie etwas für Dieckhoff auswärts thun können, so möchte es jetzt Zeit seyn. Hier wird ihm der Boden unter den Füßen weggezogen. Doch fürchte ich am Ende, Ihre in Aussicht gestellte Berufung steht mit Marburg in Zusammenhang, wohin ja jetzt Luthardt von Erlangen geht.

2. Göttingen, den 13ten Nov. 1854.

Verehrtester Freund!

... Ich bat Sie um Besprechung ... der kleinen Schrift „Menschenschöpfung und Seelensubstanz" in der Kirchenzeitung. Jetzt thue ich es in der eben ausgegebenen Fortsetzung „Über Wissen und Glauben mit besonderer Beziehung zur Zukunft der Seelen".

Ich stehe in diesem Gebiete so allein auf dem Kampfplatze und habe meine Fachgenossen zu $^{9}/_{10}$ gegen mich [im Streit mit Karl Vogt]... Alle unsre Zeitschriften ... besprachen den Verlauf ... in ... perfidester Weise. Auch die anscheinend honettesten und konservativsten Collegen verhalten sich meist zu Vogt wie Bischoff Neander und Cons. zu Uhlich, d. h. ... der Unterschied ist nur der, daß Vogt und Uhlich sagen, was die andren blos denken.

3. Göttingen, 7. Juni 1855.

Verehrtester Freund!

[Wegen naturwiss. Mitarbeiter an der EKZ.] ... Vielleicht kann ich vom nächsten Herbst an eintreten... Mit meinem bei den Naturforschern ausgesprochenen Programm habe ich ein solches Halloh hervorgerufen, wie ich es mir nicht träumte; aber ich sehe immer mehr, daß meine beiden armen Broschüren, von denen die letztere auch von mir anerkannte dogmatische und philosophische Schwächen bietet, als ein wirkliches Ferment gewirkt. Die scheußlichen persönlichen Verunglimpfungen Vogts, dessen Schrift nun wirklich ... die 3te Auflage erlebt hat, konnten nur beitragen, diese Fragen um so mehr als Keile ins Publikum zu treiben. Ich habe mir vorgenommen, vorläufig ganz stille zu seyn und Hohn und Spott über mich ergehen zu lassen, gedenke aber eine ausführliche wissenschaftliche Schrift unter demselben Titel „Menschenschöpfung und Seelensubstanz" zu bearbeiten,

worin der Name Vogts gar nicht vorkommen, sondern derselbe gänzlich ignorirt werden soll. Ich muß bekannten und unbekannten Freunden überlassen, mich zu rächen, wozu ja auch der Anfang bereits gemacht ist. Ich hoffte von Anfang an, der Herr werde mir aus Steinen Freunde zu erwecken wissen. Übrigens habe ich die Kräfte der Bande, die ich gegen mich in Harnisch gebracht, von Anfang an nicht unterschätzt. Meine Collegien haben dieß Semester einen großen Ausfall in der Frequenz, denn von allen Medizinern sind $^4/_5$ Vogtianer und in Würzburg sollen unter 300 Medizinern 299 dieser Gesinnung verfallen seyn. Meiner Überzeugung nach theilen $^{99}/_{100}$ medizinische Professoren zwar durchaus nicht die Frivolität, aber den Kern der Vogt'schen Auffassung. Meine Menschenkenntniß habe ich vielfach bereichern können. Sehr viele hiesige Leute, denen ich Gelegenheit hatte Wohlthaten zu erweisen, haben in die Hände geklatscht. Gegen 100 Exemplare der Vogt'schen Schrift sind hier abgesetzt worden und Colleginnen haben die halbe Nacht zu Hülfe genommen, um sie baldigst zu verschlingen. Sie und Stahl, welche die Ehre der Whipping-boys schon länger getragen, sind doch in so fern in einer besseren Position, als Sie in einer großen Stadt leben und von einer Parthey getragen sind. In meiner kleinen Stadt knüpft sich daran viel Unangenehmes und die Schwachheit und Erbärmlichkeit wird viel fühlbarer. Die Anhänger und Verehrer der gläubigen Wissenschaft, welche seit Kliefoth mit eisernem Hammer auf sie losschlug,.. sind jetzt sehr erbaut von der protestantischen Kirchenzeitung. Weiße's Anzeige meiner Schrift daselbst, woselbst er mich der „Dreistigkeit" beschuldigt, die Annahme der Abstammung von Einem Menschen-Paare für so relevant zu halten, hat hier viele Lober gefunden. Jetzt werden sie durch Andr. Wagner wieder etwas befestigt werden; sie hatten die Einheit der Abstammung schon aufgegeben, zugleich mit Sündflut usw. „denn die Bibel sey ja kein Lehrbuch der Naturgeschichte".

Es ist nahezu eingetroffen, was ich meiner Frau voraussagte, als mir vor 8 Jahren die gesamte Studenten-Bürgerschaft einen großen Fackelzug nach meiner Rückkehr aus Italien brachte. Ich sagte: „Sie solle aufmerken, dieß sey das sicherste Zeichen, daß mir in einigen Jahren würden die Fenster eingeworfen werden." — Doch getröste ich mich des Propheten Micha Cap. 7.

In Bezug auf die Frage die Einheit des Menschengeschlechts betreffend, können Sie nichts besseres thun, als Andr. Wagners Schrift umfänglich anzuzeigen. — Schwieriger ist die Seelenfrage. Da bin ich allerdings der Meinung, daß Angesichts der großen Fortschritte der Naturwissenschaften ganz neue Fundamentalunterſuchungen über die Materie resp. Begriff der Materie nothwendig sind, welche auf die Philosophie wie die biblische Anthropologie nothwendig influiren müssen. Ich bin gar nicht gegen eine Materialität der Seele unter gewissen Restriktionen, sondern dafür und finde meine Argumente sowohl in der Bibel als in der Anschauung der ersten Jahrhunderte. Die h. Schrift verlangt nur eine Unsterblichkeit, keine Immaterialität der Seele und hier ist auf den Begriff des Creatürlichen zu rekurriren. Hierüber sind aber so schwierige Untersuchungen nöthig und ohne ausführliche und scharfe Deduktion darf man nicht losgehen, ohne mehr zu schaden. So halte ich an meinem Begriff der Theilbarkeit der Seele fest, womit ich die ganze Theologie und Philosophie gegen mich habe. Ich bin in mir im Wesentlichen klar, kann aber noch keine überzeugende Darstellungsweise vollenden.

Ein junges Licht, das ich, wie einst unsren Lotze, gleich bei seinem ersten Auftreten erkannt habe, ist der kathol. Philosoph Frohschammer in München, dessen treffliche Schrift „Über den Ursprung der menschlichen Seelen" München 1854,[1]) protestant.

[1]) Vgl. EKZ. 1857 Sp. 73 „Zur Kenntniß der neuesten Forschungen über die Natur der menschlichen Seele".

und kathol. Theologen zu meiner Verwunderung wenig zu kennen scheinen. Ich bin ganz seiner Ansicht für den Generatianismus (Traducianismus) gegen den Creatianismus, obwohl letzterer der herrschende bei den Theologen ist... Ich werde jetzt unaufhaltsam in diese Gebiete getrieben, bedarf aber neben den physiologischen Studien über diese Theile, durchaus weitrer Studien im Gebiet der Philosophie und Dogmatik, wenn ich solchen Gegnern wie Eduard Zeller, der dabei freilich ein Sophist ist, gewachsen seyn soll.

Es thut mir sehr leid, daß ich Ihnen nicht einen im Mscpt. vollendeten Aufsatz schicken kann, welcher völlig geeignet war für die evangel. Kirchenzeitung und den ich zur eigenen Erbauung in den Osterferien schrieb, während mein Haus ... am stärksten umtobt war von dem Sturm, den Vogt's Buch erregt hatte. Der Aufsatz heißt: „Newton, Haller und Gauß über göttliche und zukünftige Dinge." Das Wichtigste darinnen sind Gespräche mit Gauß über Tod, Unsterblichkeit, Glauben ꝛc., für mich und wer sie von mir gehört, von höchstem psychologischen Interesse. Denn der ehrwürdige, aber innerlich geängstigte Mann, der in diesem Gebiete höchst verschlossen war, offenbarte mir sein Innerstes in den letzten Wochen seines Lebens. Ihm gereichen sie jedoch so zur Ehre und sie geben ein so lebendiges Zeugniß von der Wahrheit, die allein Trost geben kann, daß sie höchst erbaulich sind. Ihre Veröffentlichung hat leider für die nächste Zeit Schwierigkeiten, und hier würde man mich förmlich steinigen, wenn ich sie jetzt veröffentlichte. „Denn Gauß," sagen seine Freunde öffentlich, „starb im Glauben an die Gerechtigkeit in der Natur..."

Einige wackere Familien, welche eigentlich dem guten alten Rationalismus vulgaris ohne klare Überzeugung angehören, haben mir in dieser Zeit des Hohns und Spotts mehr Freundlichkeit und Treue bewiesen, als die sich so hoch dünken-

den Verehrer der vermaledeuten „gläubigen Wissenschaft", die aber nicht einmal mehr der persönlichen Unsterblichkeit zum Glauben bedarf resp. zu ihrem Begriff vom Christenthum. . .

Endlich komme ich nun zu Ihrer Sache. Ich habe halb lachen, halb weinen müssen, als ich sah, daß Sie und Stahl unter Ihren 17 Millionen Preußen Niemand wissen, der Ihrem Wunsch entsprechen kann. . .

. . . Es handelt sich vor Allem darum, christliche Männer an die Spitze klinischer Anstalten zu bringen, zugleich wissenschaftlich tüchtig, welche auf die jungen Rotten wirken, denn im Lande der Naturwissenschaft und Medizin sieht es schlimmer aus als in Sodom. . .

Grüßen Sie Ihre verehrte Frau und Stahls und halten Sie Stahl in puncto seiner Russenfreundlichkeit in Schranken. Mir haben Ihre Limitationen . . . im Vorwort wohl gethan.

Zu uns kommt Schöberlein und Brückner hat abgelehnt. Gegen Philippi [s. o. S. 22f.] sollen Dorner und Ehrenfeuchter sehr decidirt gewesen seyn. Doch weiß ich es nicht sicher, da man gegen mich sehr geheim ist.

4. Verehrtester Freund!

. . . Ich sitze jetzt tief in psychologischen Studien, zunächst in Plato und Aristoteles und will nach meiner Weise nunmehr weiter vorwärts dringen. Dazu kömmt mir Delitzsch biblische Psychologie sehr erwünscht. . . Ich wünschte mich ganz auf Anthropologie und Psychologie legen zu können und meine philos. Lücken auszufüllen. . .

Aber sagen Sie doch, was ist dieser Bunsen für ein bodenloser Schwätzer[1]) — Schenkel der Zweite. Der paßt recht nach Heidelberg. Goethe — den ich sonst genugsam verehre und

[1]) Vgl. Hengst. EKZ. 1856 Sp. 32 über Bunsens „Zeichen der Zeit": „zwei Bände angefüllt mit dem Ostwind bloßer Phrasen".

aus dessen Naturbibel auch Christen manches lernen können — als Kirchenfürsten gleichsam aufzuführen und Hase „meinen alten Jugendfreund" wie er mich in seiner Rede anführt in die erste Reihe gläubiger Theologen zu stellen, das geht doch über den Spaß. So weit kommen diese Leute! Als ich Herbst vorm Jahr mich nach den Mühen der Naturforscher Versammlung bei meinem edlen Freunde, dem seligen Arnswaldt erholt hatte, traf ich auf der Rückfahrt einen dicken Mann im Coupé, der entsetzlich schwadronirte. Ich wußte lange nicht, ob es — da er von Cölln oder Bonn kam — ein Weinreisender oder ein Professor sey. Er sprach dann von seinen Studienjahren in Göttingen mit Lücke. Da müssen Sie ja auch mit Bunsen studirt haben, sagte ich. Das bin ich ja selber, sagte er. — Ich vertheidigte in weiterm Gespräch mit großer Rücksicht und angemessener Restriction Kliefoth gegen die Sak. Dieß faßte Bunsen so falsch und dumm auf, daß er hier erzählte, ich hätte in Hannover Kliefoth für hier vorgeschlagen. Dieß war der Grund, daß der selige Lücke mich in seiner letzten Krankheit nicht mehr sehen wollte, was seine Frau selbst bedauerte. Nachher besuchte mich Bunsen mit dem Bemerken: „ich sey der einzige Mensch, den er besuche." Seitdem ich ihn kennen gelernt ist es mir nun ganz klar geworden, daß er sich zum Diplomaten ungefähr so paßt, wie der Esel zum Lautenschlagen. Wenn man noch an die Zeiten der klaren Noten an Lambruschini denkt und des unklaren Gewäsches von B.! Diesem Mann ist doch der Begriff der Kirche ganz abhanden gekommen. Und wie wird sein Gewäsch gepriesen! . . .

. . . Die Hiebe, die ich wegen meiner zweiten Broschüre zum Theil von Freunden, zum Theil von Feinden bekommen, habe ich mir hinter die Ohren geschrieben. Jetzt will ich nachholen, was ich früher versäumt. Aber ich hoffe, Gott sieht mein Eifern mit Unverstand gnädig an und hätte ich nicht einige

Paradoxa aufgestellt ꝛc. ꝛc. ꝛc., so hätten die Broschüren nicht so viel Aufsehen gemacht. Als Fermente waren sie doch ganz gut. . .

Göttingen, 3. Nov. 1855.

5. Verehrtester Freund!

. . . Ich bespreche auch kurz die Schrift von Delitzsch. Aufrichtig und unter uns gesagt, eine für mich wenig genießbare Schrift, außerordentlich [?] gelehrt, aber durch und durch confus. Überhaupt geht mir, seitdem ich mit dieser theologisch-philosophisch-psychologischen Literatur mich beschäftigt, alles wie ein Mühlrad im Kopf umher. Nirgends ist Consensus. Und ich verlasse das Gebiet gegenwärtig wieder, als vom Naturforscher zur Zeit unangreifbar. Es ist ein Chaos, alles Anziehende fast nur Poesie — von Plato bis auf Schubert und Schelling. Aristoteles allein giebt einigen Ankergrund unter den Alten. . .

Göttingen, 22. Dec. 56.

6. Göttingen, 23. Mai 1857.

Mein sehr verehrter Freund!

Ich hatte bereits im Laufe dieser Woche, am Himmelfahrtstage, einen sehr ausführlichen Brief an Sie begonnen. . . Neun Seiten hatte ich bereits voll geschrieben; aber ich sehe, daß, wenn ich auch ein Buch schreiben würde, ich mir doch nicht genügen könnte. Und die Zeit ist mir *während* des Semesters höchst spärlich zugemessen; ich habe mich mit der größten Energie, deren ich fähig bin, und so weit es meine jetzt recht leidliche, aber doch stets zarte Gesundheit erlaubt, zunächst wieder mit größter Energie auf meine Vorlesungen . . . geworfen und es ist mir mit Gottes Beistand gelungen, die Schaaren der Studenten wieder vollständig um mich zu sammeln, nachdem die hiesigen stillen und offenen Freunde Vogts den ersten Sturm recht gut

gegen mich benutzt hatten... Ich stehe im 52ten Jahre und zähle Tage und Stunden, die mir etwa noch gegeben seyn mögen. Ich fühle eine Produktionslust, wie seit vielen Jahren nicht und betrachte diesen Arbeitstrieb und diese relative Arbeitskraft, die mich selbst noch in philosophische und mathematische Studien geführt hat, schon an und für sich als eine Gnade Gottes, die ich lange nicht gefühlt. Ich muß aber mit einer gewissen Methodik fortgehen und nachdem ich mit der Seelenfrage, auch vom physiol. Standpunkt, bis auf einen gewissen Grad abgeschlossen, kann ich erst vom Herbst an in der Geschichte Urwelt mich wieder orientiren, wo ich mich eigentlich seit meiner Anthropologie nicht mehr umgesehen habe. Da — im Winter werde ich erst die Rassenfrage gründlicher vornehmen und dann auch Pfaff [„Schöpfungsgeschichte"] und Wagner [Andreas W.] näher ansehen. Aufrichtig gesagt, bin ich auch mit letztrem nicht ganz zufrieden. Nur um Gottes willen in der Genesis nicht zu viel konstatiren und beweisen wollen!... Die Gegner in ihren Terrain angreifen!...

Über die Bayrischen Dinge [vgl. v. Raumer Br. 6 u. Erste Folge S. 130] möchte ich zunächst in Ihrem Blatte zur äußersten Vorsicht rathen. Die Dinge sind außerordentlich verwickelt. Auch dort ist unter den Besten kein Consensus. Ich habe nur sparsame direkte Mittheilungen; umständlichere erhielt ich kürzlich durch einen jungen Straßburger Theologen, Reichardt...; er war Feldprediger in der Krim... Ein großer Verehrer Hoffmanns verkennt er die Gefahr dieser Richtung nicht. Daß ich im Wesentlichen zu Thomasius und nicht einmal zu Schmid, geschweige zu Hoffmann mich bekenne, bedarf wohl kaum der Bemerkung. Ihre Ansicht von der Schreib-Indolenz der bayrischen Theologen theile ich vollkommen; die Bummelei ist dort bei den Besten nicht auszurotten. Harleß der äußren Thätigkeit zu sehr abgewandtes Wesen, sein sich Einsperren und

Studiren ꝛc. war schon in Dresden arg. Höfling ist unersetzt. Jetzt ist die Generalsynode nahe, diese muß abgewartet werden... Ich orientire mich . . . in den „Streiflichtern" der hist. pol. Bl. über viele Dinge besser, die unsre Kirche betreffen, als aus unsern Blättern. Man muß an Döllinger selbst wieder das ab hoste discere üben . . . Der gemeinsame Feind des Materialismus . . . führt doch am Ende noch bis auf einen gewissen Grad die getrennten Kirchen zusammen zu gemeinsamem Kampfe.

. . . Aufrichtig gesagt haben sich manche ehrenwerthe Schriftsteller [in der Ev. K. Z.] unter den Laien etwas überlebt, so z. B. Leo, dessen Klopffechterei u. Manier doch immer mehr an den alten Turn-Jahn erinnert. Selbst Huber, den ich sehr hoch achte, macht doch mit Empfehlungen von Büchern, wie das abscheuliche Eritis sicut Deus[1]) . . . kuriose Sachen. Leider stehe ich hier so gar [?] isolirt. . . Dieckhoff . . ., dem ich in d. theol. Ansicht am nächsten stehe, ist gar zu sehr ins kirchliche Lutherthum ohne alle Vermittelung herein gesprungen und möchte jedes Spenersche Element, selbst Harms und Hermannsburg, mit Feuer und Schwert ausrotten.

. . . Dagegen möchte ich allerdings, so Gott Leben und Kraft verleiht, im nächsten Jahre Studien in Preußen über den Zustand der Universitäten, Gymnasien und höheren Schulen, naturgeschichtl. und Religionsunterricht machen. Man muß in Riehlscher Weise — ohne so doktrinär und manirirt, wie dieser zu werden — Studien machen, wenn man auch als Schriftsteller in diesen tief greifenden Fragen praktisch wirken will. . . Durch Roth's in Stuttgart Aufsatz und Thiersch schönem Büchlein über christl. Familienleben, bin ich noch mehr in meiner Meinung bestärkt worden, daß die Art des Religionsunterrichts in Gymnasien dem Rationalismus Boden verschafft, indem die jungen Leute damit überfüttert werden.

[1]) Entgegengesetzt H. Leo Br. 65 an Hengst.; vgl. Nachr. d. Gött. Ges. 1917.

. . . Ich glaube es ist . . . selbst vom pädagogischen Standpunkt gebotene Taktik, die besseren, bedeutenderen, noch einer Entwicklung fähigen und ethischeren Naturen . . . von dem gemeinen Plebs, wie Vogt (der doch sehr begabt ist), Büchner usw. zu trennen. . . In der Sache selbst habe ich ihnen nichts geschenkt. Aber wirkliche, rein scientische Leistungen und eine gewisse noblere Gesinnung muß man doch anerkennen; dahin gehört z. B. unser . . . Ewald. . . Der Schaden, der jetzt in Hannover von oben gestiftet wird, ist ganz gräulich und die christlichen Redensarten müssen mit dem größten Ekel erfüllen. Unser armer König ist ganz umnebelt; . . . ich habe Stahl in einer mündlichen Unterredung mit dem König aufs äußerste vertheidigen müssen „daß er kein ordinär Liberaler und vulgärer Constitutionalist sey". Der übertriebenen Schwärmerei und Pocherei auf das „göttliche" Königthum muß man doch das 8te Cap. Samuelis gründlich vorhalten. . . Es ist unsaglich, wie in Hessen Hassenpflugs Staats- und Prügel-Christenthum geschadet hat. — Auch gestehe ich . . ., daß ich Zellers, K. Fischers Bücher zehnmal lieber lese, als Bunsens und Hase's Saalbadereien. . .

7. Verehrtester Freund!

Hier folgt die Schrift, von welcher ich Ihnen neulich schrieb. . . . Gegen den Materialismus mußte ich einen allgemeineren Standpunkt einnehmen als den streng kirchlichen. . . Ich kann mir denken, daß dies z. B. in Bezug auf Goethe der Fall ist und daß weder Wichern noch Huber zufrieden seyn werden, wie ich mich z. B. über Eritis sicut deus ausprach. . .

Überhaupt kann nicht geläugnet werden, daß z. B. in Bayern von Seite des Oberkonsistoriums die Dinge praktisch falsch gefaßt worden sind; eben so glaube ich, daß Ihre u. Stahls unbedingte Opposition (die ich in gewisser Hinsicht theile) gegen die evangelical alliance u. Hoffmanns [doch wohl der Gen.-Sup.

Wilhelm Hoffmann, nicht der Erlanger Hofmann] Standpunkt mir nicht ganz gerechtfertigt scheint; den höllischen Kräften des Materialismus gegenüber giebt es einen gerade so berechtigten Standpunkt von Seite der Philosophie und des allgemeinen Christenthums aus, wie der von Leibnitz gegen Tolland und Bayle war, unter welchem recht wohl ein Kampf geführt werden darf und muß, wenn es auch nur ein glimmender Docht ist...

8.

In der Hoffnung, mein verehrter Freund, daß Sie die Winterquartiere wieder bezogen haben, sende ich Ihnen ein paar kleine Anzeigen für die Ev. K. Z. die materialist. Lit. betreffend. „Goethe im Fegfeuer" [EKZ. 1857 Sp. 1078] ist — im Vertrauen gesagt im vorigen Jahre von meinem Schwager Harleß in 3 Tagen bei einer besondren Gelegenheit niedergeschrieben; es verdient sehr gelesen ... zu werden; man erkennt doch auch hier ex ungue leonem. Thum's Schriften[1])... ist eins der besten gegen Vogt.

Ich bekomme immer mehr den Eindruck, daß wir alle in der jetzigen Zeitperiode auf dem Schlachtfelde fallen werden und daß die nächste Zeit dem Materialismus gehören wird und daß es in den Plänen der göttlichen Weltregierung liegt, unser armes Volk auf andre Weise, als wir alle versuchen, zurückzuführen. Ich sehe in eine grausenhafte Zukunft. Schöner aber ist es mit dem Schwerdt in der Hand zu fallen, als in dem Quietismus des Alters, dem ich so manchen alten Freund zueilen sehe, zu erliegen.

Fabri ... sagte mir, daß er eine Anzeige meiner Schrift für die Ev. K. Z. gemacht. Ich wünsche, daß sie nicht zu Tode geschwiegen werde... Möglich, daß ich selbst mich verrechnet

[1]) R. Thum, Karl Vogts Köhlerglaube und Wissenschaft im eignen Licht. Göttingen 1856, vgl. EKZ. 1857, 1085.

habe, indem ich zu vielem gerecht werden wollte... Auch Sie in Preußen gehen ja neuen Zuständen entgegen!

Göttingen, den 27. Oct. 1857.

9. Göttingen, den 21ten Febr. 1858.

Verehrtester Freund!

... Was meine weiter verlangte Thätigkeit für die E.K.Z. betrifft, so erlauben Sie mir folgende Bemerkungen. Ich war diesen Winter wie seit 10 Jahren nicht mehr unwohl u. schwer und bin es eigentlich noch... Ich habe wieder mehr als je das Gefühl, daß mein Tagwerk vielleicht bald und rasch zu Ende geht und ich glaube es gerade der Sache und nur um ihretwillen, mir selbst schuldig zu seyn, vorläufig alle Zeit und Kraft einer solchen wissenschaftlichen Arbeit zuzuwenden, die ich lange vorbereitet habe, die aber sehr schwer ist, weil sie den dunkelsten Theil der Physiologie betrifft. Ich bin zufrieden, wenn ich auch nur etwa die erste Lieferung in 10—12 Bogen vollende, da sie die wichtigsten Theile enthalten sollte.

... Am liebsten möchte ich in freien Augenblicken dann für Ihr Blatt: „Fortsetzungen des Kampfes um die Seele" schreiben... Es würde ein fortlaufender Commentar zu meiner kleinen Schrift seyn... Fabri kann fast in allen Punkten recht haben und doch ist er mir nicht völlig gerecht worden... Doch hat Fabri's Anzeige den Vortheil gehabt, daß ich mich mit der Theosophie und in specie Jac. Böhme etwas mehr beschäftigt habe, freilich aber auch daß ich um mit Harleß zu reden, darin nur Katzengold gefunden habe, gegen das reine Gold bei Luthers Mystik... Ich muß gestehen, daß aus der Theosophie für die Theologie u. Religionsphilosophie so wenig eine höhere Cultur hervorgehen wird, als aus dem Magnetismus (Somnambulismus) für die Physiologie. Hier stimme ich vollständig dem mir sonst erst durch den Briefwechsel mit seiner Frau recht widerwärtig

gewordenen Bückeburger Consistorialrath [Herder] bei, wenn er an Lavater schreibt über Oetinger: „es seyen in einem Wust apokryphischer Offenbarungen Goldkörner reinen und hohen Inhalts, aber neue Quellen höherer Offenbarungen seyen es so wenig, daß wenn er aus Jacob Böhme eine ganze Schrift seines Schustermirakels zusammennehme, gerade nichts herauskommt, als was Johannes u. Paulus wie anders!!! sagen!!

10.

... Sie erwähnen als besonders besprechenswerth ... Humboldt und Sie haben ganz recht. Aber für Kosmologie in dieser Ausdehnung habe ich zunächst keine Spezialstudien gemacht... Der Götze der Neuzeit, Alexander H., würde allerdings einmal mit großem und würdigem Ernst als Repräsentant einer großen Genossenschaft der christlichen Offenbarung gegenüber zu besprechen seyn. Ich rathe aber dringend: jetzt nicht; er ist doch wohl seinem Ende nahe, denn das 90te Jahr erreichen oder überschreiten heißt doch dem Tode nahe seyn. Lasse man ihn erst heimgehen. Ihr Gen.-Superint. Hoffmann schrieb mir im Laufe des Winters ..., daß Humboldt in letzten Zeiten besonders gereizt sey gegen die kirchlichen Anmuthungen an die Naturforscher. Ich hatte Humboldt — aus alten Beziehungen heraus — zu seiner letzten Genesung Glück gewünscht und ihm zugleich mein Buch gesandt... Er hat mir sonst meist gleich, diesmal gar nicht geantwortet.

Stahl mag sagen und glauben was er will; gegen die grausigen und furchtbaren Wirkungen der von der Offenbarung abgefallenen Naturwissenschaften sind die bisherigen philosophischen Verirrungen bloßer Spaß. Die Verheißungen und Prophetien werden sich an unsrem Geschlecht in furchtbarem Maaße erfüllen... Namhafte Naturforscher, die einen vollen christlichen Offenbarungsglauben haben, kenne ich außer dem 80jährigen Schubert und 60jährigen A. Wagner nicht. Wahrlich

es ist wie in Sodom. Es giebt viele und auch namhafte Gegner des frivolen Materialismus unter den namhaften Naturforschern — aber sie koketiren mit, ängstigen sich wenigstens vor Vogt u. Consorten und wollen sich nicht mit Koth bewerfen lassen. Ach! selbst dieses schwächliche Märtyrthum für die Wahrheit ist in unserer Zeit selten geworden! . .

. . . Wagener ist durch Stahl auf mich und meinen ältesten Sohn [Adolf W.] verwiesen worden, welcher recht tüchtige nationalökonomische Studien gemacht hat. Obwohl dieser nicht abgeneigt wäre, einige Artikel [für des Kreuzzeitungs-Wagener Lexikon] zu übernehmen, so glaubt er doch nur solche z. B. wie Credit mobilier und ähnliche, wo er mit der Richtung und dem Geist des Werkes zusammenstimmen würde. Aber sonst theilt er mit $^{99}/_{100}$ der besseren Jugend, wenigstens außerhalb Preußen, viel mehr die Richtung und Gesinnung des preuß. Wochenblatts u. Bethmann Holwegs als die der N. Preuß. Zeitung u. Stahls. . . Ich bin überhaupt in Verlegenheit, wie ich Wagener antworten soll. . . Ich möchte nicht gern schreiben, ohne meinen entschiedenen dissensus in verschiedenen Hauptpunkten mit der Kreuzzeitung auszusprechen, die ich einerseits ebenso respektire aber auch ebenso despektire wie die historisch-polit. Bl. Da komme ich auf einen zarten Punkt, Sie u. Stahl betreffend den ich nur summis digitis anfassen will. . . Aber ich darf sagen . . ., daß die vorzüglichsten Männer in Bayern und Hannover, in Sachsen, Schlesien und anderwärts, Männer, die man nicht pusentisch und allzu exklusiv lutherisch nennen kann (ich selbst rechne mich auch hieher) Ihre und Stahls Stellung zur Union als eine im innersten Kern falsche betrachten und Stahls Grundsatz, als könne man in Preußen keine wirksame Stellung außer der Union haben, mit mir selbst für durchaus (bewußt oder unbewußt) jesuitisch erkennen. Ich gestehe, daß mir die Angriffe auf die Union von Mitgliedern derselben,

mehr als bedenklich sind. . . Daß Sie aber durch diese Zwitterstellung in eine sehr schiefe Stellung zu andern Dingen kommen, ist ganz klar.

Ihre politische Gesinnung kenne ich zu wenig, obwohl ich glaube, daß Sie öfters, namentlich Schleswig-Holstein gegenüber das sehr schwer zu interpretirende und in vielen Fällen nicht objektiv klare, dem Gewissen der Einzelnen zu überlassende „Seyd unterthan der Obrigkeit" zu scharf accentuirt haben.

Sofern es nicht zu vermessen ist, überhaupt in die Zukunft sehen zu wollen, so möchte ich sagen, daß es mir in meinem esoterischen Bewußtseyn ziemlich fest steht, daß die Zukunft auch in Europa eine Lösung zwischen Kirche und Staat vollziehen wird u. Stahls u. Wageners Programme vom christlichen Staate zu den Phantomen, oder ich will besser sagen zu den Idealen gehört. Am allerwenigsten aber wird die Junkerparthey resp. um edler zu sprechen: „der deutsche Adel" geeignet seyn ein patriarchalisches Staatschristenthum herzustellen. Alles ist faul bis in das Mark und ich theile nach eigner Erfahrung in vielen Ländern Huber's Ansichten vollkommen, daß $^2/_3$ nur ein christliches Mäntelchen umgehängt haben, um ihre egoistischen und eigennützigen Pläne damit zu verdecken. Männer, wie mein werther Freund und Gönner, Graf Goertz . . . stellen Grundsätze auf, die sich ganz ins Ungeheuerliche verbohren. Es sind perfekte Lutheraner, wie so manche unsrer hannoverschen Landgeistlichen, die mit ihrem wohlgefüllten Hof voll Consistorialvögel und ihren Whistparthieen, den Pfarrer von Grünau in orthodoxer Form darstellen könnten. Graf Goertz entschuldigte mir gegenüber die unsittlichsten Staatsmänner, wenn sie nur reaktionär, und warf mir . . . vor, daß das ganze System der Berufungen auf deutschen Universitäten eine Verletzung des 10ten Gebots sey. . .

Ganz ähnliche Übertreibungen macht sich Stahl schuldig wenn z. B. anders die Zeitungen recht berichten, daß er gegen die Wuchergesetze aufgetreten. Die conservativsten National-ökonomen sind über solche ganz unausführbaren Behinderungen natürlicher Entwicklungsverhältnisse einig und so sehr sie das Zugrundegehen familienhafter Sitten beklagen, in so ferne die alten Zünfte aufhören, so wenig können sie ein Schimpfen oder Bekreuzigen über das Fabrikwesen für ein Heilmittel halten... Wir wissen jetzt alle, daß die Cholera ansteckend ist, aber daß wir sie durch Contumaz Anstalten nicht absperren können; daher ist es eine Thorheit Grenzsperren anzustellen.

Doch ich fürchte, in eitles Gerede zu kommen. Glauben Sie, ich will nicht tadeln u. weiß recht wohl, wo mich der Schuh drückt und daß wir allzumal Sünder sind. Es ist merkwürdig, Sie schildern Ihre Zustände nahezu trostlos; Harleß schreibt mir dasselbe von den seinen; sein katholischer Cultus-Minister, mein alter Freund v. Zwehl, schreibt mir dasselbe und ich schreibe Ihnen dasselbe von meinen Umgebungen... Die Freimaurerei ist oben auf und das vulgärste Junkerthum, die egoistische bürgerliche Bureaukratie, den Gothaismus des Professorenthums und das elendeste Bürgerthum habe ich fortwährend Gelegenheit in allen Phasen zu beobachten. Lassen Sie mich meinen Brief mit den Worten schließen, mit dem Sie den Ihrigen schlossen: „Ich bin auf alles gefaßt und setze meine Zuversicht auf Gott." Bleiben Sie mir freundlich gewogen und theilen Sie, wenn Sie wollen, diesen Brief an Stahl mit.

Göttingen, den 21. Febr. 1858.

11. Göttingen, 14. Januar 1859.

Verehrtester Freund!

... Nun hat mir mein Freund Agassiz in Cambridge Boston, der berühmte Naturforscher, schon im vorigen Sommer seine

Contributions to the natural history of the united States gesendet — ein ganz herrliches Werk, voll der edelsten Physicotheologie und eines großartigen Theismus, das ihn nothwendig mit seinem ehemaligen Schüler Vogt und Consorten vollends aus einander bringen muß. Zwar giebt er mir auch einen Hieb wegen der Göttinger Versammlung, offenbar aber noch falsch unterrichtet; auch huldigt er für den Menschen der Autochthonen Ansicht. Aber dieß thut alles nichts. Es ist ein sehr wichtiges Werk, mit dessen Studium ich fortwährend beschäftigt bin, so reichhaltig und vielseitig, mit mir so vielfach in Grund-Anschauungen harmonirend, daß ich daran dachte, es in einer eigenen Schrift zu besprechen; aber solche kleine Schriften verbieten sich. Das gewonnene Material ist so groß, daß ich es in die verschiedensten Kreise werfen könnte. . . Denn man muß derlei Dinge durchaus in verschiedene Kreise bringen.

. . . Ich stehe hier immer isolirter. Die hannoverschen Lutheraner gehen wirklich zu weit! Unter meinen Collegen kann ich wenigstens mit Ehrenfeuchter und Schöberlein sprechen . . . und ich hoffe doch, erstrer wird es bei der „neuen evangelischen" nicht lange aushalten. Er und andre sagten mir: die Gründung des Blattes habe mit deshalb stattgefunden, weil sich Ihre Zeitung ganz dem kirchenpolitischen Gebiete zugewendet habe und vom erbaulichen ab. Um so mehr erfreuen mich die letzten Hefte — In [Wilhelm] Hoffmanns einleitenden Betrachtungen finde ich viel Wahres, aber die 2te Hälfte enthält viel Bedenkliches, ist aggressiv nach unsrer Seite, gegen Bunsen schonend! — — . . Ich hoffe, daß die jetzigen Dinge in Preußen auch die abgetretene Parthey zur Einsicht ihrer unleugbaren Sünden bringen werden, wie ich denn die Ansicht von Harleß theile, daß wir alle des Läuterungsfeuers bedürfen und daß man weniger für die Kirche als für das deutsche Volk Angst und Bangigkeit zu haben braucht. . .

12. Verehrtester Freund!

Am letzten Tage des Jahres ergreife ich die Feder, Ihnen zu schreiben [vgl. EKZ. 1860 Sp. 109 ff.].

Nachdem ich 3 Wochen gelesen bin ich Mitte November von einer schweren Brust-Entzündung befallen . . ., das mich . . nahe an den Rand des Grabes führte — ich hatte eine große Freudigkeit und die Gnade der Sündenvergebung und die Lust abzuscheiden empfangen — gehe ich seit 3 Wochen einer langsamen Genesung entgegen. . . Nach mehr leichteren und erbaulichen Lektüre . . . habe ich neuere naturwissenschaftliche Werke vorgenommen z. B. Agassiz in Boston u. Darwin. Das große Werk des ersteren über Classifikation der Thierwelt ꝛc. ist auf der Grundlage einer so schönen theistischen Anschauung aufgebaut, daß es als die Grundlage einer neuen Physiko-Theologie betrachtet werden kann. . . Es sind so tiefe Beweise des schöpferischen Ursprungs der organischen Welt. . .

Göttingen, den 31. Dec. 59.

13. Göttingen, den 20. August 1861.

Mein verehrter Freund!

. . . Stahl's Tod hat mich auf das tiefste erschüttert und erfüllt noch jetzt fast jede Stunde des Tages meine Seele. Eigenes fortwährendes Übelbefinden, geringe Arbeitsfähigkeit, dadurch hervorgebrachte Stimmung zum Meditiren und „Spindisiren" in der Sophaecke, wie mein sel. Freund v. Arnswaldt es ausdrückte, eine oft recht große Neigung zum „Abscheiden" insbesondre aber das größte Bedürfniß nach körperlicher und geistiger Ruhe erhalten bei mir einen großen und reichen Verkehr mit meinen todten Freunden. Anhänglichkeit an alte Freunde ist mir ein natürliches Bedürfniß.

Es sind $39\frac{1}{2}$ Jahre, daß ich und Stahl uns kennen lernten, als Studenten in der Burschenschaft 2 Jahre zusammen

waren. Dann fanden wir uns wieder im selben Erlangen als junge akademische Lehrer zusammen und machten jene köstliche Zeit Lebens und Strebens durch, die wie eine zweite akademische Jugend das ganze Leben mit den Gefühlen goldener Erinnerung nachklingt. Stahl kam täglich nach Tisch zu uns jungem Ehepaare im Jahre 1832. Ich las meine Tagebücher aus jener Zeit durch... Ich vermisse die Notirung des Tages wo er mich bat, ihm in meinem Hause mit seiner späteren Frau eine Zusammenkunft zu verschaffen. Unser Haus war eine Art Gretna green, wo sich junge Paare verbanden. In völlig ungetrübter Gemeinschaft lebten wir von 1835—1840 zusammen. Während Stahl mit seiner jungen Frau zu Bunsen nach Bern ging, erhielt ich den Ruf nach Göttingen; er ging im selben Herbste mit Cornelius, Schelling, Rückert nach Berlin. Von da an sahen wir uns freilich immer nur ab und zu und eine 21jährige Trennung und ein Leben in so verschiedenen Kreisen bei geringem brieflichen Verkehr entfremdet immer. Auch gestehe ich, daß ich in kirchlicher und politischer Hinsicht, besonders in letzterer, nicht ganz mit ihm gehen konnte. Aber ich suchte immer das Band zu erhalten; ich suchte ihn in Berlin auf reiste ihm noch vor 6 Jahren im bayrischen Gebirg von Ort zu Ort nach und habe es schmerzhaft bedauert, daß er und seine Frau nicht einmal unsrer wiederholten Einladung hieher folgte. Um so lieber war es mir, Stahls vor gerade 3 Jahren in Brückenau mit dem alten lieben Raumer zu treffen... Es waren 3 schöne stille Augusttage im lieblichen Brückenau... Wir machten Spaziergänge in den prächtigen Eichenwaldungen und ich behielt seitdem immer eine stille Herbstsehnsucht dahin. Am 16ten August 1858 drückte ich Stahl und Raumer zum letzten Male die Hand. Es lag dazumal etwas in der Natur das mir immer zuflüsterte:

warte nur balde ruhest du auch!

Verzeihen Sie mein verehrter Freund, meine elegische Stimmung. Sie sind von Natur aus härterem Holze geschnitzt. Aber wir alle können eben nicht aus unserer Haut fahren...

Es ist nicht unmöglich, daß ich in 14 Tagen doch [?] nach Berlin kommen werde. Mein ältester Sohn wird am 5ten Sept. dort Hochzeit machen. Meine Frau wollte jedenfalls hin. Ich selbst ... habe eigentlich alle und jede Neigung, mich von hier zu entfernen verlohren... Mein Befinden ist im Augenblick zu ungünstig und ich scheue Reisestrapazen. Zudem erwarte ich... meinen alten Freund Andreas Wagner... Dann hat sich der vortreffliche alte Staats-Rath von Baer aus St. Ptersburg bei mir angekündigt, einer der größten lebenden Naturforscher, ein Mann meines [?] Herzens, der erst neuerdings gegen den Materialismus aufgetreten ist und von dem man so recht sagen kann, daß er nicht ferne ist vom Reiche Gottes. Wir begegnen uns vielfach in unsren anthropologischen Studien, die ich vorzugsweise zu den letzten Beschäftigungen meines Lebens mir erwählt habe...

14. Göttingen, den 18. Dec. 1861.

Mein hochverehrter Freund!

... v. Baer, der herrliche Mann, reiste erst Anfang Nov. ab... Heute noch will ich meine Arbeit für die Ev. K. Z. beginnen. Anzeige einer trefflichen Rede von Baer gegen den Materialismus, die man recht wohl physiko-theologische Untersuchungen nennen kann...

Im Gefühl einer gewissen Ketzerei sowohl Ihren kirchlichen als politischen Anschauungen gegenüber, bin ich immer etwas ängstlich mit Arbeiten für Ihr Blatt, mit dem ich sonst so vielfach harmonire. Ich stehe hier wohl näher zu Huber![1]) Von Ihrem Herrenhause und Ihrer conservativen Parthei halte ich

[1]) Vgl. Erste Folge S. 144 f. Huber Br. 3 u. 4.

ein gutes Theil für junkerhaftes Lumpengesindel, das ich Gewissenshalber so wenig vertreten könnte, als HE. Vincke u. Consorten oder gar HE. Diesterweg. Daß Ihr treffl. Raumer s. Z. Virchow berufen konnte, war mir vollends unbegreiflich. Den kannte man ja. Freilich sympathire ich auch nicht mit der Gottes Gnaden Krönung in Königsberg. . . Hier zu Lande möchte man die Hofprediger öfters bitten, den Text ihrer Predigten über das 8te Capitel des 1. Buch Samuelis zu wählen...

15. Mein hochverehrter Freund!

. . . Ich konnte Gott sey Dank bis Weihnachten ziemlich strenge arbeiten. Seitdem bin ich aber so abgespannt u. müde u. stumpf, daß ich nur die laufenden Geschäfte vornehmen kann. Solche Zustände achte ich immer für die härtesten und muß nach Geduld seufzen.

Göttingen, 23. Febr. 1862.

NS. . . . Könnten Sie mir wohl den Namen des spanischen Gesandten vor etwa 10 Jahren nennen, welcher dem deutschen Volke mit so großem Rechte die Vorwürfe des „Lehrers des Materialismus in Europa, des Erfinders der schädlichen Theorien" machte?

In der That halte ich unser Volk in dieser Hinsicht für das „gottloseste" d. h. am meisten lose von Gott unter allen Völkern, da es das reichbegnadigste war. Die englischen Naturforscher, die so lange fest hielten, folgen jetzt den Essayisten nach. Es wird in der That fast wie in Sodom und es muß jetzt in furchtbar ernsten Worten gesprochen werden — aber, wie ich glaube, gleich stark, wie nach unten so auch nach oben.

**Wangemann.**

Cammin i. Pomm, den 24. März 62.

. . . In Bezug auf die Diedrichsche Separation darf ich Sie wohl bitten, den Huschkianern nicht allzusehr zu trauen. Ich

habe, ehe ich das betreffende Material in alle Spezialitäten hinein durchsucht habe, gerade so geurtheilt wie Sie, und eigentlich noch viel schärfer Diedrich [in Jabel] verworfen. Ich will auch jetzt seinen Fanatismus und seine Pietätslosigkeit nicht in Schutz nehmen, noch weniger den von ihm vertretenen independentistischen Kirchenbegriff, der mir entschieden zuwider ist. Aber ein wesentlicher Unterschied zwischen ihm und seinen Gegnern ist der, daß er ein ehrlicher Fanatiker ist, während seine Gegner zum großen Theil Diplomatie treiben.

## Weiß.

1. Königsberg i. Pr., den 4. Juni 1836.

Sehr verehrter Bruder im Herrn!

. . . Solange das scheußliche lithographirte Schreiben [betreffend Pastor Ebel usw., die sog. „Mucker"], welches die eigentliche Quelle alle der unzähligen Schandgeschichten über uns arme Königsberger ist, im Finstern schlich, mußte man schweigen; nun haben Roehr und Brettschneider ihr theologisches Publikum für ordinair genug gehalten, sie mit diesen Zoten zu unterhalten und es ist das Schreiben qu. abgedruckt. Da habe ich mich nicht enthalten können, die wichtigsten dieser schändlichen Lügen, zumal wo sie unsern lieben W. berühren, zu entlarven. Vielleicht sind Sie so gut diese Widerlegung abdrucken zu lassen. . .

Es ist dennoch, Gottlob! eine Hoffnung vorhanden, daß die Sache aus K. heraus und in die Hände des Kammergerichts komme, dem das Urtheil übertragen ist. . . Gebe Gott dem erkennenden Richter Weisheit und Gerechtigkeit.

2. Königsberg, 23. Mai 1840.

. . . Nur Satorius's gewinnende Persönlichkeit und seine überaus sanfte und anspruchslose Handlungsweise hat den bösen

Geist bisher beschworen. Vielleicht hat auch Gott angesehen das schwere Kreuz, das wir mit der Ebelei und was daran hing, zu tragen gehabt haben.

3. Königsberg, 20. Sept. 1840.

... Gott gebe, daß sich G. [Guericke], der theure, wiedergewonnene G., bald ganz aus dieser etwas fanatischen Gemeinschaft [Huschke, Rudelbach] losmache... Unser theurer König hat uns hier dermaßen das Herz gestohlen, daß andre Empfindungen als die der Freude, des Dankes und der Hoffnung nirgends aufkommen können. „Er hat die Herzen gemäht" sagte einer; „er hat sie im Sturm erobert" der Andre. Der Akt der Huldigung selbst war erfüllt mit einem Leben, wogegen die Form und die Förmlichkeit verschwand. Es war eine Erinnerung an die Jahre 13, 14, 15, wie ich sie seitdem nie gehabt.

4. Königsberg, 18. Nov. 1840.

... Es war eine seltene, große, ja einzige Zeit. Gott versiegle sie in den Herzen der Preußen... [Die theol. Fakultät, wo] alle Last auf Sieffert ruht, der es besser meint, als Sie zu glauben scheinen und den ich Ihrer brüderlichen Liebe besonders empfehlen möchte, und namentlich auf Lehnert, der zur Zeit die lebendige Seele unserer Fakultät ist... Wo die Salbe für unsere Geistlichkeit herkommen soll, so lange die Fakultät so übel berathen ist: ist unbegreiflich. Gott erbarme sich unser! ich hab' es schon wiederholentlich unserm Sartorius gesagt; werde er nicht für eine bessere Fakultät sorgen, so sei alles andere vergeblich. Indeß versichert er sein Unvermögen in diesem Stücke, während er durch persönliche Einwirkung auf Prediger, Synoden, Kandidaten, so wie beim Consistorium und Regierung das Mögliche thut...

5. Königsberg, 15. Dec. 1840.

[Übersendet das Sieffert'sche Festprogramm über das Abendmahl.] Schonen Sie dieses Mannes, wie irgend möglich. . . Gewiß wird sein Programm sehr bitter sein; aber ich bitte Sie dringend, zahlen Sie demselben nicht mit gleicher Münze, wenn Sie darauf eingehen. Feurige Kohlen wären hier sicherlich vor Allem am Platze.

6. 21. Febr. 1845.

. . . Stoff ist hier zum Ersticken, aber man möchte lieber über die Trägheit und Zagheit der Freunde, als wider die Excesse der Feinde eifern. Die erstere hat so wenig Schranken als die Letztere. . . Ihr Haevernick . . . ist sehr leidend, abgefallen, kurzathmig hüstelnd, . . . dabei ist er übermäßig reizbar u. Sie werden ihm schon Manches zu Gute halten müssen.

7. Königsberg, 16. Aug. 1845.

[Über die „Neuprotestanten", die sich Rupp anschließen.] . . . Nun aber, — ist es nicht herzbrechend so große Schaaren verführt . . . Christo, der Schrift und der Kirche den Abschied geben zu sehen. Der Charfreitag ist da; hoffentlich wird doch Ostern und Pfingsten bald kommen! — — Was mögen Sie doch bei unseres Hävernicks Hingang empfunden haben! Einem Königsberger blutet das Herz darüber doppelt und dreifach! Gott erbarme sich und schicke uns bald einen tüchtigen Ersatz!

## Wuttke.

1. Halle, den 22. April [62].

Geehrtester Herr Professor!

. . . Sehr betrübt hat mich mit Ihnen die Verirrung von Kahnis, und ich fürchte, daß er an dem Punkte der abschüssigen Ebene, auf welche er gerathen, weiter abwärts gleiten werde. . . Meine hiesige Stellung ist bis jetzt für mich keine sehr erfreu-

liche; die große Abneigung, die auch bei den meisten der gläubig angeregten Studirenden gegen die Confession herrscht ... erschwert es mir, der ich nun einmal, ich weiß nicht recht wodurch, im Rufe des Confessionalismus stehe, Eingang zu gewinnen. Im dogmatischen Seminar mußte ich wiederholt einer großen Mißachtung gegen die Concordienformel entgegentreten; ich mußte dies aber schon aus wissenschaftlichem Gewissen, .. denn ein überhaupt nur wissenschaftlich tüchtiger Student müßte vor diesem Werk tiefster Gedankenarbeit und gereiftester Besonnenheit wenigstens Respect haben. Es ist aber hier Ton, sich für eine gewisse Gläubigkeit durch Befehdung der Concordienformel zu entschädigen. Bei meinen Collegen habe ich, mit Ausnahme von Tholuck, und wie es scheint, von Müller, weniger collegialisches Vertrauen gefunden, als ich anfangs erwartete. Beyschlag ist zu sehr Hofprediger und Vermittelungstheologe, um mit mir recht zu stimmen. Jacobi hat, wie die meisten Schüler Neanders, zu viel Feindschaft gegen das „Lutherthum", um nicht mißtrauisch gegen mich zu sein... Hupfeld steht mir theologisch natürlich am fernsten; jedoch bietet sein strenger Rechtssinn mir viele Anknüpfungspunkte. Er war der Einzige, welcher die tactlose, ohne sein Wissen an mich ergangene Frage wegen der Union mißbilligte.

2. Halle, den 31. Dec. 63.

Geehrter Herr Professor!

... Meine hiesige akademische Thätigkeit ist für mich immer noch nicht sehr ermuthigend; die von Anfang an mich beengenden Verhältnisse dauern fort; Müller liest nach wie vor seine Collegia fort; ich habe selbst in der Ethik nur eine auffallend kleine Zahl von Zuhörern. Der Hauptgrund dieser Erscheinung ist unbezweifelt meine hier entschieden mißliebige theolog. Richtung. Das juste milieu ist hier allein an der

Tagesordnung. Deswegen hatte auch Riehm von Anfang an eine weit günstigere Stellung; im vorigen Semester hatte er in den Psalmen über 100 Zuhörer, während Hupfeld im Hiob kaum 30 hatte. Riehm ist ein ernster, frommgesinnter Mann, der den Widerspruch seiner „historisch kritischen" Auffassung des A. T. mit seiner sonst viel positiveren Glaubensrichtung zu ertragen weiß; vor Beyschlag hatte er eine viel größere Bescheidenheit und gründlichere Wissenschaft voraus. Beyschlag ist der Liebling der Studirenden und der Hallenser überhaupt; seine glatte, ästhetische Form zieht an. Neulich erhielt er einen Ruf nach Göttingen, auch als Universitätsprediger; er hat ihn abgelehnt und wird nun wohl hier zweiter Universitätsprediger werden... Die große Leichtigkeit, mit welcher sich Beyschlag, ohne irgend welche wissenschaftliche Leistungen aufweisen zu können, eine gewisse Berühmtheit verschafft hat, ist für ihn eine große Gefahr; es ist nur allzu natürlich, daß er sich über seine eigentlichen Leistungen täuscht... Merkwürdig aber ist es, daß durch fast alle neueren Berufungen hierher seit der neuen Ära das früher hier verhältnißmäßig stark vertretene conservative Element an der Universität geschwächt worden ist... An Pernices und Merkels Stelle sind fortgeschrittene Liberale aus dem Ausland geholt worden.

Aus Schlesien vernehme ich bittere Klagen darüber, daß der rationalistische Geist an der dortigen Facultät unter den Studirenden wieder überhand nimmt; Räbiger, wie früher, eine lange Zeit fast verschollen, soll obenauf sein... Der hiesige Lic. Kähler soll einige Aussicht haben, nach Breslau als Extraord. zu kommen; er ist ein ernster, gläubiger Mann, von dem sich gutes erwarten läßt.

3. Halle, den 18. Jan. 63.

... In meiner hiesigen Thätigkeit glaube ich mit des Herrn Hilfe einigen festeren Fuß zu fassen, obgleich zunächst

nur auf sehr schmaler Basis, ... so lange meine Hauptvorlesungen immer zwischen die gleichen Müllerschen und Tholuckschen eingezwängt sind... Seit meinem ... Vortrage über Wort und Sacr. hat auch Tholuck sich sichtlich von mir abgewandt; und als ich ihn zu einem Urtheil darüber veranlaßte, blieb er beharrlich stumm; obgleich er gegen Andere in Beziehung auf mich nichts weniger als stumm ist u. mehr sagt als der lauteren Liebe u. dem Vertrauen, mit dem ich ihm offen entgegengekommen bin, gemäß ist...

4. Halle, den 31. Jan. 1865.

Theuerster Herr Professor!

Gestatten Sie mir, Ihnen beifolgend den zweiten Band meiner Sittenlehre zu freundlicher Annahme zu übersenden... Von Beyschlag ist nächstens eine Selbstvertheidigung[1]) gegen die Ev. K. Z. zu erwarten. In seinen akademischen Predigten ... ist es gekommen, wie ich vorausgesagt hatte; die erste so positiv, als es ihm irgend möglich war, die zweite gab die andere Seite, die gegen die biblisch-kirchliche Lehre feindselige Richtung; bei der großen Welt scheint er damit Glück zu machen; seine Predigten, obwol den Tholuckschen weit nachstehend, aber glatt und gefällig in der Form, sind viel besuchter als jene. An eine Umwendung Beyschlags zu mehr kirchlichem Bewußtsein ist vorläufig nicht zu denken; der Gedanke, daß er zur Reform der kirchlichen Lehre berufen sei, hat ihn noch nicht verlassen. Die Exegese stellt er ganz in den Dienst seiner Theorie. Wie gern hätte ich einige Hauptstücke der N. T.lichen Exegese in den Kreis meiner Vorlesungen aufgenommen; aber es ist unmöglich... Die Synoptiker sind von Tholuck und Beyschlag in Beschlag genommen, ebenso Röm. u. Cor.; Beyschlag hat oft mehr Zuhörer als Tholuck — dazwischen kann ich keine Vorlesungen anbringen...

[1]) Betreffend s. Vortrag auf dem Altenburger Kirchentag.

5. Halle, den 3. Mai 65.

Theuerſter Herr Profeſſor!

Ihrem Wunſch entſprechend ſende ich Ihnen für die Ev. K. Z. meinen Gnadauer Vortrag; wenn es Ihren Grundſätzen nicht zuwider iſt, ſo wäre es mir lieb, wenn Sie in der Überſchrift meinen Namen nennen... Der Vortrag wird ... viel böſes Blut machen, und allerdings meine Stellung nicht erleichtern. Süß u. erquicklich iſt dieſelbe wahrhaftig nicht; der hieſige Geſamtgeiſt ſteht mir durchaus feindlich gegenüber, und nimmt in neueſter Zeit eine immer ſtärkere rationaliſtiſche Färbung an. Dreiviertel aller hieſigen Theologieſtudirenden kommen nie in ein Collegium von mir; und meine hieſige akademiſche Wirkſamkeit iſt wol geeignet, mir ein peinliches Gefühl zu erwecken... Die einzig blühende Wirkſamkeit habe ich im theolog. Seminar... Eine günſtigere Wendung iſt nach menſchlichem Ermeſſen auch durchaus nicht in Ausſicht; es iſt das für mich keine leichte Prüfungszeit.

6. Halle, den 1. Jan. 66.

Theuerſter Herr Profeſſor!

... Die Beyſchlagſche Chriſtologie iſt nun erſchienen. Ich habe ſie erſt zu kleinem Theile geleſen; was ich aber davon geleſen, macht mir den Eindruck eines bloßen theologiſchen Dilettantismus, vom eigentlichen Rationalismus unterſcheidet ſich ſeine Behandlungsweiſe nur durch eine möglichſt große Confuſion.

... Bei der Beſprechung Riehms in dem Vorwort möchte ich mir erlauben, die Bitte um möglichſt milde Form auszuſprechen; denn Riehm iſt ſeiner religiöſen Geſinnung nach beſſer als ſeine aus ſeiner Schule ihm zu eigen gewordene Theologie in A. Tl. Beziehung. Seine Pietät gegen ſeinen Lehrer Hupfeld verhindert ihn, den Widerſpruch recht zu erkennen, in welchem ſeine weſentlich rationaliſtiſche Auffaſſung vom A. T. mit ſeinen ſonſt keineswegs eigentlich rationaliſtiſchen Auffaſſungen über

Christenthum stehen; er predigt oft in Hoffmanns Kirche, und seine Predigten sind da doch viel erbaulicher und positiver als die Beyschlagschen. . . Sollte hier in Halle einmal eine Vakanz eintreten . ., so wäre es von der höchsten Wichtigkeit, einen positiv gläubigen Mann zu berufen; das Fortschreiten der rationalistischen Richtung ist ganz sichtlich. Obwol ich einen kleinen Kreis von treuen Zuhörern habe, — überwiegend aber Auswärtige —, so bin ich doch für die meisten geradezu verfehmt, zumal es mir bei der jetzigen Zusammensetzung der Facultät ganz unmöglich wird, Vorlesungen für die ersten Semester anzukündigen. Ehe die Studenten bei mir hören können, haben sie so viel Haß gegen die „Orthodoxie" aufgenommen, daß ich für sie von vornherein nicht da bin. Die meisten beruhigen sich dabei, die von Tholuck allenfalls noch aufgenommene Pietät gegen Christum zu verschmelzen mit den „freisinnigen" Auffassungen Beyschlags u. Hupfelds; Jacobi scheint wol etwas mehr zurückhaltend zu sein, indes steht er doch wesentlich auf demselben Standpunkt und theilt den Haß gegen die „Orthodoxie". Die Vorlesungen der philosophischen Docenten tragen das Ihrige dazu bei, den Studirenden den Sinn für das schlichte Evangelium zu verwirren. Beyschlags unzweifelhaftes Talent eines einnehmenden Vortrags besticht viele; und grade sein Eklekticismus ist ganz geeignet, auch Ernstergesinnte zu fangen. Müller misbilligt dieses Treiben, aber seine nothgedrungen mechanische Fortführung seiner früheren Thätigkeit läßt ihn nicht viel entgegenwirken; jedenfalls ist er der positivste meiner Collegen. . .

7. Halle, den 8. Januar 1866.

Theuerster Herr Professor!

. . . Michelis vertritt . . . nicht sowol das Interesse biblischer Wahrheit als das Recht neuerer Philosohhie gegenüber der

Scholastik... Es könnte leicht kommen, daß diese Vertreter philosophischer Richtungen, wie auch Baltzer, die kleine Opposition gegen die unphilosophische Parteiherrschaft durch gesteigerte Feindschaft gegen die evangelische Lehre auszugleichen und zu sichern suchen... Übrigens glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß diese einigermaßen freiere Richtung in der römischen Kirche durchaus keine Aussicht hat, den Sieg davon zu tragen. Die frühere, mehr evangelische Richtung eines Sailer hatte doch auch noch einen ganz anderen Charakter; aber diese ist jetzt so gut wie verschollen...

8. Halle, den 6. Febr. 66.

Theuerster Herr Professor!

Ihre Aufforderung, das Beyschlagsche Buch zu besprechen, habe ich nicht sofort beantwortet, weil ich dasselbe erst genauer durcharbeiten wollte. Nachdem dies geschehen, bin ich zwar... bereit, den einen oder den andern der darin enthaltenen Punkte, wie die Präexistenz Christi oder die „Vergottung" des Menschen Jesu in einem besonderen Artikel zu behandeln, wobei ich auf B. aber nur Rücksicht zu nehmen hätte; aber eine wirkliche Besprechung des Buches selbst möchte ich ... lieber ... einem Andern überlassen. Die unabweislichen Pflichten der Collegialität setzen der Besprechung der Schrift eines Collegen gewisse Schranken, jenseits derer ein persönliches Zusammenwirken aufgehoben wird... Das augenscheinlich in erregter, übereilender Stimmung geschriebene Buch trägt so sehr den Charakter theologischer Unreife, daß ich, wenn ich nicht der Wahrheit Abbruch thun wollte.., den Verf. persönlich so verletzen würde, daß von Collegialität wol nicht mehr die Rede sein könnte... Die in dem Buche angewandte Exegese übertrifft allerdings alles, was man erwarten konnte... Die Hauptschuld tragen wol die, die ihn.. Hals über Kopf zum Professor gemacht haben, und ihn gewisser-

maßen zur Treibhausentwicklung genöthigt haben. . . Das Vorwort der Ev. K. Z. hat natürlich bei meinen Collegen schwer eingeschlagen. . . Jacobi . . . will eine Protesterklärung der Facultät ergehen lassen. . . Daß die heiligen Schriftsteller gemißhandelt werden, dagegen hat man weniger einzuwenden, aber wenn unheilige angegriffen werden, da schlagen die Flammen des Zornes empor. . .

9. Halle, den 15. Febr. 1866.

Theuerster Herr Professor!

. . . Die Protestfrage [vgl. Tholuck Br. 23] ist noch keineswegs zu Ende. Ich glaubte anfangs auch wie Sie, daß für Tholuck meine Weigerung der Betheiligung erwünscht sein würde; indes scheint Jacobi so gewaltig auf ihn gewirkt zu haben, daß er, auf mich nicht wenig erzürnt, sich dennoch bei dem Protest betheiligen wollte. . . Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich nun die volle Bestätigung über die von mir schon gemuthmaßte Stimmung der Facultät gegen mich und Jacobi machte sich zum Organ derselben. . . Die Verehrung für Schleiermacher als den Neubegründer der „gläubigen" Theologie bindet fester zusammen als etwaige Differenzen über die christlichen Grundlehren scheiden könnten. . .

10. Halle, den 25. März 1866.

Theuerster Herr Professor!

. . . Die Protestsache gegen die Ev. K. Z. hat einen Verlauf genommen, wie ich ihn vorausgesehen. Die Facultät ist in hohem Grade erbittert gegen mich, — am meisten vielleicht Tholuck. . . Der ursprüngliche Jacobische, von Invectiven strotzende, von Th. gebilligte, Entwurf wurde, da ich jede Betheiligung ablehnte, zurückgezogen und dafür Hupfelds Vorschlag, eine bloß thatsächliche Berichtigung mit Ausschluß aller Principienfragen zu geben angenommen. [Es folgten weitere

Verhandlungen. Wuttke mußte zuletzt seine Unterschrift verweigern.] Tholuck sollte es mir Dank wissen, daß ich wenigstens dahin gewirkt habe, daß er sich vor den Augen der ernsten Gläubigen nicht noch mehr compromittirte; statt dessen grollt er mir aufs heftigste... So ist es jetzt offenkundig, daß ich in der hiesigen Facultät völlig vereinzelt stehe... Die Vermittlungstheologen scheinen solidarisch für einander einstehen zu sollen. Müller verhält sich still, ich weiß, daß er B.s Aufstellungen misbilligt...

11. Halle, den 10. Mai 66.

Theuerster Herr Professor!

[Anfrage wegen der Besetzung der Hupfeldschen Stelle. Riehm soll Ordinarius werden.] Wahrscheinlich wird es zu einem Separatvotum kommen von Seiten Tholucks und meinerseits; wir beide wollen Oehler primo loco und Schlottmann an zweiter Stelle vorschlagen.

12. Halle, den 23. Mai 66.

Theuerster Herr Professor!

Beyschlag ist äußerst entrüstet über meinen letzten Artikel in Beziehung auf sein Buch und meint, ich hätte seine Auffassung ganz entstellt. Nun dürfte es allerdings kaum jemandem gelingen, aus diesem theologischen Wirrwarr ein klares und den Beifall des Verfassers erwerbendes Bild herauszubilden; wenn aber B... meint, seine Auffassung sei viel kirchlicher .., so muß man dies doch als ein erfreuliches Zeichen von einem Einlenken betrachten... Und da die Ev. K. Z. mit ihm doch viel sanfter umgegangen ist als Hofmann in der Erlanger Zeitschrift .., so würde es auf B. muthmaßlich einen förderlichen Eindruck machen, wenn die Ev. K. Z. sich seinen Gegenbemerkungen nicht verschließt... B. ist, augenscheinlich nicht ohne demonstrative Tendenz, zum Rector gewählt worden; da gibt es Gelegenheit zu beziehungsreichen Rectoratsreden.

## Zahn.

1. Verehrter Herr Professor!

... Mags an meiner körperlichen Angegriffenheit liegen, oder einen wahrern Grund haben, es kommt mir so vor, wie wenn diese Kirchentage, diese ziemlich breitgetretenen öffentlichen Annoncen für innere Mission, selbst die G. Kirchen-Visitationen einer Sichtung ꝛc. entgegen gingen. Bei alle Dem ... unter d. Gläubigen von Tag zu Tag mehr Spaltung oder Erkalten der Liebe, wenig Wachsthum in der Erkenntniß und Gnade Jesu Christi, soviel unsicheres hin und her Suchen. Ja bei manchen besonders celebrirten gläubigen Doctrinären ein absichtliches Zudecken und Verdächtigen dessen, was die Gegenwart an lauterer Weisagung darbietet. Dahin zähle ich auch, was der theure Prof. Wichelhaus in Halle erfährt... Er ist ein Segen für unser Haus geworden. Durch ihn lernten wir P. Kohlbrügges Schriften kennen. Hat Jemand der Neuzeit Luther verstanden in dem, was er der Christenheit durch Gottes Gnade aus seinem Worte hervorhob, so ist es D. Kohlbrügge.... P. Wichelhaus bekennt sich gern als sein treuer Anhänger.. Fragen Sie nun: „Wie steht es mit seiner Wirksamkeit in Halle?" W. vertritt allein dort Biblische Theologie auf Grund reformatorischen Bekenntnisses. Aber man thut Alles, ihn nicht aufkommen zu lassen. Und dennoch gewinnt er Einfluß... Dieser Ernst fürs Leben vermögen es freilich nicht lange, sich durch den selbstgemachten Nimbus d. wissenschaftlichen Gravität blenden zu lassen...

Da ich ohne es zu wollen, auf diesen Gegenstand kam, will ich Ihnen einfach sagen, woran die Theologie — die sog. gläubige bekenntnislose, sich des Sieges über den Rationalismus rühmende Theologie — krank darnieder liegt: „Sie kann nicht mit Begeisterung, kaum Wärme von der Herrlichkeit des Worts des lebendigen Gottes zu den jungen Leuten reden."

Die armen jungen Leute wissen oft nach 2 Jahren kaum was sie mit der Bibel anfangen sollen. Über all das Hören der Systeme, des Redens über Theologie ꝛc. hören sie nicht Gottes Stimme aus der Bibel an ihren Herzen; denn es soll ja noch untersucht werden, ob die Wissenschaft authentische Beweise für die sog. Bibel-Wahrheit werde aufbringen können.

... Die Frage der Zeit drängt von allen Seiten in die Christenheit herein: „Hat der lebendige Gott zu der Menschheit geredet oder nicht?" hat er auch in den Schriften — dem alten Bunde so genannt — der Juden zu der Menschheit geredet...

Giebichenstein, 23. 4. 55.

2. Verehrter, theurer Freund!

So habe ich denn auch beim Beginn dieses Jahres Ihr mir stets theuer gewesenes Vorwort wieder gelesen.

... Was Ihnen die Gegner ... vorgeworfen haben, „daß Sie sich nicht gleich geblieben, jetzt bekämpften, was Sie früher anerkannt ꝛc." ist nicht ganz ohne Grund, obwohl Sie in meinen Augen auf demselben Grunde geblieben auch auf demselben weiter gebaut haben. Aber so wie ein Luther, ein Augustin ꝛc. zu verschiedenen Zeiten und in Kämpfen nach verschiedenen Seiten hin, anders erschienen .., so geht es Ihnen und wird nach Ihnen vielen ergehen. Einem Propheten und Apostel wird es aber nicht so ergehn können, da sie für ewige Zeiten gesetzt sind, die Wahrheit in ursprünglicher Offenbarung als bleibendes Korrektiv der Menschheit zu überliefern. Dies ist Grund-Prinzip des Protestantismus, und alle Reformatoren gingen davon aus. Die Tradition der Gemeine benutzten sie nur in soweit, als sie das bestätigt. Irgendwo bleibt aber der arme Mensch immer stecken, sei es in Lehre oder im Leben...

... Sie sind durch Ihre Stellung und Führung in die lutherische Strömung gerathen, bin auch überzeugt, daß Sie's hinsichtlich des Altars-Sacrament redlich meinen. Frage ans

Herz: Sind Sie vor Gott so gewiß, daß die Formulirung von Luther und noch mehr später von der nach ihm genannten Kirche nichts mehr zu und ablasse an Erkenntniß, Erfahrung dieses Geheimnisses, was in seiner Zartheit, züchtigenden Allgewalt uns zittern macht? Die Frage, wie, auf welchem Wege theilt sich Gott, s. Geist dem Menschen mit — kann nicht beantwortet werden fürs Fleisch. — Wer berechtigte Luther ꝛc. auf das mündlich zu dringen, wovon in der Schrift kein Laut steht, wodurch — ohne Künste zu treiben — die katholische Verwandlungslehre durch eine Hinterthüre wieder hereingelassen worden ist... Und schon stehn die Einzelnen in der Luth. Fraction so, daß ihnen das Sacrament mehr gilt, höher steht als das Wort, welches doch das Sacrament macht...

Es mag Ihnen in Ihrem Berlin wohl schwer werden von der Lebenskraft aus Gott wie sie in Reformirten Gemeinden sich kund thut, Erfahrungen zu machen... Es gibt so selten Männer die mit Originalität und in Ursprünglichkeit Lutherisch oder Reformirt sind... Da hat der Herr mir in der letzten Zeit Salz, Salz auch in meine Fäulniß gegeben und ich preise Ihn dafür. Doch schon ist es soweit gekommen, daß Christen Zeugen der Wahrheit verdächtigen, damit die Gabe Gottes nicht dankbar empfangen werde. Zu diesen Zeugen der Wahrheit in der Reformirten Kirche gehört D. Kohlbrügge in Elberfeld... So wie dieser — obwohl selbst ursprünglich — hat keiner Luther studirt und erkannt — und doch ist er reformirt. Seine Gemeine, so wie ihn selbst, kenne ich nicht v. Angesicht; doch ihre Geschichte .., so auch — wie man Zucht übt nicht etwa gegen einen armen Fabrikarbeiter, sondern gegen einen Millionär, — eine Stütze der jungen Gemeine — das ist mir wohl bekannt... Die Luth. Rechtfertigungs-Lehre ist das Kleinod der Reformatorischen Kirche und sie allein in Verbindung mit dem vollen Inhalt des göttlichen Worts das, worüber dieser Mann einen

Aufschluß von oben erhalten hat — wie so wenige der Gegenwart. Über das Alles schweigen Sie, öffnen aber Ihr Blatt so manchen unreifen Referaten, wie dem von Halle aus... Bei dem Allen frage ich mich vor dem Angesichte dessen, der Herzen und Nieren prüft, was ist Noth bei dieser überhand nehmenden Verwirrung? Daß wir Pauli Ausspruch „Sie suchen Alle das Ihre" so lange ins Herz rufen bis wir darüber erschrecken... O über Halle ... habe ich Ihnen schon oft referiren wollen, besonders was die Examina ꝛc. betrifft, worin nur moderne theologische Richtung gilt... Ich hatte Gelegenheit unter den hiesigen Studirenden einige Schweizer kennen zu lernen, die sich so im Verborgenen an Wichelhaus hielten, einen Mann, der in seiner Unscheinbarkeit kaum bekannt ist... Aber solche ernste, fleißige und in Allem tüchtige Leute kamen mir nicht vor wie diese Schweizer. Und was ist es, das sie so auszeichnet? Sie wissen und glauben, was Gott geredet hat, darauf haben sie wie auf einen Felsen ihren Fuß gesetzt, von da aus bauten sie ihre Theologie auf... Massen sind es nicht. Es ist die kleine Heerde, die besonders von ... den Kirchenfürsten jeder Zeit verächtlich angesehn wurde und noch wird. Und an diesem Massen-Kirchenthum scheinen Sie mit Leo, Nathusius und Andern jetzt bauen zu wollen... Diese Neigung zu sehn und nicht zu glauben ... das ist und war zu allen Zeiten die Gefahr der Gemeine des Herrn der Welt und ihrer Kirche gegenüber...

Auch in unserm Vaterlande bereitet sich in Massen etwas der Art vor... Aber man halte dieser Frömmigkeit nur das Wort des lebendigen Gottes vor, das arme Leben Christi und seiner wahren Glieder ... u. die Geister werden offenbar. Kann kaum glauben, daß Ihr und der Freunde Kampf um den christlichen Staat gekrönt werde... Die wahre Kirche ... hat nie verfolgt, ist aber verfolgt worden...

Giebichenstein, 10. 2. 58.

3. Theurer Freund!

Beikommendes Schreiben [das vorige], eine Gedankenreise, für Sie dem Papiere anvertraut, wurde zur Seite gelegt. Da ging mein Freund Wichelhaus am 14. dieses aus seiner letzten Trübsal heim im Frieden.

... Dieses Ereigniß läßt mich den zurückgelegten Brief wieder öffnen und nachdem ich seinen Inhalt geprüft, fühle ich Freudigkeit, ihn an Sie abzusenden.

Der liebe Verstorbene hatte Sie sehr lieb, wir sprachen oft über Ihren Kampf in der E. K. Z. Seine Stellung in Halle war vor d. berühmten Leuten der Facultät eine — wills nur herausſagen scheinbar wie verachtete — aber in Wahrheit gefürchtete. Er war ihr wandelndes Gewissen. Man warnte junge, besonders befähigte Leute, ihn zu hören und die meisten jungen Theologen, die nun einmal durch den Götzen deutscher Gelehrten: Wissenschaft, Wissenschaftlich bezaubert waren, sprachen wohl gar: „Bist verrückt, bei dem willst Du hören?" ꝛc. Das trug er, denn seine Theologie ging Schritt für Schritt mit seinem Leben. „Mein Beruf hier ist allein," so sagte er, „in Einfalt zu zeugen, um was den Reformatoren es ging."

Es war so schön, daß nach seinem Tode Leo, Merkel, Pernice es vor der Wittwe, vor dem Vater es aussprachen, was sie an ihm hochgeschätzt ꝛc... Werden unsre Massen-Kirchen auch nur Spuren von so etwas aufweisen können? — Und doch will ich ehren, was ihnen noch vertraut ist. Im Sterben wird allein kund, was für Samenkörnlein auch durch sie noch gestreut worden sind.

G. 22. 2. 58.

4. Giebichenstein, 21. Juli 58.

Verehrter Freund!

... Sie sind nach Ihren l. Zeilen v. 20. März der Überzeugung, daß es dem sel. W. gut war, von hinnen abgerufen

worden zu sein. . . [?] Nun ja, was Gott thut, ist gut und alle Dinge dienen denen z. Besten, die Ihn lieben. Diesen Sinn lege ich gern Ihren Worten — sie z. Besten wendend — unter. Aber die Worte in ihrer Stellung . . . lassen auch e. andern Sinn zu. . .

Unsre Bekanntschaft rührte von einer Zeit her, wo er noch ein Knabe war, d. h. von der mit seiner Großmutter, der mir immer ehrwürdig bleibenden Erscheinung Fr. v. d. Heydt-Kersten. Sie war die mütterliche Freundin meiner Frau seit 19.. Sehr natürlich, daß ich . . mit ihm las der Großmutter Briefe an uns aus einer Zeit, wo frisches Glaubensleben dort im Thale Leben u. kräftige Bewegung weckte. Es sind unter diesen Briefen wahrhaft apostolische Zeugnisse, die von ihrer Familie gar nicht, jetzt kaum verstanden werden. . .

Das brachte uns zusammen und bald erkannte ich in W. einen redlichen, auf reformatorischem Bekenntniß stehenden Mann, der — etwas zu abgeschlossen, wohl wie mit einer Mauer umgeben — seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffte. Unser Haus war dem Einsamen etwas. . .

W. Stellung zu D. Kohlbrügge war aber der Stein des Anstoßes u. auch b. Ihnen u. d. Facultät in Halle. Am Kirchentage zu Elberfeld hörte ich diesen Mann in seinem v. Gläubigen besuchten Kirchlein. . . Was ich v. d. Predigt verstand, war d. Luth. Rechtfertigungslehre in ihrer ganzen Schärfe, psychologisch durchdacht und durchlebt. — Von jeher zogen mich separirte von der frommen Welt mit Koth beworfene Gemeinschaften an, wie Arnold u. Neander. Wichelhaus erzählte mir Vieles u. von ihm erhielt ich D. K. Schriften. . . Der Mensch in seinem Verderben, die Gnade in ihrer Macht und Herrlichkeit, fortwährender Gebrauch des Gesetzes — das ihr Inhalt in einer Ursprünglichkeit u. nach der Fülle göttl. Worts besprochen, wie nur bei Luther es sich findet. Dessen Schriften waren ver-

ſtanden, wie kaum von denen, die ſich vorzugsweiſe Lutheraner nennen. Für Werkianer, oder das Heer ſogenannt frommer — beſonders aus der reichen, gebildeten, kunſtſüchtigen, prälaten-kirchlichen römiſchſüchtigen ꝛc. ſich ſchaarenden — ſind ſie ungenießbar; aber für durch Gottes Wort und Geiſt arm und . . . gewordene Sünder erfüllt mit Erkenntniß und Troſt. . .

Vor einigen Wochen war D. K. in Halle. . . Ich lernte ihn perſönlich kennen. Er weinte vor Bewegung in Halle zu ſein, in deren Nähe Luther, Melanchthon gelebt, d. großen Reformatoren. Sonſt ein fröhlich, humoriſtiſch angelegtes Menſchenkind, der Alles was in ſeine Nähe kommt, durch Liebe, ſeelſorgeriſches Geſchick, Bibelkunde, frappante Auslegung, Anwendung aufs Leben — unwiderſtehlich an ſich zieht. Darin läge eine große Gefahr für ſeine Gemeine, wenn er nicht ſo geſund wider ſie verführe und von ſich weg auf Chriſtum allein wieſe.

# Inhalt.

Lagarde S. 5. — Joh. Pet. Lange S. 6. — Ledderhose S. 7. — W. Löhe S. 8. — — v. Maltzan S. 9. — Julius Müller S. 10. — Nägelsbach S. 16. — Niedner S. 18. — Oehler S. 20. — Philippi S. 22. — Karl v. Raumer S. 30. — G. Reich S. 37. — Herm. Reuter S. 37. — A. Rische S. 39. — Rudelbach S. 52. — Rumpel S. 58. — F. Sander S. 60. — Sartorius S. 63. — Scheurl S. 68. — Schlottmann S. 72. — Schmidt S. 74. — Schmieder S. 75. — Steinmeyer S. 76. — Steudel S. 78. — v. Thadden S. 79. — H. Thiersch S. 79. — Tholuck S. 84. — W. Tretzel S. 98. — Vilmar S. 100. — Vorreiter S. 107. — Rud. Wagner S. 109. — Weiß S. 131. — Wuttke S. 133. — Zahn (Giebichenstein) S. 142.

# Namen.

Agassiz 125. 127. — v. Arnswaldt 115. 127. — Auberlen 21. — v. Baer 129. — Baltzer 139. — Baumgarten 26 f. 42 ff. 46. 48. — Baur 81. 83. — Beyschlag 134 ff. — Bickel 105. — Braun 37. — Büchsel 47. 78. — Bunsen 9. 30 f. 73. 114 f. 119. 128. — Daniel 104. — Delitzsch 114. 116. — Dieckhoff 109. 118. — Dieffenbach 8. — Diesterweg 31. 105. — Dietrich 130 f. — Döllinger 16 f. 118. — Dorner 61. 114. — Dräseke 102. 106. — Ebrard 35. — Ehrenfeuchter 114. 126. — Ewald 119. — Fabri 120 f. — Feldner 45. — Frank 25. — Gauß 113. — L. v. Gerlach 30. 32 ff. 37. 72. — O. v. Gerlach 15. 91. — Gesenius 65. 67. — Geß 97. — Gildemeister 80. — Guericke 57. 132. — A. Hahn 13. 21. 38. — L. Hahn 21. — Harleß 16. 81. 117 f. 120 f. 126. — L. Harms 43. 118. — Th. Harnack 24. 34. 68. — K. Hase 115. 119. — Hassenpflug 101. 119. — Hävernick 67. 133. — Höfling 32. 118. — Hoffmann-Fallersleben 104. — H. Hoffmann 138. — W. Hoffmann 119. 122. 126. — Hofmann 24 ff. 29 ff. 32. 34 f. 46. 68 f. 117. 141. — Huber 105. 118 f. 129. — Hupfeld 53. 104. 134 f. 137 f. 140. — Keil 65. — Jacobi 134. 140. — Kähler 135. — Kliefoth 40 f. 48 f. 111. 115. — Kohlbrügge 142. 144. 147 f. — Krabbe 28 f. 45. — Kurtz 21. — Lange 61 f. — Lechler 21. — Lehnert 132. — Leo 72 f. 145 f. — Lotze 112. — Lücke 115. — Luthardt 109. — Maltzan 40. 45. 49. 51. — Merkel (Halle) 97. 135. 146. — Michelis (d. spät. Altkatholik) 138. — Jul. Müller 23. 32. 134. 136. — A. Neander 53. 134. — Bisch. Neander 110. — Neumann 21. 38 f. 75 f. — Nitzsch 7. 24. 32. 75. — Oehler 38. 141. — Pernice 135. 146. — Philippi 62. 69. 75. 114. — Pistorius 10. 45. — Polstorf 48. — Räbiger 135. — K. v. Raumer 18. 25. — Reichardt 117. — Rennecke 42. 45. — Ritschl 96 f. — Rothe 7. 74. — Riehm 135. 137. 141. — Sander 6. — Sartorius 89. 131. — Schaff 97. — Schlottmann 141. — Scheibel 7. 57. 82. — Schmid 117. — Schöberlein 114. 126. — Schubert 88. 116. 122. — Semisch 21. —

Sieffert 132 f. — Stahl 7. 9. 73. 111. 119. 123—128. — Steinmeyer 21. 39. — Stephan 56 f. — D. Fr. Strauß 7. 74. — v. Thadden 33. — Thierſch 118. — Tholuck 134. 136. 138. 140. — Thomaſius 16. 24 f. 32. 34. 117. — Tweſten 75. — Uhlich 110. — Vinet 82. — K. Vogt 110. 116. 119. 122. 126. — Volkening 41. 51. — Vorreiter 27. — Adolf Wagner 123. 129. — Andr. Wagner 111. 117. 122. — Wichelhaus 142. 145 ff. — E. Zeller 83. 113. 119.

## Sachregiſter

zu beiden Folgen, ſoweit nicht ſchon durch die Regiſter der Briefſchreiber und der Namen gegeben.

Allianz, Evang. I, 153. II, 10. 36. 119.
Badiſche Zuſtände I, 14 ff. II, 7.
Bairiſche Verhältniſſe I, 108. 110. 123. 167. II, 33.
Berufungsfragen I, 43. 45—59. 71 f. 105. 107 f. 131 f. II, 18—23. 38. 61 ff. 88 f. 91 f. 96 f.
Breslauer Fakultät I, 55. 151 f. II, 21. 37 f. 75 f. 135.
Chiliasmus II, 29.
Confirmation I, 81.
Eheſcheidung u. Wiedertrauung I, 124. II, 10. 70 f. 100.
Generalſynode I, 82. 121. 142. II, 32.
Genf I, 85 f.
Geſangbücher II, 30 f. 104.
Gütersloher Gymnaſium II, 37. 58 ff.
Halleſcher Streit 1830 I, 87. 145. 165. 167. II, 30. 53. 85 ff.
Hamburg I, 105 f. 147 f.
Jeſuiten I, 123. II, 33 f. 60. 63.
Kirche und Staat I, 16. 67 f. 146 ff. II, 54 f. 80. 82. 124.
Kirchenzeitung, Evang. I, 32. 115. 117. 154 ff. II, 10 ff. 82.
Königsberger Verhältniſſe I, 87—101. II, 67. 131 ff.
Konſervative Partei I, 144 f. II, 119. 123 f. 129.
Kurheſſiſche Verhältniſſe II, 100 ff.
Lichtfreunde I, 101. 121. II, 106 f.
Mecklenburger Verhältniſſe II, 39—52.
Naturwiſſenſchaft und Chriſtentum II, 110 ff. 120 f. 125 ff.
Pietismus I, 138. 141. 149 ff. II, 40 ff. 49. 101. 118.
Presbyterialverfaſſung I, 81 f. 95. 101.
Proteſt vom 15. Aug. 1845 I, 18. 32. 69. II, 106.
Ravensberg I, 171 ff.
Schleiermacherſche Theologie I, 22. 122. II, 26 f. 56. 83. 140.
Schleswig-Holſtein I, 22 ff. 27 f. II, 71 f. 124.
Separation und Union I, 17 f. 26 f. 50 ff. 63 ff. 73 f. 75 ff. 112. 114 ff. 119 f. 126. 136. 142 f. 149. 167 ff. II, 6. 10 ff. 16. 18. 20. 23 f. 32. 35 ff. 45. 56 ff. 61. 63 f. 66. 78 f. 123. 130 f.
Sonntagsfeier II, 47—52.
Theoſophie I, 69 ff. II, 121 f.